Einzelpreis 180 Milliarden

Volksstimme

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 961. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 17. bis 31. Dezember 1.50 Goldmark. Abholer 1.42 Goldmark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig. Vereinskalender 20 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 299. Magdeburg, Sonntag den 23. Dezember 1923. 34. Jahrgang.

Preissteigerung durch Wucherzinsen.

Alle Konsumenten, die sich der Hoffnung hingegeben haben, vor den Weihnachtstagen von dem Preisabbau profitieren zu können, sind plötzlich enttäuscht worden. Der Preisrückgang ist über Nacht auf der ganzen Linie zum Stillstand gekommen, für eine Reihe von Waren, wie Butter, Fleisch und Geflügel, werden sogar höhere Preise gefordert, während Erzeuger und Verkäufer andrer Artikel bis jetzt überhaupt noch nicht daran dachten, mit den Preisen herunterzugehen.

Vor den großen Festtagen machte sich bisher erfahrungsgemäß immer eine verstärkte Kauflust bemerkbar, die naturgemäß eine Heraufsetzung der Preise durch die Händler begünstigte. In diesem Jahre waren jedoch Weihnachtseinkäufe wie früher infolge der elenden wirtschaftlichen Lage der Arbeiter- und Beamtenschaft kaum zu beobachten. Die neue Bewegung in der Preisbildung kann deshalb auch nicht durch Weihnachtseinkäufe erklärt werden. Es müssen also andre Ursachen vorhanden sein, die in bedenklichem Maße preistreibend wirken.

Schon mehrfach haben wir nachgewiesen, daß die Verkaufsbedingungen der großen Industrieverbände und der Verkaufsvereinigungen als preissteigernde Faktoren zu betrachten sind. Besonders die skandalösen Zinssätze haben ohne Zweifel die Preise übersetzt. Wie rücksichtslos und wirtschaftsfeindlich die Verbände z. B. in ihren Verkaufsbedingungen vorgehen, beweist u. a. auch ein Rundschreiben des Verbandes der deutschen Veredlungsanstalten für baumwollene Gewebe mit dem Sitz in Leipzig. Dieser Verband kündigt nämlich seinen Kunden an, für verspätete Zahlungen ab 20. Dezember 1½ v. H. als Verzugszinsen berechnen zu müssen. Damit aber kein Zweifel über den von dem genannten Verband betriebenen Wucher aufkommen kann, bemerkt er in seinem Rundschreiben ausdrücklich, daß dieser Zinssatz für einen Tag gilt. Der Verband fordert also nicht mehr als einen Jahreszins von 547,5 Prozent. Selbstverständlich werden diese skandalösen Zinsen auf die Waren umgelegt, der Konsument und nicht der Händler bezahlt sie.

Wir brauchen uns also nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, weshalb Waren immer noch doppelt und dreifach so teuer sind als im Frieden und weshalb deutsche Waren ihrer hohen Preise wegen im Ausland nicht mehr konkurrenzfähig sind. Die Folgen dieses Wuchers zeigen sich in der geringen Kaufkraft des deutschen Volkes und in dem Erliegen unsers Exports.

Das Vorgehen des Verbandes der deutschen Veredlungsanstalten steht nicht vereinzelt da. Trotz des Kartellgesetzes enthalten die Verkaufsbedingungen der großen Wirtschaftsverbände Bestimmungen, die jeden Warenaustausch zum Erliegen bringen müssen. Vor allen Dingen gehen unsre Banken mit der Wirtschaft Hand in Hand und betreiben Wucher. Die von dem Verbande der Veredlungsanstalten geforderten Zinsen sind heute noch bei allen Banken trotz schärfster Proteste aus allen Kreisen üblich. Eine Veranlassung für solche Zinssätze liegt nicht vor, nachdem das wertbeständige Geld, das den Staat Hunderte von Goldmillionen kostet, bereits die ganze Wirtschaft durchdrungen hat, und die Papiermark seit Wochen einen festen Kurs behauptet. Das hat auch die erste Generalversammlung der Deutschen Rentenbank bestätigt, die den hohen Zinsfuß der Banken für goldsichere Rentenmarkkredite aufs schärfste gerügt und als unangebracht bezeichnet hat. Die Banken haben diesen Vorwurf hingenommen, ohne an eine Abänderung der Zinssätze zu denken; wenigstens hat man bis heute noch nichts über eine Aenderung der skandalösen Zinssätze erfahren. Dagegen erlauben sich die Banken durch eine Mitteilung an ihre Kunden eine direkte Verhöhnung des kreditsuchenden Publikums. Sie haben ihren Kunden mitgeteilt, daß sie für Rentenmarkeinlagen, die durch die Bank nicht goldgesichert werden, jährlich 4 Prozent vergüten, während sie für ihre goldgesicherten Kredite, an denen sie nichts verlieren können genau 4½mal soviel nehmen.

Die hohen Zinsen sind ein Skandal, der die Gesundung unsrer Wirtschaft gefährdet. Die von den Banken und Kartellen geforderten Zinssätze stehen in keinem Verhältnis zu den Friedenszinsen und müssen mit tödlicher Sicherheit die Warenzirkulation komplizieren und die Waren verteuern. Wenn unsre Wirtschaft wieder gesunden soll, muß mit dem Zinswucher unter allen Umständen Schluß gemacht werden. Seit dem 20. November haben wir das Kartellgesetz, das bei allen ihm anhaftenden Mängeln doch die Möglichkeit bietet, gegen die skandalösen Zahlungsbedingungen und Zinssätze vorzugehen. Die Regierung hat schon mehrfach versprochen, das Kartellgesetz auf das Gebaren der Wirtschaftsverbände und der Banken anzuwenden. Leider hat sie bis jetzt ihr Versprechen nicht eingelöst. Da die großen Wirtschaftsverbände und die Banken aber täglich aufs neue zeigen, daß sie nicht geneigt sind, freiwillig und aus volkswirtschaftlichem Interesse heraus Abänderungen vorzunehmen, müßte die Regierung endlich eingreifen. Wer glaubt aber, daß diese Regierung den Mut aufbringt, den so mächtigen Banken die Krallen zu beschneiden? —

Die Steuerlast der Arbeiter.

Das Kernstück der vom Reichskabinett verabschiedeten zweiten Steuernotverordnung bildet die Aenderung der Einkommensteuer für das Jahr 1924. Dabei kommt der Neureglung des Lohnabzugs besondere Bedeutung zu. Ist doch der Lohnabzug bisher der finanziell bedeutungsvollste Bestandteil der Einkommensteuer gewesen und zugleich die ertragreichste Steuer im ganzen deutschen Steuersystem überhaupt. Das geht aus folgenden Zahlen hervor:

1923	Anteil der Lohnsteuer in % des Gesamtaufkommens der Einkommensteuer	der Steuern, Zölle und Verbrauchsabgaben
Januar	90,7	29,8
Februar	93,5	27,7
März	94,7	35,4
April	78,8	24,9
Mai	53,6	16,3
Juni	82,3	33,5
Juli	92,3	20,—
August	56,—	17,—
September	90,4	18,8
Oktober	84,5	19,4

Danach brachte die Lohnsteuer im Durchschnitt der ersten zehn Monate des Jahres 1923 etwa 80 Prozent der gesamten Einkommensteuer. In dieser Berechnung sind die verhältnismäßig erheblichen Beträge enthalten, die im April und Mai 1923 von den Veranlagungspflichtigen als Steuer für das ganze Jahr 1922 entrichtet wurden. Nimmt man diese Beträge heraus, so ergibt sich ein

Anteil der Lohnsteuer von etwa 90 Prozent.

Der Anteil der Lohnsteuer am Gesamtaufkommen von Steuern betrug während der Monate Januar bis Juli durchschnittlich 30 Prozent, von August bis Oktober durchschnittlich 20 Prozent. Die Verringerung des Anteils der Lohnsteuer im letzten Vierteljahr ist aber keine Entlastung des einzelnen Steuerpflichtigen. Sie ist vielmehr hervorgerufen vor allem durch das starke Sinken des Reallohns, durch die Massenarbeitslosigkeit und die Kurzarbeit. Sie ist in gewissem Umfang auch die Folge der stärkeren Steueranspannung, die seit August durch die erhöhten Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftssteuer, durch die Rhein-und-Ruhr-Abgabe und die Betriebssteuer eingetreten ist.

In keinem Lande der Welt bringt die Besteurung des Arbeitseinkommens trotz viel höherer Reallöhne derart hohe Erträge. In England, Frankreich, Amerika und andern hochindustriellen Ländern sind Einkommen aus Arbeit in Höhe von mehreren tausend Goldmark völlig steuerfrei, in Italien, Oesterreich usw. nur mit 2 bis 3 Prozent Steuer belastet. Die gewaltige finanzielle Bedeutung des Lohnabzugs in Deutschland beruht vor allem auf der Erhebung an der Quelle. Sie ist ferner eine Folge der Inflation. Die Geldentwertung machte

alle Besitzsteuern unwirksam.

Für den Lohnabzug aber, der sofort bei der Lohnzahlung zu entrichten war und nicht erst Wochen und Monate nachher wie die Besitzsteuern, bedeutet die Geldentwertung eine gewaltige Verschärfung. Sie zerstörte die Wirkung der sozialen Ermäßigungen und führte dauernd zu einer Ueberbelastung.

Von den sozialen Ermäßigungen beim Lohnabzug hatten ursprünglich die Freilassung von Einkommensbeiträgen für den Verdiener selbst wie für seine Frau und seine Kinder den Sinn, das zum Lebensunterhalt Notwendige — das Existenzminimum — von der Steuer frei zu lassen. Auch nachdem die sozialen Ermäßigungen nicht mehr die Freilassung des Existenzminimums bedeuten konnten, hatten sie die wichtige Aufgabe, die Belastung der Lohn- und Gehaltsempfänger durch die Lohnsteuer nach der Höhe ihres Einkommens und nach der Größe ihres Familienstandes abzustufen, also die Lohnsteuerbelastung um so mehr herabzudrücken, je geringer das Einkommen im Verhältnis zum Existenzminimum war. Die immer schneller vorwärts rasende Teurung machte die Neufestsetzung der Ermäßigungsbeträge in immer kürzeren Zeiträumen notwendig. Während die Preise täglich stiegen, konnte die Anpassung nur wöchentlich erfolgen. Da außerdem die Beträge für die kommende Woche schon in der Mitte der vorhergehenden Woche festgesetzt werden mußten, ergab sich regelmäßig, daß

die Teurung schneller

und weiter fortschritt, als erwartet werden konnte und dadurch die Ermäßigungen unzulänglich und wirkungslos machte.

So kam es, daß beispielsweise ein Berliner Buchdrucker mit vierköpfiger Familie in diesem Jahr an Lohnsteuer zahlen mußte: in 6 Wochen 9—10 Prozent, in 12 Wochen 7—9 Prozent, in 20 Wochen 5—7 Prozent und nur in 7 Wochen weniger als 5 Prozent seines Wochenlohns. Die Durchschnittsbelastung in diesen 45 Wochen betrug danach 6—7 Prozent, während sie, wie allseitig anerkannt, nur 4—5 Prozent betragen sollte. Erst in den letzten Wochen, seitdem die Markentwertung in ruhigere Bahnen gelenkt ist, ist eine erträgliche Belastung eingetreten, so daß sogar viele Arbeiter seit dieser Zeit gänzlich steuerfrei sind.

Ganz ähnlich waren die Wirkungen auf die Ermäßigungsbeträge zur Abgeltung der Werbungskosten. Die Ermäßigungen für Werbungskosten machten bei einem Berliner Buchdrucker in der ersten Oktoberwoche nur 34,4 Prozent der tatsächlichen Werbungskosten aus, in der zweiten Oktoberwoche 19,9 Prozent, in der dritten 11,5 Prozent und in der vierten 7,5 Prozent. Erst seit der zweiten Novemberwoche sind die Ermäßigungen auch tatsächlich so hoch wie die Werbungskosten.

Diese augenblickliche

Atempause,

die als Ausgleich gegen die Ueberlastung während des ganzen Jahres dringend erforderlich wurde, soll durch die Steuerverordnung ihr Ende finden. Das Reichsfinanzministerium will auf Drängen der Arbeitgeber „Vereinfachungen„ vornehmen. Nach der zweiten Steuernotverordnung soll der Steuerabzug vom Arbeitslohn auf eine neue Grundlage gestellt werden. Der Gedanke, das Existenzminimum steuerfrei zu lassen, soll ganz fallen gelassen werden, so daß es künftig nur noch Ermäßigungen zur Abgeltung der Werbungskosten und zur Berücksichtigung des Familienstandes geben soll. Zur Abgeltung der Werbungskosten wird eine allgemeine Freigrenze eingeführt. Unabhängig von der Lohnhöhe sollen wöchentlich 12 Goldmark steuerfrei sein. Der überschießende Betrag des Lohnes ist grundsätzlich mit 10 Prozent zu versteuern, jedoch ermäßigt sich dieser Steuersatz für die Ehefrau und für jedes minderjährige Kind um 1 Prozent.

Diese Neureglung bedeutet beispielsweise bei einem Wochenlohn von 30 Mark für einen ledigen Arbeiter eine Belastung von 6 Prozent, für einen verheirateten Arbeiter 5,4 Prozent, bei einer dreiköpfigen Familie 4,8 Prozent, bei einer vierköpfigen Familie 4,2 Prozent, bei einer fünfköpfigen Familie 3,6 Prozent usw. In dieser Form ist die Neureglung aller Voraussicht nach eine

Verschärfung.

Sie wird in einer Zeit vorgenommen, in der der Reallohn seinen niedrigsten Stand erreicht hat. Da 30 Goldmark bei der herrschenden Goldteurung heute wenig mehr als 15 Friedensmark sind und da eine Erhöhung der Löhne über kurz oder lang kommen muß, ist die vorgeschlagene Belastung unerträglich. Insbesondere ist eine Freigrenze von 12 Goldmark bei weitem zu niedrig. Soll ein Kurzarbeiter, der drei Tage arbeitet und 15 Mark in der Woche verdient, von diesem Hungerlohn auch noch Steuern zahlen? Angesichts der ungeheuern Kurzarbeit wird hier die Gefahr einer

neuen Ueberspannung des Lohnabzugs

hervorgerufen. Seit 5 Wochen sind die meisten Arbeitnehmer lohnsteuerfrei, weil ihr Lohn weit unter das Existenzminimum gesunken ist. Eine solche lohnsteuerfreie Zeit wird es nach der Neureglung nicht mehr geben, vielleicht nicht einmal bei Kurzarbeitern.

Solchen „Vereinfachungen“, die eine Verschärfung gegenüber der bisherigen Belastung bedeuten, wird man die allergrößten Bedenken entgegenbringen müssen. Im übrigen ist festzustellen, daß die Steuervorlagen der Regierung, soweit sich bisher über ihre finanzielle Wirkung ein Bild gewinnen läßt, trotz harter Belastung im einzelnen unzulänglich sind und kein wirksames Mittel gegen die Inflation bieten. Deshalb ist die Stellung zum Lohnabzug abhängig von dem Gesamtsteuerprogramm der Regierung. —

Der Hunger als Waffe.

Nach monatelangen Verhandlungen haben sich amerikanische Stellen bereit erklärt, Deutschland einen Hungerkredit zu gewähren. Zahlreiche ausländische und unparteiische Sachverständige haben anerkannt, daß dieses Darlehen ebenso notwendig und erforderlich ist wie der kürzlich von der amerikanischen Presse erörterte Wiederaufbaukredit, für den sich die amerikanische Regierung einsetzt und den man aus amerikanischen und englischen Mitteln zu beschaffen gedenkt. Besonders der am Mittwoch in der Reparationskommission in Abwesenheit des englischen Delegierten erörterte Lebensmittelkredit in Deutschland ist äußerst dringlich und duldet keinen Aufschub.

Den amerikanischen Kreditgebern kann man es aber nicht übelnehmen, wenn sie ihre Dollars sichern wollen, denn Deutschland ist ein bankrottes und mit Wiedergutmachungsschulden überlastetes Land. Deshalb verlangen sie die sogenannte Priorität für ihre Kredite, das heißt das Recht für Deutschland, die amerikanischen Kredite vor der Erfüllung der Reparationslasten abtragen zu dürfen. Diese Forderung der Amerikaner steht durchaus im Einklang mit dem Versailler Vertrag, der im Artikel 248 feststellt, „daß nur unter Vorbehalt von Abänderungen, die seitens der Wiedergutmachungskommission bewilligt werden können, alle Vermögenswerte und Einnahmequellen Deutschlands und der deutschen Bundesstaaten an erster Stelle für die Bezahlung der Wiedergutmachung usw. haften". Außerdem wird dieser Passus ergänzt durch den Artikel 251, nach dem die „Kosten der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln und Rohstoffen und alle andern von Deutschland zu leistenden Zahlungen, die nach Gutachten der alliierten und assoziierten Regierung notwendig sind, um Deutschland die Erfüllung seiner Verpflichtungen zur Wiedergutmachung zu ermöglichen, ein Vorrecht unter Bedingungen, wie sie von den Regierungen der obenerwähnten Mächte festgesetzt sind oder festgesetzt werden, genießen".

Eine Priorität für die amerikanischen Darlehen ist also möglich, aber von der Zustimmung der Reparationskommission oder der alliierten Mächte abhängig. Diese Bedingung scheint nun den Hungerkredit gefährden oder wenigstens so verzögern zu wollen, daß er seinen durch Kreditgeber und Kreditnehmer beabsichtigten Zweck nicht erfüllen kann. Frankreich beabsichtigt, den Schlußsatz des Artikels 251 benutzen zu wollen, um die Entscheidung über die amerikanische Forderung der Botschafterkonferenz zu überlassen, durch die eine Prüfung der Frage, wie groß das Nahrungsmittelbedürfnis Deutschlands überhaupt ist und inwieweit deutsches Kapital im Ausland ihm dienstbar gemacht werden kann, durchgeführt werden soll. Dazu erklärt die französische Presse ganz offen, daß selbst bei einem günstigen Resultat der durch besondere Kommissionen vorzunehmenden Untersuchung die Priorität nur unter besonders strikten Bedingungen zugestanden werden kann.

Der Verlauf, den die amerikanische Kreditaktion bei Verwirklichung dieser Pläne nehmen muß, wird den deutschen Aufbau, besonders die Neuregelung der deutschen Währung und die Ertüchtigung der deutschen Industrie zur Leistungsfähigkeit für die Reparationen gefährden. Da die Leiter der französischen Politik dieser Gefahr ebenso gut kennen wie wir, provozieren sie in aller Welt den Verdacht, den Hunger der deutschen Bevölkerung als Pressionsmittel benutzen zu wollen, um uns neue Zugeständnisse abzuringen.

Dieser Verdacht wird unterstützt durch die Verhandlung, die auf das Ersuchen der deutschen Regierung am Freitag in der Reparationskommission stattgefunden hat. Die Kommission, die unter dem Befehl Frankreichs steht, wagte zwar nicht, den deutschen Antrag glatt abzulehnen, aber auch nicht, ihn zu genehmigen. Sie zog sich aus der Schlinge, indem sie das Ersuchen den alliierten Regierungen zur Erledigung überwies.

Damit ist für den französischen Imperialismus viel Zeit gewonnen. Der Winter wird verstreichen, bis die alliierten Regierung sich mit dem deutschen Antrag beschäftigt haben. Ebensolange wird es dauern, bis die Garantiekommission den Bericht über die Ernährungslage Deutschlands und sein Bedürfnis an Brotgetreide und Fetten fertiggestellt und den alliierten Regierungen wie der Reparationskommission übergeben hat.

Der französische Militarismus benutzt den deutschen Hunger als Waffe für seine Eroberungspläne. Ihm ist wie seinerzeit den deutschen Länderschluckern kein Mittel verwerflich genug, um zu seinem Ziele der Zerstücklung und Verelendung Deutschlands zu gelangen. Wer auf die Gewalt baut, kennt keine ethischen Schranken. —

Ein Anschlag auf Noske.

Auf Gustav Noske, den Oberpräsidenten der Provinz Hannover wurde am Freitag abend gegen 7 Uhr ein Sprengattentat unternommen.

Noske wohnte im Regierungsgebäude von Hannover. An einem der Treppenaufgänge wurde eine sehr starke Sprengladung zur Explosion gebracht, deren Detonation in der ganzen Stadt zu hören war. Im Regierungsgebäude wurden sämtliche Fenster und Türen eingedrückt. Die Wohnung des Pförtners ist vollständig demoliert, alle Fenster sind zerbrochen, viele Fensterkreuze herausgerissen. Ein großer Teil der im Hause befindlichen Amtsräume wird für einige Zeit unbrauchbar sein.

Oberpräsident Noske, der sich während des Anschlags mit seiner Familie in seiner Dienstwohnung im Regierungsgebäude befand, blieb ebenso unbeschädigt wie alle übrigen Hausbewohner. Nähere Einzelheiten und Angaben über die Täter fehlen. —

Das Unglück von Oppau.

Der Reichstag hat seinerzeit einen Untersuchungsausschuß zur Klärung der Ursachen der furchtbaren Explosionskatastrophe in dem Werke Oppau der Badischen Anilin- und Sodafabrik bei Ludwigshafen eingesetzt. Dieser Untersuchungsausschuß, dem zahlreiche wissenschaftliche und technische Sachverständige angehörten, hat nunmehr nach zwölf Sitzungen seine Tätigkeit beendet und einen eingehenden Bericht erstattet. Die Frage der Möglichkeit eines verbrecherischen Anschlags, wie ihn die Rechtspresse damals allzu gern Angehörigen der Linksparteien unterschoben hätte, wurde verneint. Anderseits konnte die Untersuchung keinen Beweis dafür erbringen, daß die Ursache der Explosion in den zur Zerkleinerung der Düngesalze verwandten Sprengmitteln zu suchen ist. Abgelehnt wurde auch die Annahme, daß die Zusammensetzung der Düngesalze die Ursache zur Explosion sein konnte, da ihre Zusammensetzung keinen Anhalt für eine Explosivität ergab. Auch die Auffassung, als ob durch das seinerzeit bestandene Akkord- und Prämiensystem bei der Verarbeitung der Düngesalze eine Nachlässigkeit in der Mischung entstehen konnte, wurde verneint.

Das Schlußergebnis der Untersuchung lautet: „Bei dem Explosionsunglück in Oppau handelt es sich um eines jener Betriebsunglücke, deren Ursachen durch alle Anstrengungen der Untersuchung unter Zuhilfenahme der Wissenschaft und Technik nicht zuverlässig ergründet werden können." —

„Meinungsfreiheit" in der Sozialdemokratie.

Bürgerliche Zeitungen in Sachsen brachten vor kurzem eine Notiz, nach welcher der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Langhorst von seinem Posten als Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes entfernt wurde, weil er sich mißbilligend über die Politik Zeigners geäußert habe.

In der „Dresdner Volkszeitung" gibt Langhorst dazu eine Erklärung ab, in welcher die Angaben der bürgerlichen Presse für unrichtig erklärt, dann aber gesagt wird:

Wahr ist aber, daß ich, weil ich bei der Regierungsbildung am 30. Oktober mit der Mehrheit der Landtagsfraktion für die Bildung der sozialistischen Minderheitsregierung gestimmt habe, zum Rücktritt von meinem Posten veranlaßt worden bin dadurch, daß in mehrerer Zahlstellen meines Verbandes beschlossen wurde, daß dieser meiner Abstimmung wegen die Verbandsbeiträge so lange gesperrt würden, bis ich von meinem Posten verschwunden sei. Durch einen Anschlag gleichen Inhalts wurden auf dem Kohlenwerk „Morgenstern" im Zwickauer Revier die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes zu demselben Vorgehen aufgefordert. Durch dieses Vorgehen wurde die gegen die „Gewerkschaftsbonzen" seit langem genährte allgemeine Mißstimmung so stark verschärft, daß ich mich entschloß, von meinem Posten als Bezirksleiter zurückzutreten.

Das ist der zweite Fall, daß ein Sozialdemokrat von Sozialdemokraten gemaßregelt wird, weil er nicht zur „Opposition" schwört. Selbstverständlich haben die Kommunisten mit innigem Vergnügen den „linken" Sozialdemokraten geholfen, dem Genossen Langhorch durch Stockprügel auf den Magen die „richtige" taktische Meinung beizubringen. Eine Schande aber ist es, daß sich eine sozialdemokratische Zeitung findet (Zwickau), die zur obigen Erklärung Langhorsts einen Kommentar gibt, der einer Billigung der Maßreglung eines sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers wegen seiner politischen Meinung als Landtagsabgeordneter gleichkommt.

Dreißig Jahre hat Langhorst dem Bergarbeiterverband gedient, dreißig Jahre für die Partei gewirkt, und nun muß er sich gefallen lassen, daß ihm Eselsfußtritte versetzt werden. Im Namen der „Demokratie" und „Meinungsfreiheit" innerhalb der Partei. Es muß eine besondere Art von Sozialdemokraten sein, die in Zwickau die „Opposition" führen. . . . —

Die Ruhr-Metallarbeiter lehnen ab.

In diesen Tagen haben im Ruhrgebiet die Urabstimmungen stattgefunden, von deren Ausgang das Zustandekommen des Arbeitszeit-Abkommens in der Ruhr-Metallindustrie abhängt.

Nach den bisher vorliegenden dürftigen Meldungen ist die Beteiligung an der Abstimmung äußerst schwach gewesen. Die Abstimmenden waren in erdrückender Mehrheit gegen die Annahme des Abkommens.

Zuverlässige Ergebnisse liegen nur von Dortmund und Hörde von der nordwestlichen Gruppe vor, die am Freitag abstimmte. Dort sind von 40 000 Arbeitern nur 5000 Stimmen abgegeben worden, davon etwa 90 Prozent gegen die Vereinbarungen.

Im Essener Bezirk soll die Beteiligung nach bürgerlicher Meldung sehr stark gewesen sein. Dort sollen sich 40 000 Metallarbeiter gegen und nur 450 für das Abkommen erklärt haben.

Wirres Durcheinander herrscht bei den „Christlichen". In Berlin stimmten ihre Vertreter dem Abkommen zu, die Revierkonferenzen lehnten in der vorigen Woche ab, und jetzt wieder erklärt sich der Christliche Bergarbeiterverband für das Abkommen.

Kleines Feuilleton.

Das Magdeburger Paradies.

Es kann gar nicht genug geschehen, um den Magdeburgern den Sinn für die einheimischen Kunstschätze zu öffnen. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß man den Dom und seinen Kreuzgang nur dann [illegible], wenn man einem Fremden die Sehenswürdigkeiten der Vaterstadt vorführen will; bis zum Kreuzgang des Klosters Unser Lieben Frauen verirren sich nur die wenigsten. Im übrigen begnügt man sich mit einem [illegible] Lächeln und Achselzucken, wenn von „Magdeburger Kunstdenkmälern" die Rede ist. Mit dem Achselzucken und dem Lächeln aber ist niemand geholfen. [illegible] wäre es, sich ernsthaft und liebevoll mit den mittelalterlichen Bauten zu beschäftigen, die der Dreißigjährige Krieg verschont hat. Der Dom allein schon ist eine reiche Fundgrube: wer kann sich rühmen, ihn ganz genau und in allen Einzelheiten zu kennen?

Da ist uns denn jeder Führer zu den Schönheiten dieses frühesten gotischen Bauwerks auf deutschem Boden, das außerhalb Magdeburgs [illegible] als innerhalb seiner Mauern, hochwillkommen. Der Künstlerphotograph Walter Hege in Naumburg, dem wir die schönen Aufnahmen des Naumburger Domes und seines plastischen Schmuckes verdanken — wir haben kürzlich ausführlich darüber berichtet —, hat sich vorgenommen, unseren Magdeburger Dom in ähnlicher Weise wiederzugeben. Vor uns liegt die erste Lieferung dieses Werkes, das bei A. Rohlfeld gedruckt und durch die Heinrichshofensche Buchhandlung [illegible]. Ernst v. Niebelschütz hat eine kurze, erläuternde Vorrede dazu geschrieben: „Das Paradies-Portal". In zwei Lieferungen, einer großen und einer kleinen, ist das Werk erschienen, eine geschmackvolle [illegible] Mappe mit goldenem Titel, die [illegible] Aufnahmen auf [illegible] Papier enthält, dazu den Text [illegible].

Dieses „Paradies", um 1250 erst an den im wesentlichen im 13. Jahrhundert erbauten Dom nördlich angefügt, ist ein [illegible] Vorbau: eine Vorhalle, an das Querschiff angelehnt, mit drei hohen Giebeln abgeschlossen. Ein luftiges Gewölbe [illegible] öffnen sich nach drei Seiten, [illegible] Das Ganze ist aus dem Geiste der Gotik geboren, [illegible] — der Zweck des Gotteshauses — [illegible]

Das „Paradies" liegt man an anderer Stelle: vor dem Hauptportal. Die altchristliche Baukunst hatte, wie man noch an der ehrwürdigen Basilika von Sant Ambrogio in Mailand sieht, aber auch noch in Maria Laach in der Eifel an der romanischen Klosterkirche, die Vorhalle, das „Atrium", zur Aufnahme der Proselyten, der Taufkandidaten und mit Kirchenbuße Belegten, notwendig gebraucht; auch für den Dom von Halberstadt war ein solches „Paradies" geplant gewesen, wie man noch heute deutlich wahrnehmen kann. Der reife gotische Stil indessen weiß mit einem Vorbau vor der Fassade nichts anzufangen. Das Hauptportal soll, womöglich dreifach, den Eindruck der Westseite bestimmen. Die Triumphpforten sollen sie beherrschen — was soll ihnen da eine vorgelegte, niedrige Vorhalle, die die Schauseite des Gebäudes häßlich verhüllte? Nun kam aber in Magdeburg ein Baumeister auf die glückliche Idee, diese altchristliche Vorhalle unter dem nördlichen Querschiff anzubringen, und zwar in rein ästhetischer Absicht, um die Gleichförmigkeit der langen Nordseite wirkungsvoll zu unterbrechen. Das Querschiff selbst schien ihm diesen Zweck nicht genügend zu erfüllen. Vielleicht wollte er auch dieses Querschiff stärker akzentuieren — kurz: er bringt um den nördlichen Seiteneingang herum ein luftiges „Paradeis" an, gleichsam ein Weiterspinnen des Portalgedankens. Was dem Seitenportal an Entwicklungsmöglichkeit im senkrechten Sinne durch die riesigen Querschiffenster verwehrt war, das wurde ihm in der Tiefenrichtung ersetzt, durch ein Herausziehen gewissermaßen aus der Fläche.

Wie dem immer sein mag: ein Raum entstand, der zur plastischen Ausschmückung ganz von selber einlud. Was die Gotik in dieser Beziehung zu leisten vermag, kann man in Freiburg im Breisgau studieren, wo das Untergeschoß des einzigen dem Langhaus vorgeschobenen Turmes in eine rein dekorativ verwendete Vorhalle umgewandelt und mit Statuen, [illegible] der Tugenden und freien Künste, geziert ist: eine in ihrer Art einzig dastehende Verwendung des Paradies-Motivs. Leider sind in Magdeburg nicht wie in Freiburg Architektur und Plastik gleichzeitig entstanden; vielmehr sah man sich in die Notwendigkeit versetzt, den vorgeschaffenen Raum nachträglich zu füllen. Ein Blick auf das Relief des Bogenfeldes, eine Darstellung des Todes der Maria, die eine [illegible] Füllung des Bogenfeldes, aber kaum mehr bedeutet, wird uns davon abhalten, [illegible] der Frage beklagen. Wiewohl die Unterbringung der zehn Frauengestalten in den Portalgewänden durchaus nicht glücklich genannt werden kann, weil eigentlich nur sechs Figuren mit der bescheidenen Portalarchitektur zusammenzubringen waren, die übrigen hier angeflickt werden mußten, wobei zwei ohne Kragsteine und Baldachine sich behelfen müssen, ist es doch weit erfreulicher, Arbeiten aus der besten Zeit der deutschen Kunst, aus dem 13. Jahrhundert, genießen zu können, als Handwerksleistungen von der nüchternen, aber ausdruckslosen und phantasielosen Art des Bogenfeldreliefs.

Die Statuen, nicht ganz lebensgroß, stellen die klugen und törichten Jungfrauen dar. Die Farbe und Vergoldung, die die Sandsteinfiguren ursprünglich überzogen hat, ist an vielen Stellen abgeplatzt; aber besser dieser fleckige Zustand als der gräßlich auflackierte, in den eine moderne Barbarenhand die herrliche Madonna an der südlichen Chorwand versetzt hat. In scharfem Kontrast sind den fröhlichen Bräuten auf der linken Seite, die das Symbol der Wachsamkeit, die brennenden Lampen, in der Hand halten, die wehklagenden auf der rechten mit den erloschenen Lampen gegenübergestellt. Der Bildhauer, der diese zarten Frauenleiber in den dünnfließenden Gewändern, in der anschmiegsamen Tracht des 13. Jahrhunderts, geformt hat, muß französisch geschult gewesen sein, genau wie der Schöpfer der Naumburger Stifterstatuen. Diese musikalische Grazie der Körpermodellierung haben wir nur in Anlehnung an französische Vorbilder, an Chartres etwa oder Reims, erworben. Die Freiburger Figuren in der Münstervorhalle, die symbolischen Gestalten der Kirche und Synagoge am Südportal des Straßburger Münsters sind leuchtende Beispiele für diesen französisch-deutschen Stil, wie ja auch die gotische Baukunst auf französische Vorbilder zurückgeht: an unserm Dome hat nachweislich ein französischer Architekt gearbeitet. Vielleicht wäre einem Reimser Künstler der Ausdruck der Freude und des Schmerzes bei diesen Jungfrauen etwas edler gelungen als unserm Magdeburger Meister, der das Frohlocken und das Heulen zuweilen gar zu drastisch wiedergibt — ähnlich wie der Johannes am Naumburger Lettner im Ausdruck des fassungslosen Schmerzes zu weit geht, fast die Karikatur streift. Aber was unsern deutschen Künstlern an der „stillen Einfalt und edlen Größe" des klassischen Ideals abgeht, das ersetzen sie durch ihre entzückende Unbefangenheit, durch die Frische der Empfindung, die verrät, wie viel näher sie noch der ländlichen Naivität stehen als die schon weit städtischer geschliffenen französischen Kunstgenossen.

H.

Konzert.

Die Magdeburger Volksbühne veranstaltete für ihre Mitglieder am Freitag ein Konzert im Dom. Der Leiter dieses Konzerts war Dr. Engelke, der den Magdeburger Domchor dirigierte. Die Orgel spielte Herr Köhler-Eckardt. Das Programm Dr. Engelkes zeigte Stil. Es waren Stücke, die schlechthin als Kleinodien der Weihnachtsliteratur bezeichnet werden konnten. Originalkompositionen mit feinem musikalischen Charakter wechselten mit geschmackvollen Bearbeitungen. Man hörte Bruch, Eyken, Praetorius, Löwe, Bach. Die Chöre, die erhebliche Schwierigkeiten zeigten, wurden in anerkennenswerter Form vorgetragen. Die Orgelsachen Köhler-Eckardts waren geeignet, das schöne Programm nach der instrumentalen Seite zu vervollständigen.

G.

Die vorliegenden Ergebnisse lassen erkennen, daß die Metallarbeiter am Achtstundentag festzuhalten gewillt sind.

Für den Bergbau haben am Donnerstag in Bochum Verhandlungen über die Lohn- und Arbeitszeitfragen für die Uebertage-Arbeiter, die nicht an der Förderung beteiligt sind, stattgefunden. Die Arbeitszeit wurde mit Wirkung vom 27. Dezember auf 58 bzw. 59 Stunden in der Woche bei einem Schichtlohn von 4,20 Mark zuzüglich 10 Prozent festgesetzt. Eine Aeußerung der Arbeiterorganisationen liegt noch nicht vor. —

Der Düsseldorfer Blutsonntag.

Am Freitag vernahm das französische Kriegsgericht zunächst eine Reihe weiterer französischer Belastungszeugen, deren Aussagen aber neue Momente nicht ergeben. Dann folgt die Vernehmung von Matthes, Führer der rheinischen Sonderbündler, der eigentlich auf der Anklagebank sitzen müßte. Matthes ist einer der Hauptveranstalter und Leiter der Aktion der Sonderbündler am Blutsonntag.

Matthes sagte aus: Die Organisation der „Vereinigten Rheinischen Partei" für den ganzen Monat September wurde am 17. August in Koblenz vereinbart. Es sollte im September zunächst in andern rheinischen Städten und zuletzt in Düsseldorf demonstriert werden. In Düren und München-Gladbach sind Frauen und Kinder von den Gegnern angegriffen und mißhandelt worden. Darauf wurde der sogenannte Saalschutz gegründet, der zum ersten Mal in Bonn gegen die Studenten in Funktion trat.

Für den Rheinischen Tag in Düsseldorf will Matthes zu einer „unbedingt friedlichen" Demonstration aufgefordert haben. Am Sonntag sollten bis 2 Uhr alle Extrazüge einlaufen und von 6 Uhr an wieder ablaufen. Jeder provozierende Ruf sei streng verboten gewesen. Er habe „zufällig" das Auto eines ihm befreundeten Autobesitzers getroffen und den Fahrer gebeten, ihm das Auto zur Verfügung zu stellen. Das Auto habe wie immer die grünweißrote Fahne geführt.

Auf Befragen der Verteidigung nach der Organisation des Rheinlandschutzes erklärt Matthes, der Rheinlandschutz betrug etwa 10 v. H. der Teilnehmer, also etwa 3000 Mann. Waffenauftrag habe niemand gehabt, aber, nachdem in München-Gladbach die Schupo lächelnd die Mißhandlungen von Frauen und Kindern mitangesehen habe, hätten sich die Sonderbündler Waffen verschafft. Kommunisten, Nationalisten und Polizei hätten schon vorher gedroht, den Leuten den Schädel einzuschlagen.

Die Sonderbündler klagten, daß sie „fast gar keine" Schutzwaffen hätten. Der Selbstschutz wäre nur zum Schutze der Versammlungen und öffentlichen Aufzüge da. Die verschiedenen Ortsgruppen brächten ihren eignen Rheinschutz mit. Dieser sollte früher als die übrigen ankommen, um die Säle rechtzeitig zu besetzen. Als nun die Saalversammlungen nicht stattfanden, habe er eine Art Parade des Selbstschutzes am Bergisch-Märkischen Löwen angeordnet. Dort habe er eine Ansprache über die Bewegung und über die Pflichten des Rheinschutzes gehalten.

Den Befehl, von der Waffe Gebrauch zu machen, will Matthes nicht gegeben haben. Er muß aber zugeben, seinen Sonderbündlern in der Ansprache geraten zu haben: „Wenn Ihr aber angegriffen werdet, dann haut tüchtig drauf und wehrt Euch."

Matthes fährt dann fort: Die Extrazüge sind in Mainz bestellt worden. Die Regie bekam für einen Zug die Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises. Die Frage des Verteidigers Bräutigam, wie es kommt, daß auf den Führerkarten des Rheinlandschutzes stand, sie berechtige zum Waffentragen, beantwortet er ausweichend. Er betont noch einmal, daß er mit dem Rheinischen Tage friedliche Zwecke verfolgt habe und nur beweisen wollte, daß es nicht stimmt, wenn die Presse dauernd schreibt: Sonderbündler gibt es nicht.

Zeuge Krüger, Korrespondent vom „Berliner Tageblatt", hat mittags am Bahnhof etwa 1500 zum Teil schwer bewaffnete Sonderbündler gesehen. Ein Mann, der sich über die sonderbündlerische Fahne aufhielt, wurde niedergeschlagen. Den ersten Schuß hat ein Sonderbündler abgefeuert. Die blaue und die grüne Polizei schossen in die Luft. Später sah Zeuge eine Schutzpolizeipatrouille, die von einem französischen Offizier angehalten wurde. Der Offizier sagte zu den Beamten: „Ihr Boches, Ihr Schweine, habt auf unsre Freunde, die Sonderbündler, geschossen!"

Der Vorsitzende stellt hier den Zeugen zur Rede, woher er wisse, daß der französische Soldat ein Offizier gewesen sei. Wenn der Zeuge über französische Offiziere etwas aussage, so müsse er sich ganz genau ausdrücken.

Der Zeuge hat später eine Bande von Sonderbündlern gesehen, die sich des Rathauses bemächtigen wollten. Ein französischer Offizier verwehrte ihnen den Zutritt mit den Worten: „Wer eindringen will, ist ein Kind des Todes!"

Nach der Vernehmung der Zeugin Fräulein Fall, welche ähnliche Aussagen macht wie der Vorzeuge, wird die Weiterverhandlung auf Sonnabend vertagt. —

Notizen.

Das „Halberstädter Tageblatt" verboten. Das Wehrkreiskommando Dresden hat das sozialdemokratische Blatt von Halberstadt verboten, weil es Auszüge aus einer Erklärung der sächsischen Regierung veröffentlicht hatte, deren Wiedergabe das Wehrkreiskommando untersagt hatte. Der gleiche Auszug ist unbeanstandet in sehr vielen Zeitungen erschienen. Warum deshalb das Halberstädter Blatt verboten wurde, ist uns unverständlich. —

Zwei Preßprozesse. Der „Amtliche Preußische Pressedienst" teilt mit: In der Angelegenheit der Beleidigungsklage des Rittergutsbesitzers Kachne sen. gegen drei Berliner Zeitungen hat das preußische Justizministerium zu seiner Information die Akten eingefordert. In der Klagesache der Politischen Polizei Elberfeld und des Ministers Severing gegen den verantwortlichen Redakteur der „Bergisch-Märkischen Zeitung" wird das Reichsgericht Gelegenheit haben, die Rechtsauffassung der Elberfelder Strafkammer nachzuprüfen. —

Ein Holzabkommen mit dem Rheinland. Wie der „Kölnischen Volkszeitung" aus Essen berichtet wird, haben die Beschlagnahmungen von Holzvorräten durch die Besatzungsbehörden im besetzten Gebiet seit kurzem aufgehört. Wie in einer Besprechung der Verbände der Holzinteressenten mit Vertretern der Besetzungsbehörden erstern mitgeteilt wurde, wollen die Besetzungsbehörden von weitern Holzbeschlagnahmungen überhaupt Abstand nehmen, wenn die Verbände von sich aus gewisse Holzmengen als Reparationslieferungen regelmäßig an die Besetzungsbehörden abliefern. Die in Betracht kommenden Verbände wollen sich nun an die zuständige Stelle in Berlin wenden, um mit dieser darüber zu verhandeln, ob und in welchem Umfang derartige Holzlieferungen zu Reparationszwecken erfolgen sollen. —

Dollar Amtliche Notiz vom Sonnabend **4,2 Billionen**

Aufhebung des Kündigungsverbots im Ruhrgebiet. Die Reichsregierung hat das Gesetz über Wiedereinstellung und Kündigung im besetzten Gebiet mit Wirkung vom 1. Januar 1924 aufgehoben, da es angeblich für die Wirtschaft nicht mehr erträglich ist. Nun können sich „renitente" Arbeiter bald draußen auf der Straße überlegen, ob sie dem Berliner Abkommen zustimmen wollen oder nicht. —

Lohnreglung im Bergbau. Die Löhne im Kohlenbergbau des unbesetzten Gebiets für die Zeit vom 17. bis 31. Dezember wurden durch Schiedsspruch im Reichsarbeitsministerium wie folgt festgesetzt: für Oberschlesien auf 3 Goldmark, für Niederschlesien 2,50 Goldmark, für Sachsen 2,70 Goldmark, für Mitteldeutschland (Kernreviere) 2,50 Goldmark je Schicht. In den Revieren, in denen bereits Ueberarbeit geleistet wird, tritt zu dem Goldlohn und der Teurungszulage ein Zuschlag von einem Siebentel für Untertagearbeiter und von einem Achtel für Uebertagebeschäftigte, soweit sie unmittelbar mit der Kohlenförderung zu tun haben. —

Das württembergische Ermächtigungsgesetz angenommen. Der Württembergische Landtag hat das Ermächtigungsgesetz mit 68 gegen 24 Stimmen, also mit der verfassungsmäßig vorgeschriebenen Mehrheit, angenommen. —

Revolverjournalist Oerter. Der Braunschweigische Landtag hat einem Antrag des Rechtsausschusses, dem jetzt glücklich im nationalsozialistischen Lager gelandeten Revolutionsminister, Landtagsabgeordneten Oerter, die Immunität zu entziehen, damit er wegen einer Reihe von beleidigenden Artikeln zur Verantwortung gezogen werden kann, zugestimmt. Man war im allgemeinen der Ansicht, daß es zu verurteilen sei, wenn sich unter dem Schutze der Immunität ein wilder „Revolverjournalismus" verstecken wolle. Besonders widerlich ist Oerters Begeiferung seiner ehemaligen Parteigenossen. —

Festgesetzte Jungkommunisten. In Altona sind fünfundzwanzig jüngere Leute festgenommen worden, die ungeachtet des vom Militärbefehlshaber erlassenen Verbots der Kommunistischen Partei weiter im Interesse dieser Partei arbeiteten. Ihre Hauptbetätigung bestand darin, „fliegende Kolonnen" zu bilden, die sich mit dem Ankleben und der Verbreitung kommunistischer Flugschriften befaßten. Die Festgenommenen sind dem außerordentlichen Gericht des Reiches in Hamburg überwiesen worden. Was aber gewinnt das Reich durch die evtl. Verurteilung dieser jungen Leute? Weg mit den Parteiverboten! Weg mit dem ganzen Belagerungszustand! Das wäre gescheiter. —

Ein polnisches Ermächtigungsgesetz. Das neue Kabinett erhielt am Freitag vom Sejm (Parlament) ein Vertrauensvotum mit 193 gegen 76 Stimmen. Es wurde von der Rechten unterstützt, während die Linke sich neutral verhielt. Programmäßig brachte der neue Ministerpräsident ein Ermächtigungsgesetz ein, das für die Regierung weitgehende Vollmachten im Bereich der Finanzreform für die Dauer eines Jahres gilt. Der Staatspräsident soll berechtigt sein, auf Vorschlag des Ministerrats Verfügungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Die Ermächtigung umfaßt: Die Aufnahme einer Staatsanleihe in Höhe von 500 Millionen Goldfrank, die Einführung eines neuen Münzsystems, Errichtung einer Emissionsbank, Veräußerung von Staatseigentum bis zur Höhe von 150 Millionen Goldfrank. —

Rückkehr von Postbeamten. Die Oberpostdirektion Dortmund teilt mit: Die ausgewiesenen Postbeamten Postamtmann Steinweg aus Hörde, Oberpostmeister Herbst aus Mengede, Oberpostmeister Flohr aus Wetter (Ruhr) haben infolge Zurücknahme der Ausweisungsbefehle durch die Besatzungsbehörden in das besetzte Gebiet zurückkehren können. Ebenso werden in den nächsten Tagen zurückkehren der Präsident der Oberpostdirektion, Ernst, der Oberpostrat Hüffell, der Postinspektor Malmus nach Dortmund, Postinspektor Tudlesing nach Hattingen (Ruhr) und der Postmeister Wiegand nach Bochum. —

Umzug und Umstellung im Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund. Der Bundesvorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes bezieht am Donnerstag sein neuerbautes Bureauhaus, Berlin, Inselstraße 6. Das „Korrespondenzblatt des Bundes erscheint von Neujahr an in neuer Form als „Gewerkschafts-Zeitung" einmal wöchentlich. Die bisherige „Betriebsräte-Zeitung" wird mit dem neuen Blatte verbunden. Die Geschäfte des bisherigen Zentral-Arbeitersekretariats übernimmt die Rechtsabteilung des Bundesbureaus. —

Versiegelung des deutschvölkischen Bureaus in Berlin. Auf Veranlassung des Oberbefehlshabers ist das Bureau der deutschvölkischen Abgeordneten in der Dessauer Straße durch Beamte der politischen Polizei geschlossen und versiegelt worden. —

Nationalsozialistische Rowdies vor Gericht. Vor dem Münchner Schöffengericht hatten sich mehrere Nationalsozialisten wegen Freiheitsberaubung und Nötigung zu verantworten. Bei einer Hitler-Versammlung im Zirkus Krone hatte sich die frühere demokratische Landtagsabgeordnete Frau Dr. Kempf Notizen gemacht. Auf ihre Weigerung, diese Notizen auszuliefern, wurde Frau Kempf und die sie begleitende Freundin auf Befehl eines Gruppenführers gewaltsam in die Garderobe gesperrt. Hier wurden ihr die Notizen entrissen und vernichtet. Eine körperliche Untersuchung verhinderte der hinzukommende Zirkusverwalter. Die Untersuchung wurde dann durch weibliche Nationalsozialisten vorgenommen. Das Schöffengericht erkannte gegen den Geschäftsinhaber Voll auf 3 Wochen, gegen den Realgymnasiasten Fuchs und den Kaufmann Röder auf 5 bzw. 7 Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist bis 1927. —

Anerkennung Sowjetrußlands durch Polen. Durch einen eben erfolgten Notenaustausch hat die polnische Regierung die Föderation der Sowjetrepubliken offiziell anerkannt. Die Sowjetregierung hat sich ihrerseits feierlich verpflichtet, alle Bestimmungen des Rigaer Vertrags zu erfüllen und hat überdies Polen die Errichtung von Konsulaten in Charkow und Minsk zugestanden. Die russische Antwortnote ist in besonders freundschaftlichem Tone gehalten und bedeutet eine bemerkenswerte Besserung der russisch-polnischen Beziehungen. —

Depeschen.

Venizelos soll zurückkehren.

Wb. Athen, 22. Dezember. Die Blätter melden, daß die Bewegung zugunsten der Rückkehr von Venizelos seit gestern auf die Militärverbände in Athen und der Provinz sich ausdehnte, die auf der Entfernung des Königs bestanden hatten, um die Wiederherstellung normaler Verhältnisse zu sichern. Die Offiziere beschlossen, einen Aufruf an Venizelos zu richten, worin sie ihn bitten, nach Griechenland zu kommen, um mit unbedingter Vollmacht die Reglung der innern Lage zu versuchen. Dasselbe Ersuchen ging von einer sehr zahlreichen Gruppe von liberalen Abgeordneten aus. Ferner begab sich eine Abordnung gestern nach Paris, die Venizelos einen Brief von Plastiras überbringt, der ihm das Wahlergebnis mitteilt und die dringende Notwendigkeit seiner Rückkehr betont. —

Sprengung der Koalition.

Wb. Reval, 21. Dezember. Das Parlament ratifizierte alle mit Estland auf der letzten Revaler Konferenz geschlossenen Verträge. Nachdem das Parlament die Ueberführung von 2 Millionen Goldrubel aus der Goldreserve der Staatskasse in die Bank von Estland zur Stützung des Markkurses und zur Finanzierung der dringendsten Auslandskäufe bewilligt hatte, erklärte die Arbeiterpartei, die sich der Stimmabgabe enthielt, die Koalition nicht weiter unterstützen zu können. Infolgedessen ist mit dem Rücktritt des der Arbeiterpartei angehörenden Kriegsministers und Unterrichtsministers zu rechnen. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Verkaufspreis gleich Grundpreis × Marktkurs vom Zahltage.

Abonnements und Einzelverkauf von Zeitschriften aus allen Wissensgebieten.

Zur Abholung liegen bereit:

Der Kosmos für Dezember. Heft 12 mit Buchbeilage. — **Der Harz,** Monatsschrift des Harzklubs Heft 12. — **Junge Menschen** Nr. 12. — **Die schaffende Frau** Heft 46. — **Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt** Nr. 51. — **Simplicissimus** Nr. 38. — **Die Weltbühne,** wöchentliche Wochenschrift für Politik Kunst Wirtschaft, Nr. 51. — **Die Glocke** Nr. 38. — **Der Kunstwart und Kulturwart** Nr. 3. — **Der Führer** für Helfer und Führer der Arbeiter-Jugend, Nr. 12. — **Daheim** Nr. 13/14. — **Der Zwiespruch** Nr. 51. — **Wirtschaft und Statistik** Nr. 23. — **Reclams Universum** Doppelnummer 11/12. — **Deutsche Moden-Zeitung** Heft 7. — **Franckhs Jahrbüchlein** sind Führer und Ratgeber für jedermann. Philosophie-Chemie-, Physik-, Stern- und Erd-Büchlein. —

Gardinen-Zentrale

Fürstenufer 3, 1 Treppe, an der Strombrücke.

Kein Laden! Unter Friedenspreis! Konkurrenzlos billig!

Scheibengardinen	pro Meter G.-Mark	0.40
Schleiergardinen	pro Meter G.-Mark	0.85
Stores	pro Stück G.-Mark	5.00
Künstler-Gardinen dreiteilig	Fenster G.-Mark	5.25
Etamin-Künstler-Gardinen dreiteilig	Fenster G.-Mark	10.00
Etamin-Stores mit Filet-Einsatz	pro Stück G.-Mark	6.00
Bettdecken über zwei Betten	pro Stück G.-Mark	14.00
Spannstoffe zum Selbstverarbeiten, 130 cm breit	pro Meter G.-Mark	2.00

Am Sonntag vor Weihnachten geöffnet von 1 bis 9 Uhr.

Feldschlößchen-Brauerei Aktiengesellschaft Burg.

Zum Weihnachtsfest

bringen wir außer unserm beliebten und wohlbekömmlichen Lagerbier ein ganz besonders gehaltvoll, aus feinstem Malz und Hopfen hergestelltes 2125

Spezialbier

zum Ausstoß.

„Spezial Hell" nach Wiener Art

„Spezial Dunkel" nach Münchner Art.

Ausstoß in Gebinden und Flaschen von heute an.

Feldschlößchen-Brauerei Aktiengesellschaft Burg.

— Telephon 43. —

Homöop. Kranken-Behandlung

A. Altmann, Große Mingstraße 4, 1 Tr.

Gegen alle Krankheiten. 2031

Sprechzeit 9—1, 3—6 Uhr. Sonntags 11—1 Uhr

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Holzsammeln in den Laubholzschlägen der Stadtforst streng verboten ist. — Außerdem ist das Holzhacken mittels eiserner Haken untersagt.

Burg, den 21. Dezember 1923.

Die Polizeiverwaltung.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. Helmut, S. des Eisenbahnarbeiters Herbert Kleiner, 1 J. Inventarstücke Käthe Arms, 39 J. Rentner Hermann Schneider, 73 J. Wwe. Johanna Prange geb. Kaiser, 76 J. Wilhelm, S. des Postboten Wilhelm Jacobs 2 J.

Meine Bekanntmachung vom 21. Dezember 1923 betreffend die Abstimmung über die Errichtung einer Kupferschmiede-Zwangsinnung für den Regierungsbezirk Magdeburg hängt zur Einsichtnahme in der Vorhalle des alten Rathauses aus.

Der Kommissar. 273

Der Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg

Nähtisch

(Eiche) flämisch, sowie

1 Trumeau

billig zu verk. 2327

Krügerbrücke 1a, II r.

Gegen Krampfadern Beine, Stuhlverstopfung, Hautausschläge, Hämorrhoiden gebrauchen Sie **Segrega-Pillen**

HOF-APOTHEKE Breiteweg 158 am Ulrichsbogen

Zahlung der Pachten für 1923.

Die Pächter der städtischen Acker-, Wiesen- und Gartengrundstücke werden ersucht, die Pachten für das Jahr 1923 bis zum 31. d. M. bei der Stadtkasse hierselbst zu entrichten.

Diese Pachten sind nach dem Werte für Roggen auf Grund des Martinimarktpreises für 1923 berechnet; der Martinimarktpreis für einen Zentner Roggen beträgt 9,50 Goldmark.

Tangermünde, den 20. Dezember 1923.

Der Magistrat. Dr. Knorr

Quecksilber

kauft und zahlt pro Kilo 2,50 Goldmark.

Kloster-Drogerie, Goldschmiedestraße 2/4

Burger Bazar

Empfehle zum Weihnachtsfest in großer Auswahl

Oberhemden, Seidenbinder, Strickbinder, Kragen, Sportstutzen, Herren-Mützen, Jagdwesten, Manchesterhosen zu äuß. bill. Preis.

Inh.: Max Petrikowsky

Schartauer Str. Schartauer Str.

Burg Unübertrefflich ist der **Burg**

Kochbackofen

in den verschiedensten Ausführungen. —

Der beliebte Sparkocher mit Brat- und Backofen ist wieder eingetroffen.

Ein sich in kurz. Zeit selbst bezahlend. Weihnachtsgeschenk. — Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Adolf Klinkenspor

Scharlauer Str. 17. Fernruf 520

Carl Ebeling

Fernruf 7100

Hauptwache 8/9, am Alt. Markt

Erd- und Feuerbestattungen

Ueberführungen mit eign. Auto

Sargfabrik u. Verkauf

Schrotestr. 26

Wilhelmstadt.

Hervorragend billig!

Preise in Rentenmark!

Waffel-Bettdecken weiß u. bunt Stück 6.00 **4.75** R.-M.

Tischdecken aparte weiß-grundige Blumendess. **12.00** R.-M.

Mengenabgabe vorbehalten!

Tischtuch
130×160 cm, Halbleinen, gute Qualität . . . . . **5.90** R.-M.

Servietten dazu passend 60×60 cm . . . . . **1.10** R.-M.

Damast-Handtuch
48×110 cm, Halbleinen, gute Qualität . . . . . **1.55** R.-M.

Perkal
für Oberhemden und Hemdblusen, in schönen Streifen Meter 1.50 **1.35** R.-M.

Damen-Hemden Reformschnitt, mit Langette . . . . . **2.60** R.-M.

Damen-Beinkleider Kniefform, mit Stickerei . . . . . **2.80** R.-M.

Damen-Nachthemden mit Stickerei, viereckig. Ausschn. u. 1/2 Arm **5.60** R.-M.

Wiener Schürzen aus blau-weiß gemusterten Stoffen . . . **2.80** R.-M.

Blusen-Schürzen aus türkisch gemust. Stoffen, extra weit **3.40** R.-M.

Korsetts grau Drell, mit Strumpfhalter . . . . **2.25** R.-M.

Hüfthalter Drell, in weiß, rosa, beige, mit Strumpfhalter . . . . . **4.50** R.-M.

Büstenhalter aus gutem, weißem Stoff . . . . . **1.50** R.-M.

Damen-Hemdhosen weiß Baumwolle, 1×1 gestrickt . . . **3.00** R.-M.

Damen-Schlüpfer haltbare Qualität, in modernen Farben **2.40** R.-M.

Damen-Strümpfe Baumwolle, engl. lang, lederfarbig, schwarz, Paar 65 **50** ₰

Damen-Strümpfe mit doppelten Sohlen, Spitzen u. Hochfert., leder u. grau **85** ₰

Damen-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, farbig . . . . . Paar 1.45 **1.10** R.-M.

Damen-Trikot-Handschuhe 1/1 gefüttert, schwarz u. farb., Paar 1.80 **1.30** R.-M.

Herren-Socken gestrickt, grau . . . . . Paar **50** ₰

Flauschmützen für Knaben und Mädchen . Paar 75 **48** ₰

Damen-Schirm
letzte Neuheit
prima Halbseide, mit Lederschlaufe und weißen Spitzen . . . . . **11.60** R.-M.

Leder-Besuchstasche
20 cm groß, hellfarbige Straße, mit gut. Moiréfutter u. weiß Verschluß **6.40** R.-M.

Metall-Gürtel
für Kleider und Mäntel letzte Neuheit . . Stück **48** ₰

Taschentücher weiß Linon Stück 60 ₰ **32** ₰

Taschentücher für Damen, ringsum mit Spitze . . **30** ₰

Lange & Münzer
Breiteweg 51/52 — Alter Markt 1/2

2037

Pabst, Berliner Straße 16
Spezialität Fahrradreparaturen in eigener u. eingerichtet. Anfertigung
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
Alle Reparaturen in eigener Werkstatt
Friedenspreise: Platten wieder Mk. 2.20.

Friedens-preise!
Großer **Sonderverkauf** zum Feste

Herren-Hüte
4.50 5.50 6.50

Für die Tragfähigkeit eines jeden Hutes garantiere ich.
Geöffnet von 9 bis 7 Uhr.

Hutmacher **Günzrodt**
Olvenstedter Straße 64

Linoleum
Linoleum-Teppiche
Linoleum-Läufer
Wachstuchdecken
Tapeten für Puppenstuben

Gebr. Schröder
Breiteweg 65.

Wirklich gute und preiswerte Spielwaren

kaufen Sie am besten im
Spezial-Spielwarenhaus Tietz
Enorm großes Lager in allen erdenklichen Spielwaren für Knaben und Mädchen von den einfachsten bis zu den feinsten.
Bevor Sie Ihre Weihnachtseinkäufe decken, besichtigen Sie meine Warenlager.
R. Tietz, Breiteweg 134, Ecke Dreiengelst.

Lassen Sie
Ihre Stiefeln besohlen bei Max Zabel, Südfriedhofstr. 11
(z. Gem. vom Alten Markt)
Allerbste Fachbedienung, schnellste Lieferung.
Zahle Geld retour, wenn nicht gutes Kernleder zu jeder Sohle verwendet wird.
Jeder Versuch führt zum dauernden Kunden.

Gutschein.
Nehme diesen Gutschein mit 1. Januar u. 3. bei Sohlen mit 1 Gutschein im Zahlungsbetrage von Mk. Zabel.

Für Herre
1 Stück prima Seife im gleichen Gebrauch.
Albert Schwieger
Jacobstraße Nr. 45
Ruhe-Filialen
Kaiserstraße Nr. 50
Eing. Bismarckstr.

Gehen Sie zum Fachmann
Für

Kinderpistolen Kal 1,65m Anschlagsgewehr, Jagdgewehre, Taschenpistolen
sehen sich nach wie vor die höchst. Preise
R. Weißenborn, Zündstelle. Ist. 8334

Alt-Eisen Alt-Metalle Lumpen usw.
kaufen in großen und kleinen Posten zu den höchsten Tagespreisen
Mansfeld, Schulz & Co.
G. m. b. H.
Freie Straße 26
Fernsprecher 8387.

Weihnachts-Angebot für Garderoben
Herren- Anzüge, Paletots, Schlüpfer, Ulster in modern. Form
Damen- Mänt., Kostüme Kleider, Röcke
Kinder-, Burschen-Anzüge u. Ulster
Gummimäntel
Wäsche in großer Auswahl
kaufen Sie zu günstigsten Preisen auf **Teilzahlung** bei 2068
S. Margulies
Breiteweg 80/81, I Eg. Katharinenstraße
Kredit auch nach auswärts
Sonntag geöffnet von 1 bis 6 Uhr

Pelze
Garnituren
vom Billigsten bis zum Feinsten
Eigene Reparatur-Werkstatt
schnelle und billigste Lieferung
Ankauf von Fellen aller Art
G. Finke, Breiteweg 57
Telephon 8062.

Passende Weihnachtsgeschenke!

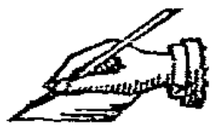
Linoleum • Wachstuch

Läufer in allen Breiten . . von G.-M. 2.55 m	Decken . . . . . von G.-M. 6.00 m
Teppiche bedruckt . . von G.-M. 15.15 m	Wachstuch vom Stück pro □m von G.-M. 2.40 m
Linoleum zum Auflegen ganzer Räume pro □m von G.-M. 3.50 m	Wachstuch-Reste prima Ware pro □m G.-M. 2.00
Tischlinoleum 20 cm br. von G.-M. 4.20 m	Gummischuhe in großer Auswahl

Markttaschen — Hosenträger

Johannisbergstraße 2. **Hugo Nehab** Johannisbergstraße 2.

Gelegenheitskäufe!
Photo-Apparate!
Bedarfsartikel, Feraz. 6-r.
Leitzner, Schepenstr. 9.
Ankauf! Verkauf



H. Fix, kaufm. Privatschule, Inh. O. Schulze
Breiteweg 1 Tel. 79.

Das schönste Geschenk für Knaben und Erwachsene ist ein **Luftgewehr** von Mk. an
Waffen-Loesche
Kölnerstr. 11 (Wilhelmstr.)

Immer **größer** wird der Bedarf an Apotheker Sabers
Kaiserpillen und Kaiserkräuter
gegen Blähungen, Verstopfung, Hämorrhoiden, Leber- und Nierenleiden, Blutarmut, Appetitlosigkeit

---

Voco-Likörfabrik Vogel & Co., A.-G.

Stendal.
E. Hornberger
Goldschmied
Karlstraße Nr. 6
Ankauf von Gold- und Silberbruch
stets nach Tagespreisen
Vereinsabzeichen aller Art.

Voco-Rum zu Grog
Vogel & Co., A.-G.

Die Rast

Vereinsamt.

Von Ludwig Anzengruber.

Wer lobsänge dem Süden mit ungeheuchelter Begeisterung, wenn nicht sein Widerpart der Norden wäre? Was hätte ein ewiger Frühling, über die ganze weite Erde gebreitet, noch Besonderes? Aber da kommen die Kinder des Südens zu uns und hauchen in die Hände und sagen: „O, welch trauriges Land! Ihr habt eigentlich nur eine Jahreszeit, sieben Monate weißen und fünf Monate grünen Winter. Wie ihr das nur aushalten könnt?" Und dann ziehen die Kinder des Nordens mitten im weißen Winter hinab nach dem Süden und sagen begeistert: „Ihr habt nur eine Jahreszeit, den Frühling. Wie glücklich seid ihr!"

Das ist wohl ein wenig übertrieben, der Norden weiß das ganz gut. Er sagte einmal: „Pah, ich will mir eine ordentliche vierte Jahreszeit anschaffen; ich kann mir diesen Luxus erlauben, das riesige Polarmeer habe ich zur Hand, und dort bekomme ich um Billiges, was ich dazu brauche." Sprach's und ließ sich einen ordentlichen Winter kommen.

Es ist doch schön. Der Winter hat etwas Märchenhaftes. Die Welt liegt weit und klar, die Wege sind schmal und Wandrer darauf wenige; man erwartet daher in jedem etwas Besonderes, in jedem Häuschen, das man betritt, ein Abenteuer, denn außen liegt die Welt so still, innen schlägt das Herz so froh, so erwartungsvoll. Je nun, man kann sich täuschen, und man täuscht sich auch, bis zu der Zeit, wo der leuchtende Tannenbaum in die Stube kommt, da lebt jeder ein Märchen. Selbst wenn er den Baum mit eignen Händen geschmückt hat, wenn er ganz gut weiß, wieviel Taler, Groschen und Pfennige auf all die Herrlichkeiten draufgegangen; der Baum rauscht mit seinen Schleifen gar geheimnisvoll, die Herrlichkeiten wollen nicht Ware werden, sie bleiben ganz ungewöhnliche Dinge, die erst im Kinderjubel lebendig werden wollen; in diesem Jubel aber erwacht das Kind noch einmal in jedem, auch der kälteste, trockenste Geselle lebt — für einen Augenblick ein Märchen — seine Kindheit noch einmal!

Gewiß, Weihnachten ist eine frohe Zeit, und sie macht alle fröhlich. Alle? Viele, die meisten, alle wohl nicht. Ich kenne einen, der sie fürchtet.

Er hat seine Wohnung neben der meinen, ist ein noch ziemlich junger, hochaufgeschossener Mensch, den man immer gleich still, ernst und bescheiden seiner Wege gehen sieht. Auf einen freundlichen Gruß oder ein Scherzwort erwidert er wohl mit einem verbindlichen Lächeln, aber er scheint jede Annäherung zu vermeiden. Was seine Stellung anbelangt, so soll er in einer der vielen Teehandlungen Buch und Korrespondenz führen.

Jahrüber war er der gleiche höfliche wie freundliche Nachbar, bis jenes Fest herankam, das man bezeichnend Christabend nennt, denn der Tag zählt nicht, alles bis zum Abend ist Erwartung, ungeduldige, still träumerische oder behaglich vorkostende, je nach Temperament, aber immer nur Erwartung; kam dieser Festabend heran, dann wich der Mann jeder Ansprache aus und bezeigte sich fast menschenscheu.

Es ist früh am Morgen, fahles Licht fällt durch die Gangfenster, die Treppe, die in Krümmungen vom Stockwerk zu Stockwerk läuft, liegt noch dunkel; der Nachbar steht vor seiner Tür und schließt sie eben hinter sich ab, neben ihm steht ein altes, ärmlich gekleidetes Weib, das Tag für Tag ihn bedienen kommt, das Frühstück kocht, die Kleider reinigt, das Essen holt; sie führt Bürste und Ausklopfstäbchen mit sich, schiebt sie von einer Hand in die andre; sie scheint etwas auf dem Herzen zu haben, aber einigermaßen verlegen zu sein, wie sie es vorbringe, endlich sagt sie leise: „Ich tät bitten, schaffen der gnädige Herr heut' noch etwas?"

Im Kreise der Enkel wollte sie den heutigen Tag zubringen, das war's.

Der Gefragte schiebt den Quartierschlüssel in die Tasche, er blickt nicht auf, sondern antwortet in demselben Tone: „Nein, kommen Sie nur morgen früh rechtzeitig wieder."

„Ich küß die Hand," sagte das Weib, „ich wünsch recht" — — vergnügte Feiertage, lag ihr wohl schon auf der Zunge, aber es schien sie zu gereuen und daß es schon halb heraus war, so wiederholte sie es und ergänzte es, wie es ihr unverfänglicher schien: „Ich wünsch recht gute Unterhaltung!"

Der Mann nickte und schritt rasch der Treppe zu. Das alte Weib schüttelte den Kopf, wohl über sich selbst und sah ihm, wie bekümmert, nach. „Daß ich mir's nie ermerken kann! Immer rutscht es mir so heraus."

Der Mann eilt in das Geschäft, hastig durchschreitet er schmutzige Nebengäßchen, biegt von allen belebten Straßen ab und erreicht auf einem Umweg die Handlung, in der er bedienstet ist; dort setzt er sich an sein Pult, nimmt die Feder zur Hand, rechnet, schreibt, blättert in den Büchern und sieht nicht auf, bis gegen Abend — früher als sonst an irgendeinem Tag im Jahre — der Laden geschlossen werden soll, dann legt er seufzend die Feder hin, zieht den warmen Winterrock über, nimmt den Hut vom Haken und tritt hinaus in die Dämmerung.

Wieder nimmt er den Weg durch die Nebengäßchen; aber so menschenleer es dort auch ist, hie und da hüpft doch ein Kind mit muntern Äuglein über den Weg, hastet ein Erwachsener daher, der einen Pack halb versteckt trägt, oder rauscht gar ein Bäumchen vorbei, und die Goldstreifen knistern und die bunten Papierbänder flattern; unser Mann achtet nicht darauf, er drückt sich nur näher an die Mauer, um Platz zu machen.

Vor seiner Wohnung angelangt, zieht er bedächtig den Schlüssel aus der Tasche, öffnet, tritt ein, sperrt hinter sich ab und geht nach dem im Halbdunkel liegenden Zimmer. Helle Streifen von der Straßenbeleuchtung fallen durch die Fenster, liegen über der Wand und zittern an der Decke. In dem dämmernden Raume geht er in kurzen und hastigen Schritten ein paarmal auf und nieder, dann, als versagten ihm die Füße, wirft er sich müde auf den Diwan. Er deckt die Augen mit den Händen und stützt den Kopf darein und seufzt tief auf. — — — — — — — — — — —

Vor vier Jahren war es gewesen, da leuchtete in seiner Stube ein Baum, ein übermütiger Knirps kutschierte mit einem Wägelchen rasselnd auf und nieder, und auf dem Arm einer kleinen, niedlichen Frau guckte sein Kleinstes mit groß, gar groß aufgerissenen Augen in die Lichter, es streckte die Ärmchen danach und zog sie lächelnd wieder zurück.

Und vor drei Jahren, da tollte der Knirps wieder durchs Zimmer, aber die Frau saß neben dem Mann auf dem Diwan und sie drückte seine Hand und sie sah mit feuchten Augen lächelnd nach dem Kleinen. „Unser einziger! Der ist ja noch da!"

Und wieder ein Jahr, da leuchtete kein Baum in der Stube, da war es düster wie heute; aber in seiner Hand lag eine andre, an seiner Wange lehnte eine andre Wange, er fühlte die Wimpern des nahen Auges seine Schläfe streifen und feucht rann ein Tropfen nieder. „O liebes Weib!" —

Und noch ein Jahr — ja, da war es ganz wie heute —, es überkommt ihn, als sollte er sich über das Kissen des Diwans werfen, die Hände vors Gesicht geschlagen . . ., aber er erhebt sich langsam, tritt an das Fenster, er schiebt die Riegel zurück, er öffnet einen Flügel und lehnt sich hinaus in die stille Nacht.

Draußen liegt die Straße. Langsam wie durch einen zündenden Funken, der die Häuserzeile entlangläuft, glimmen die Fenster an, da, dort, noch, näher wird es Licht. Nicht alle Leute sind so neidisch gegen die Nacht und die andern Menschen außen, daß sie ihre Fenster mit Tüchern verhängen, nein, manche lassen die Lichter hell und ungedämpft hinausleuchten auf die Straße.

Und der Mann am Fenster blickt hinein in das Leben und Treiben der nahen Stuben — lange, lange; dann zieht er leise das Fenster an sich, und bevor er es schließt, nickt er hinaus und sagt still und wehmütig: „Fröhliche Weihnacht!"

Fröhliche Weihnacht!

Das Fenster drückt sich in den Rahmen, er wendet sich zurück. Was ist das? Will es nicht in seiner eignen Stube aufleuchten? Es ist ihm, als laste ihm etwas gar leicht auf seinem rechten Arm, als wäre etwas rasch herangekommen und schmiege sich an sein linkes Knie.

Nichts! Im Auge wirken ja grelle Lichteindrücke für eine kurze Weile noch im Dunkeln nach, und als er aus dem Fenster sah, da hatte er auf dem rechten Arme gelegen und das linke Knie gegen das Sims gestemmt. Es erklärt sich das so natürlich, aber er senkte doch sachte den Arm herab, er rückte leise den Fuß vor, wie um nichts fallen zu lassen oder umzustoßen, — was es auch sei.

Dann verläßt er eilig die Wohnung. Jetzt war es auf den Straßen wie ausgestorben, er durchschreitet sie hastig; wo er in einem öffentlichen Lokal eine Zechgesellschaft lärmen hört, da tritt er ein, setzt sich in eine Ecke und sieht still dem Treiben zu, er fühlt eine Art Behagen, wie unter seinesgleichen. Vereinsamte, Ausgeschlossene und Ausgestoßene. Je lärmender die Gesellschaft, je besser; die hatten nie, was er besaß und selbst verloren nicht in der Erinnerung missen möchte, oder sie hatten's verspielt, sie waren elender als er, dem die heilige Nacht noch heiligen Schmerz weckte.

Kalt und nüchtern, bleigrau liegt der Morgen über der Stadt, wenn der Mann heimkehrt. Es ist vorbei, wieder auf ein Jahr vorbei, was ihn im dämmernden Zimmer überkommt, als sollte er sich über das Kissen des Diwans werfen, die Hände vor's Gesicht geschlagen — was ihn hinaustreibt in die Nacht, gleich Vereinsamten nachzuspüren, nachdem er vorher den Glücklichen still und wehmütig zugerufen:

„Fröhliche Weihnacht!"

Wissenschaft.

Wie das Auge sieht. Wohl nur wenige wissen, wie der Sehvorgang möglich ist, wie es kommt, daß ein menschliches und tierisches Auge in der Lage ist, die Dinge von einer gewissen Grenze an mit dem Auge zu erfassen und zu schauen. Das Auge wirkt im ganzen wie eine photographische Kamera. Als photographisches Objektiv wirken die Hornhaut und die dahinter befindliche Linse, Kristallinse genannt, mit der Pupille als Oeffnung, während als lichtempfindliche Platte (Film) die Netzhaut dient. Wenn das Auge in die Ferne sieht, wie z. B. auf der Straße, so werden ferne Gegenstände auf der Netzhaut scharf abgebildet. Da jedoch nur der mittlere Teil der Netzhaut scharfe Bilder nach dem Gehirn vermittelt, so rollt das Auge, um wenigstens schnell hintereinander das ganze Blickbild scharf zu erfassen, beständig um einen im Innern liegenden Punkt, welcher Augendrehpunkt genannt wird. Beim Sehen in die Ferne befindet sich das normale Auge (d. h. das Auge, das keine Brille braucht) in sogenannter Akkomodationsruhe. Fixiert jedoch das Auge einen nahen Punkt, wie z. B. beim Lesen einer gewöhnlichen Druckschrift, so konvergieren die Sehachsen nach dem fixierten Gegenstand hin. Gleichzeitig akkomodiert das Auge, d. h. die Kristallinse verstärkt unter Einwirkung gewisser Muskeln durch Krümmungsänderung der Flächen ihre optische Wirkung, so daß das Objekt (die Schrift) wieder scharf auf der Netzhaut abgebildet wird. Wenn jetzt das Auge um seinen Drehpunkt rollt, so beschreibt der fixierte Punkt eine Kugel um den Augendrehpunkt, welche Schärfenkugel heißt. Alle Punkte der Schärfenkugel werden während des Augenrollens nacheinander auf der Netzhaut scharf abgebildet. —

Von Land und Leuten.

Ein Land ohne Friedhöfe. China besitzt eine ausgesprochene Ahnenverehrung und daher auch einen hochentwickelten Totenkult. Um so merkwürdiger ist es, daß das Land der Mitte Friedhöfe in unserm Sinn als künstlich geschaffene Anlagen nicht kennt. Es gibt hier nur Naturfriedhöfe, die bald aus einzelnen, bald aus mehreren Grabstätten bestehen und einen sehr merkwürdigen Eindruck machen. Im neusten Hefte der „Garten-Schönheit" schildert Camillo Schneider diese chinesischen Friedhöfe, die eigentlich keine Friedhöfe sind. „Bei meinem Aufenthalt in Westchina", schreibt er, „suchte ich die Begräbnisstätten der Chinesen kennenzulernen, aber während der ersten Zeit habe ich überhaupt keine Begräbnisplätze gefunden. Ich suchte umsonst danach in der Umgebung der Dörfer und Städte. Dann plötzlich begegnete ich an schönen landschaftlichen Punkten, wo ich dergleichen nicht erwartet hätte, Einzelgräbern oder großen Grabansammlungen. Bevorzugte Plätze scheinen Berghänge oder hügelige Gelände zu sein, die Aussicht auf ein Flußtal bieten. Die Gräber finden ihre Stätte direkt in der Landschaft und werden in keiner Weise besonders umhegt oder gepflegt. Sie sind sehr verschiedenartig geformt und können hohen künstlerischen Wert haben, wie etwa die berühmten Kaisergräber bei Nanking. Im fernen Westchina, das keine so hochentwickelte Kultur aufweist, sind die Grabstätten meist einfach. Gerade die ältesten, denen ich begegnete, zeigen die einfachsten und dabei schönsten Formen, sind jedoch fast immer vom Zahne der Zeit zernagt und durch darauf angesiedelte Pflanzen verdeckt oder zersprengt. Auch die neuen Gräber tragen keinen lebenden Blumenschmuck. Nur künstliche Blumen findet man wohl gelegentlich, Papierfahnen und dergleichen; die Grabstätten der kaiserlichen Familie allein sollen auch mit lebenden Blumen geschmückt werden." Trotzdem die landschaftliche Lage dieser überall verstreuten Gräber manchmal sehr schön ist, erfolgt die Auswahl doch keineswegs nach ästhetischen Gesichtspunkten. Der Platz wird vielmehr durch sogen. Zauberer ausgesucht, die oft lange Zeit, mindestens 3 Wochen, brauchen, um zu ermitteln, an welchem Orte der Tote vor dem Einfluß von Geistern und andern unholden Wesen sicher ist. Die Zauberer gehen dabei nach uralten geheimnisvollen Regeln zu Werke, und unterdessen steht der Sarg des Dahingeschiedenen im Haus oder im Tempel. Mit den Särgen wird ein großer Luxus getrieben; sie werden aus dem kostbarsten Holze hergestellt, und Kinder schenken dem Vater als schönste Gabe einen Sarg, damit er ein stattliches Haus für das zukünftige Leben besitze. Die Begräbnisse vollziehen sich in ganz andern Formen als bei uns. Es geht dabei nicht ruhig und ernst zu, sondern die Trauerzüge kommen mit viel Lärm und höchst eigenartiger Musik dahergezogen, die Teilnehmer tragen helle Kleidung, und das Ganze macht einen sehr lustigen Eindruck. Die Hauptrolle spielt der Leichenschmaus, bei dem selbst arme Familien 1 bis 2 Wochen offenes Haus halten für jeden, der kommt."

Allerlei.

Woher kommen die „Spezereien"? Die Straits Settlements verschicken jährlich für 726 000 Pfund Sterling Ananaskonserven, Gewürze aber für 1,8 Millionen Pfund. Daneben gewaltige Mengen Tapioka und Sago. Persien liefert Sesam, Trauben und andre Früchte, Arabien Feigen, Tamarinde, Myrrhen, Weihrauch, Kassia, Sesam und Koloquinten, Malakka und die ostindischen Inseln Pfeffer, Muskatnuß, Vanille, Sago, Tapioka, Ceylon Zimt, Kakao und vor allem Tee; aus China kommt, neben diesem und Reis, Rhabarber, Ginseng (eine Universal-Heilwurzel), Kampfer, aus Siam Pfeffer, Kardamom, Zimt und Sesam, Kolanüsse, Markiok und Bananen kommen aus Zentralafrika, ebendaher Datteln und Kaffee; Gewürznelken und Maulbeeren aus Madagaskar; Orangen, Datteln, Feigen, Pomeranzen, Pistazien und Mandeln aus Algier und Tunis, Erdnüsse und spanischer Pfeffer aus Westafrika. Kola, Mandioka und Quinoa schließlich — wer weiß, daß das eine Nahrungs- und Medizinalpflanze von Bedeutung ist? — kommen neben Kaffee, Kakao, Ingwer, Vanille, Maté- und Bananen aus Süd- und Mittelamerika. Wir kaufen sie im Laden um die Ecke, ohne groß über ihr „Woher" nachzudenken, diese „Spezereien". Aber ein Blick auf die Wirtschaftskarten und Statistiken ist gut, um uns zu zeigen, wie eng verflochten durch tausend kleine Kleinigkeiten des Alltags die Völker untereinander sind. Denn daraus entwachsen Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. —

Humor und Satire.

Die Allmächtige. Schwer rudern der Schiffer Kräußchens und sein Sohn Schäng (Joan) den Kahn gegen die starke Strömung. — „Feste, Schäng, feste!" muntert Kräußchens den Jungen auf, „bald sinn mer da! un so Jott will, hat de Mutter hüt abend Apfelkuchen jebacken." — „Hä," sagt dr Schäng, „wenn Jott will un de Mutter nit, kriejen mer hüt abend noch lang keine Apfelkuchen!" —

Erpressung. Die freiwillige Feuerwehr in W. versendet folgende Einladung:

E. W. werden höflichst eingeladen, für die Ortsfeuerwehr einen freiwilligen Beitrag zu leisten, widrigenfalls wir gezwungen wären, ein Konzert zu veranstalten.

W., im September 1923. Das Kommando.

(Fliegende Blätter.)

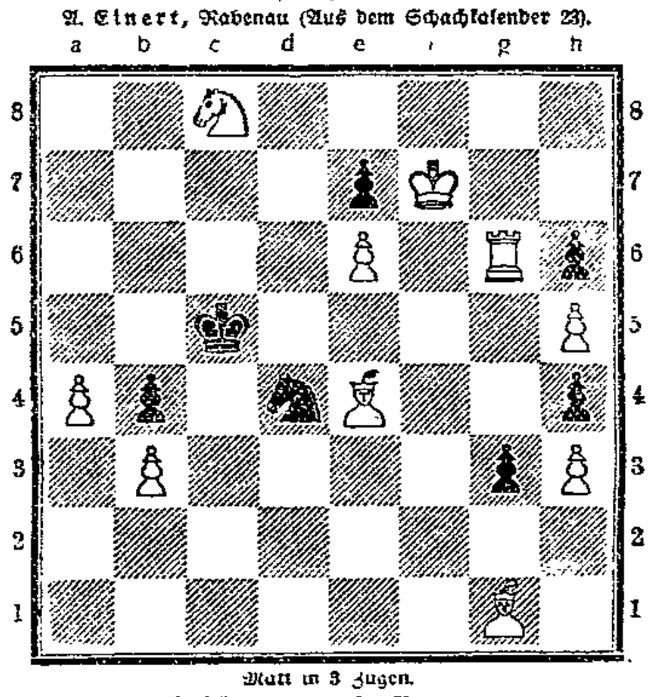
Fatal. Gattin des Patienten: „Herr Doktor, glauben Sie, daß mein armer Mann schon idiotisch veranlagt war, als er mich zur Frau nahm?" — Arzt (sieht sie an): „Sicher." —

Schach.

Schachaufgabe Nr. 32.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lützowstraße 38.

A. Einert, Rabenau (Aus dem Schachkalender 23).



Matt in 3 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 31: Ta2—g2! Zugzwangaufgabe.

Rätselecke.

Nachdruck verboten.

Rätsel.

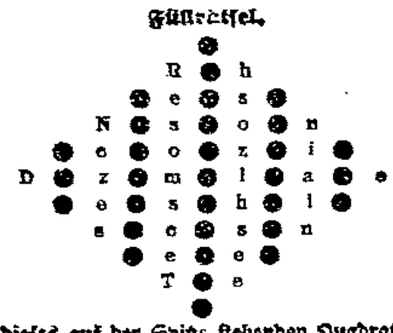
Ich bin ein Fabeldichter,
Doch kennt mich jeder? Kaum!
Kürz mich — und viel Gesichter
Sehn mich am Tannenbaum.

Umstellrätsel.

Erna W. E. Hecht
in Hof.

Ein Herr schrieb an obige Adresse eine Postkarte, auf deren Rückseite ein aus zwei Wörtern bestehender Wunsch stand. Merkwürdigerweise setzte sich der Wunsch aus allen Buchstaben zusammen, die in genannter Adresse enthalten sind.

Füllrätsel.

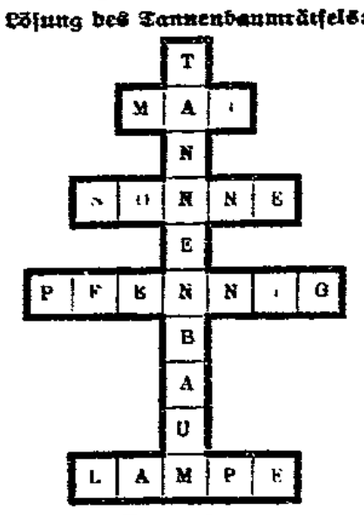


Die Punkte dieses auf der Spitze stehenden Quadrats sind durch Buchstaben zu ersetzen, und zwar so, daß sich verständliche Wörter ergeben. Alsdann bringt die senkrechte Mittelzeile einen festlichen Zeitpunkt im Jahre zum Ausdruck.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Lösung des Rätsels: Krähen.

Lösung des Tannenbaumrätsels:



= Tannenbaum.

Lösung des Zahlenrätsels:

Rad, Albert, Berta, Rade, Alter, Berta, Rast, Halde, Stadt, Halberstadt.

Tiesler & Unger

Inhaber: Reinhold Poeschke

Rauch- und Schnupftabak-Fabrik

Gegründet 1861 **Magdeburg** Fernspr. 3521 u 4401
Fabrik und Lager: **Scharnhorststr. 5** (Bismarckdenkmal)
Filialen: **Otto-v.-Guericke-Str. 85** und **Sternstr. 10**
empfiehlt zum

Weihnachtsfest!

Zigarren
Zigaretten
Rauchtabake
Schnupftabake
Kautabake

2012

in verschiedenen Preislagen bei billiger Berechnung

Günstige Bezugsquelle für Zigarrenhändler, Kantinen, Gastwirte u. Cafetiers

Nur Qualitätsware! Reelle Bedienung!

Kristallpalast

Heute ab 4 Uhr: Tanz

Eintrittspreise: Für Damen 30 und für Herren 60 Goldpfg. (einschl. Steuer)

Dortmunder Aktien-Bier

in hochfeiner Qualität,

Münchener Spaten-Märzenbier

Spezialbier in hervorragender Güte
empfiehlt in Gebinden und Flaschen 2124

Gebr. Alve freier **Wilhelm Dräger**
Magdeburg, Herderstr. 41. Fernspr. 1556.

Hofjäger

Heute Sonntag ab 5 Uhr

Gr. Gesellschaftsball

Am 2. Weihnachtsfeiertag
sowie jeden Sonntag ab 4 Uhr

Gr. Gesellschaftsball

Für den Weihnachtstisch

empfehle ich

ff. Lederwaren

2113 zu erstaunlich billigen Preisen.

L. V. H. Michel

Lederwarenfabrik Gareisstraße 14
früher Kaiser-Wilhelm-Platz.

Das praktische Weihnachtsgeschenk

Stahlrohrbett „Otto"

einfach und geschmackvoll, für jede Einrichtung passend, Größe 190×90 Mk. **55.–**

Stahldrahtmatratzen – Polsterauflagen

Fritz Siewert & Co., Bahnhofstr. 11
Telephon 3042 2116 Telephon 3042

Sonderangebot!

Der Strapazierstrumpf mit dopp. Sohle u. Hochferse Mk. 1.30
Prima Seidenflor mit dopp. Sohle und Hochferse . Mk. 2.10
Kaschmirwollene Damenstrümpfe mit doppelter Sohle und Hochferse Mk. 3.60
Kunstseidene Damenstrümpfe schwere Qualität mit Naht, doppelter Sohle und Hochferse . . Mk. 3.50
Tramaseidene Damenstrümpfe prima Qualität, in allen Farben

Elegante Herrensocken in großer Auswahl.

Strumpfhaus **Erika**
Magdeburg
128 Breiteweg 128
gegenüber d. Katharinenkirche.

Bilderbücher

empfiehlt

Buchhdlg. Volksstimme

Mod. Küche

weiß lackiert, wie neu, preiswert zu verkaufen.

Krügerbrücke 1a, II r.

Zentral

7¼ **Täglich** 7¼

der glänzende Schlager

Katja

Gaischa . . Hans Horsten u. G.

An beiden Feiertagen
Nachmittags-Vorstellung
zu kleinen Preisen.

3¼ Sonntag 7¼

KATJA KATJA

Rammer-Lichtspiele

Heute letzter Tag

Fräulein Raffke

Tiermarkt

Große Futterschweine
starke Ferkel u. Pöltze, starke Fresser. Verkauf bei niedrigster Preisstellung. M.-Neust., Siebe straße Nr. 1.
Teich & Söhne.

Walhalla
Parterresaal.

Gustav Kluck
Heute Sonntag 3 Uhr
Kinder-Vorstellung
Elschens Weihnachtsglück.
Abends 8 Uhr
Kleine Ursachen
Heimat 2333
Mod. Dienstboten
An den Feiertagen
Durchw. neues Progr.
Am 1. Feiertag, 8 Uhr
Muttersegen
Volksstück in 5 Akten
Am 2. Feiertag, 8 Uhr
Der Vogelfänger
Schwank in 3 Akten
Nachm. 3 Uhr
Kind.-Vorstellung
m. neuem Programm

Bunte Bühne

im Zentraltheater

4 Uhr Sonntag den 23. Dezember 1923 **8 Uhr**

grosse Fremden-Vorstellung

Das hervorragende Programm mit

Kroenlein, der **Kanone**

Ausserdem

Sondergastspiel großer Tanz-Attraktionen!

---

3 billige Tage

Sonnabend, Sonntag, Montag 1979

Sonntagsanzüge
Stück 15 Goldmark

Herren-Damen-Mäntel, Bettwäsche, Hemden, Taschenuhren, Operngläser, Koffer, Schirme, Betten und verschiedene Sachen

erstaunlich billig

Max Eckstein
Königstorstr. 5.

Punsche

eigener Herstellung sowie

ff. deutschen Weinbrand
Weinbrand-Verschnitt
Rum- u. Arrak-Verschnitt
div. Liköre
erstklassiger Firmen. 2121

Hermann Riegamer
Breiteweg 128
(Gegenüber der Katharinenkirche)
Kontor u. Lager: Neustädter Str. 45.

Circus Henny

Telephon 3224. Telephon 3224.

Circus-Blumenfeld-Gebäude.

Für die Weihnachtstage sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Eintrittskarten!

Bis Sonntag kleine Preise. Sonntag nachmittag jeder Erwachsene ein Kind frei. Montag (Heiligabend) keine Vorstellung. An den beiden Feiertagen je 2 Vorstellungen. Nachmittags für Kinder halbe Preise.

Sonn- u. Feiertags 3½ und 7½ Uhr. Vorverkauf: Zig.-Hdlg. Schneider und Cremekasse. Feiertagskasse geöffnet. Sonn- u. Feiertags 3½ und 7½ Uhr.

Geflügel-Ausstellung

Halle „Stadt und Land", 18. bis 21. Januar.

Gauverband Magdeburg
Papiere: Gallrein,
20 Mühlenweinstraße 20.

Stellenangebote

finden den besten Erfolg in der

Volksstimme

Für den Weihnachtstisch

Gardinen, Brücken, Teppiche, Bettvorleger, Kissen
in schöner Auswahl

Julius Wolff Kaiserstrasse 4
früher Kronprinzenstr.

Wolle

Noch einmal billig!

Nachdem es schnell unter billigen, großen Vorrat an Nähfüchern verkaufen ist, haben wir noch einen größeren Posten erhalten.

Hausfrauen und Mütter

verfehlen diesmal nicht wieder, rechtzeitig von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Sehers Nähführer mit großem Schnittmuster und den neuesten Moden für den Winter 1923/24

für nur 25 Goldpfennige

bei mir Serie

viel Zeit u. Geld ersparen

Bestellen Sie mir sofort

Sie helfen auch durch meine Bemühung für die amtliche Sonderschau in der Geschäftsstelle der Zeitung der

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Städtische Theater

Stadttheater

Sonntag, 23. Dezember
Weihnachts-Vorstellung
Die Puppe
Anf. 3 Uhr.

Montag, 24. Dezember
(Heiligabend)
bleibt das Theater und die Kassen geschlossen.

Wilhelm-Theater

Sonntag, 23. Dezember
Weihnachts-Vorstellung
Ohne Vorverkauf!
Der Kappenkrieger
Anf. 3. Ende 5½ Uhr.

Am Montag ebenfalls keine Vorstellung und am Dienstag, den 25. und 26. Dezember ist das Theater geschlossen.

Werkmeister

für Dachpappen-Abteilung gesucht!

Zum sofortigen Eintritt habe ich tüchtigen Werkmeister, mit jahrelanger Erfahrung in der Anfertigung und Verlegung guter Dachpappen.

Sehr gründliche Verfassung erforderlich. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Beschäftigung, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen sowie möglichst eigenhändig erbeten an

Fabrik für Teerprodukte- und Dachpappenfabrik und Teerdestillation
Einbeck

Karl Büchners Betriebe

Abt. I Parkrestaurant
Klosterbergegarten
früh. Friedrich-Wilhelms-Garten
Fernsprecher 558

Abt. II Restaurant
Zum Bodensteiner
Breiteweg 168
Fernsprecher 2173

Abt. III Restaurant
Halle Land und Stadt
Wilhelm-Kobelt-Straße

Abt. IV
Ausstellungs-Restaurant *
am Adolf-Mittag-See

Eigene Schlachterei mit elektrisch. Betrieb

Größtes Unternehmen dieser Art der Provinz

Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich von meinen Betrieben das Restaurant

Zum Bodensteiner

Breiteweg 168, wegen vollständiger Instandsetzung von

Dienstag, 25. Dezember (1. Festtag) für kurze Zeit **schließe**

Die Wiedereröffnung wird bekanntgegeben!

Meinen werten Freunden und geehrten Gästen empfehle ich meine in

Klosterbergegarten neues **Jubiläum-Bierstube**

ein in modernstem Stile gehaltenes, überaus gemütliches Restaurant, zum Besuch.

Unter dem

Protektorat

des Herrn

Oberbürgermeisters Beims

grosse

Wohltätigkeits-Vorstellung

zugunsten der Pfeifferschen Anstalten.

Uraufführung für die ganze Welt.

I. N. R. I.

Ein Film der Menschlichkeit
Hauptdarsteller:
Henny Porten Asta Nielsen Werner Krauß

1. Weihnachtsfeiertag
vormittags von 11 bis 1 Uhr.
Auf 20 Mann verstärktes Orchester!
Jugendliche haben Zutritt.
Vorverkauf der Karten: Sonntag 11–1 Uhr vorm.

Rammer-Lichtspiele

Voco-Rum zu Grog
Vogel & Co., A.-G.

Vogelgesang

Heute Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an

Gesellschaftsball

Voco-Silvester-Punsch
Vogel & Co., A.-G.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Dezember 1923.

Am Ende der Welt.

Keiner weiß genau, woher plötzlich solch ein Gedanke kommt, der zwei Menschen aus der warmen Stube, aus notwendigen und nützlichen Beschäftigungen hinausführt in eine weglose Unendlichkeit. Es können die Schneeflocken gewesen sein, die sich ans Fenster gesetzt hatten, in die Stube schauten und sagten: Kommt heraus, heute könnt ihr alle heimlichen Glocken des Lebens läuten hören. Oder es lockte der schmale Steg aus purem Golde, den die Sonne für eine flüchtige Viertelstunde aus den Wolken heraus, über Kirchtürme und Fabrikschornsteine hinweg schlug und schnurgerade durch unser Fenster bis in den Ofenwinkel führte.

„Was wollt ihr draußen im Schnee?"

„Nun, wir suchen einen grünen Baum."

„Dabei könnt ihr schlimme Erfahrungen machen. Der Förster selbst ertappt euch und läßt euch bestrafen. Es ist nicht erlaubt, sich auf eigne Faust einen Christbaum zu holen. Die muß man sich kaufen. Es gibt strenge Gesetze gegen die Forstdiebstahl."

„Wir fürchten nur, auf dem Markte wird sich kein Baum finden, der uns gefällt. Und auf das Strafgesetzbuch kann man keine Rücksicht nehmen, will man einen Blick in das große Gesetzbuch der Natur werfen."

„Wo soll eure Fahrt hingehen?"

„Wenn es notwendig erscheint, bis ans Ende der Welt."

„Dann geht nur nicht in dieser Richtung hier. Laßt euch übersetzen und versucht euer Glück auf der andern Seite."

Wir lachten und hätten uns eigentlich doch darüber streiten müssen, ob man rechts der Elbe oder links wandern muß, um das Ende der Welt zu erreichen. Das hätte trefflich in unsre Zeit gepaßt. Es hatte sich doch einmal ein ganzes Volk aufgemacht, nicht um das Ende, sondern um einen Anfang zu suchen. Und als es zum ersten Schritt ansetzen wollte, kam der Streit, ob man links oder rechts des Stromes gehen müsse. Dabei gerieten sich Gruppen und „Richtungen" in die Haare und zausten sich gewaltig. Das wichtigste wäre gewesen, überhaupt zu wandern, und zwar mit dem Strome. Viele, die am lautesten nach dem Neuen schrien, sehen nunmehr in Gegenwart und Zukunft nur Unsinn — weil ihre Weisheit vom „richtigen" und bequemsten Wege nicht beachtet wurde. Sie klopfen an das Tor der Vergangenheit, möchten wieder Einlaß finden bei der alten Zeit, wo ihre Träume immer noch weilen. Aber das Tor ist verschlossen und wird sich nie wieder öffnen. Die andern, die Lebenstüchtigen, wissen das und schreiten doch vorwärts. Unter schweren Lasten, unter Sorgen und Not, aber sie schreiten. Und so mühevoll die Wandrung ins Neue ist, in mancher Stunde des Atemholens sehen sie doch, wie die Zinnen und Tore des Alten in Nebel und Dunst zerfließen und versinken.

Es war ein Ende und wurde ein Anfang, trotz alledem.

*

Wir wandern durch die Feierlichkeit des Morgens. Die Fabriken schlafen unter weißen Decken, Die Wohnhäuser kauern behaglich in den Federn und ziehen tiefsinnige Gesichter. Die Elektrische wollte nicht stören, gab sich Mühe, ganz leise zu sein und hatte, wie es schien, Filzschuhe angezogen.

Es war Sonntag.

An einer Straßenecke stand eine Gruppe Menschen um eine kleine Frau, die ein Fichtenbäumchen in den Schnee gestellt hatte und aufrecht hielt. Dem Bäumchen war es sicher schlecht ergangen im Leben. Es hatte nur an einer Seite Aeste und ließ traurig sein Häupilein hängen. Weil es solch armes Bäumlein war, hatte es sich wohl auch mit der kleinen Frau zusammengefunden, die ebenso unterernährt aussah.

„Nein," sagte eine stattliche Frau mit eminenten Hüften, „das Bäumchen ist doch zu ärmlich. Damit dürfte ich meinem Manne nicht kommen. Wir müssen einen haben so hoch wie die Stube. Und mindestens vierzig Kerzen sollen darauf."

„O, solch ein Baum kostet aber viel Geld."

„Freilich, das ist richtig. Aber du lieber Gott, Geld muß man eben anwenden."

Alle schauten respektvoll auf die stattliche Frau und gaben zu erkennen, daß der kleine Baum doch recht ärmlich, unwürdig und erbärmlich wäre. Ein Mann schaute ihn so von ungefähr mit einem Auge an: „Na ja, wenn er in den Ofen gesteckt wird, dann ist ja alles ejal."

Dann gingen sie alle. Die arme Frau strich zärtlich über die Zweige des verkrüppelten Bäumchens und sprach leise, als sei ihr Kind bei ihr. Dann flog über die Dächer ein heller Schein, traf die beiden wie ein Lächeln.

Das ist ein Christbaum für eine heilige Nacht," sagte jemand. „Und die Frau heißt vielleicht Maria."

*

An einem Eisenbahnübergang hatten Jungen eine „Schlitterbahn" angelegt. Ein großer Bengel flog dahin; was waren alle Luftpiloten der Welt gegen ihn, der einen Anlauf nahm, sich auf die glatte, gefrorne Bahn stellte und ohne Motor und Maschine zehn Meter weit über die Erde sauste. Aber ein kleinerer Junge kam in seine Nähe, hemmte den Flug über den Erdball. „Ich han . . ." Knuff, klatsch — klatsch, puff. Es stellte sich heraus, daß der Kleine ganz unberechtigterweise die Schlitterbahn mitbenutzt hatte, er gehörte nicht zur Schlitterbahngesellschaft. Der Große machte ferner die Entdeckung, daß der Kleine leicht zu überwältigen war. Es winkte ein Erfolg! Also warf der Große den schwächern Gegner dreimal zu Boden, stieß ihm die geballte Faust unter das Kinn, warf ihm zusammengerafften Schnee ins Gesicht. Die Spielgefährten schauten interessiert und sachverständig zu. „Gib ihm Saures," sagte einer, der sicher schon viel mit Erwachsenen über Krieg und dergleichen Kulturgewohnheiten gesprochen hatte. Ein paar Männer kamen vorbei, schauten auch zu und lachten.

Die beiden Jungen wurden getrennt.

„Leonhard Frank sagt: Der Mensch ist gut," meinte leise eine Stimme zur Rechten. „Und die Männer, die dabei standen, haben vielleicht auch schon gerufen „Nie wieder Krieg!"

„In ihren Kindern wird schon ein guter Anfang gemacht . . ."

*

Steine, Schienen, Wagenspuren, Häuser, Menschen waren verschwunden, die Stadt weit hinten war verklungen wie fernes Läuten. Die Füße versanken im Schnee. Weiß kroch es herauf, um die Knie wehten lichte Schleier. Der Fuß stieß im Schreiten nicht mehr auf festen Boden, das Auge sah nicht mehr, wo Erde und Himmel sich schieden. Ueber uns, um uns unendliche Tiefe, Weiß ohne Schatten, Weiß ohne Licht. Der Raum vor uns und hinter uns war vergangen, wir gingen in zeitlosen Schritten, ohne uns vorwärts zu bewegen, blieben stehen und schwebten über ungeahnte Weiten. Ein dunkles Blatt fiel aus dem Weißen und ging unter im Wesenlosen. Wir schauten auf und sahen den Wipfel eines Baumes wie eine Wolke.

„Wir sagten, ans Ende der Welt. Vielleicht ist es hier schon, wo Himmel und Erde zusammengehen. Hier gibt es keinen Haß und keinen Neid."

„Aber", so klang es von der andern Seite, „es gibt hier — auch keine Sonne."

„Die Sonne . . .? Sie ist jetzt für uns ausgelöscht, wie unsre Wünsche in dieser Stunde ausgelöscht sind."

„Aber wir sehnen uns nach der Sonne und warten, daß unsre Wünsche erwachen. Dann scheiden sich wieder Erde und Himmel, und die Menschen müssen kämpfen um ihr Stück Brot."

„Und dann?"

„Dann stehen sich Menschen gegenüber, und jeder denkt nur an sich und sucht nur sich zu behaupten."

„Aber wie kommt es, daß hier nur Andacht und Feierlichkeit ist, nichts von Haß und Feindschaft?"

„Vielleicht deshalb, weil wir in dieser Stunde — die Erde unter den Füßen verloren haben und im Weißen schweben."

„Wir wollen doch wieder zurück in die Stadt. Wo Haß, aber auch Liebe ist."

„Das zweite ist stärker als das erste, verlaß dich darauf. Wenn die Menschen ihr Stück Brot erst friedlich erwerben können und nicht mehr rücksichtslos und grausam darum kämpfen müssen, wird sie sichtbar in allen Dingen. Wir müssen unverzagt — auch hart sein, soll dieser Sieg errungen werden.

*

Dunkel und breit stieg die Elbe aus dem Weißen. Wir gingen der Welle entgegen, heimwärts. Drüben am andern Ufer ging auch einer Magdeburg entgegen. Der hatte ein Bäumchen auf der Schulter. Es war eine dickköpfige Kiefer, die auf dem Weihnachtstisch als „Tanne" stehen sollte. Der Mann ging schnell und geschäftig durch den Schnee und ließ aus seiner Pfeife dicke Rauchwolken aufsteigen. So mit einer grünen Kiefer in das Weihnachtsfest hineindampfen, das ist auch eine Freude.

Wir wollten auch einen Christbaum holen, sind aber nicht dazu gekommen. ll.

Das Versuchskaninchen.

Vor dem Schaufenster steht, so erzählt einer in der „Vossischen Zeitung", ein armer Junge, blaß, verträumt.

Plötzlich legt sich ihm eine große Hand auf die Schulter; vor ihm steht ein Herr in vornehmem Pelze.

„Sag mal, Junge, was möchtest Du von all den Sachen da am liebsten haben?"

Das Kind wird blasser, seine Augen noch größer. „Na, los, was wünschst Du Dir aus diesem Schaufenster?"

Dem Jungen stockt der Herzschlag, das Blut steigt ihm zu Kopfe, sollte das große Glück, sollte die Erfüllung — — —?"

„Einen Filmapparat," flüstert er zitternd.

„s' gut," sagt der Herr mit dem vornehmen Pelz, und im Weitergehen zu seinem Begleiter: „Meine Braut hat nämlich einen kleinen Bruder; nun hatte ich natürlich keinen Schimmer, was man so 'nem Bengel zu Weihnachten schenkt. Jetzt weiß ich's.

Hohe Politik im Barbierladen.

Am letzten Sonnabend abend geriet ich in eine sogenannte bessere Magdeburger Barbierstube. Da hatte ich ein halbes Stündchen Zeit und konnte hören, wie Leute einer gewissen Kaste ihren politischen Gefühlen freien Lauf lassen, wenn sie glauben, unter sich zu sein. Bevorstehende Gemeindewahlen, Regierungskünste, Gehaltsabbau, Fleischpreise gaben in der Hauptsache den Gesprächsstoff. An allem Unvollkommenen in der Welt und im besondern in Deutschland und Magdeburg haben natürlich einzig und allein die verfluchten Sozialdemokraten mit den Juden schuld. „Bald wird's ja anders werden," meinte der Herr Postdirektor, „wenn erst die Gemeindewahlen gewesen sind." Der Barbierherr ist sich völlig klar darüber, daß der Oberbürgermeister und andre, die auf 12 Jahre gewählt sind, sofort abzutreten haben, wenn eine andre Mehrheit vorhanden ist.

Bei der Festsetzung der Fleischpreise durch die Ueberwachungskommission beim städtischen Viehhof könne man ganz deutlich sehen, daß die Sozialdemokraten das Leben verteuern, da ja doch wohl diese Kommission aus lauter Genossen bestehe. Diese Leute sind eben bestechlich und ist ihnen vorher sicher etwas zu Weihnachten in Papier gewickelt worden. Dabei schmunzelte der Herr Postdirektor besonders verständnisinnig. Als genauer Kenner der Dinge hätte ich eigentlich sofort dagegen Front machen sollen, wird man sagen. Jedoch ist mir der Gedanke gar nicht gekommen, weil mir diese politischen Kinder viel zu unreif waren, als daß ich mit ihnen über ernste Dinge sprechen könnte. So oft ich bisher ähnliche Gelegenheit hatte, konnte ich feststellen, daß sie für das eben Gesagte nicht einstehen konnten und alles zurücknahmen.

Doch einiges zu den Viehpreisen der letzten Woche: Der „General-Anzeiger" hatte in seiner Donnerstag-Nummer mächtig über die Ueberwachungskommission auf dem Viehmarkt geschimpft. Sie hätte schuld und hat auf der ganzen Linie versagt. Sie müßte ihr Amt berufenern Leuten überlassen usw. Der „General-Anzeiger" hat sicher damit die Unterlage zu dem Barbierstubengespräch geliefert, und viele andre ähnliche „Rechtser" werden in der gleichen Tonart von der genannten Kommission reden, weil der „schlaue" „General-Anzeiger" die Dinge doch kennen müsse. Ich kann nach seinem letzten Geschreibsel mit Sicherheit annehmen, daß er die Dinge nicht kennt, sondern es ihm wohl auch nur darum zu tun ist, die Kommission zu verunglimpfen, die „wahrscheinlich nur aus Genossen" zusammengesetzt ist, die keinerlei Erfahrung haben. Das stimmt nun allerdings mal wieder nicht. Die Kommission besteht aus 9 Personen: 2 Erzeugern, 2 Viehhändlern, 2 Fleischermeistern und 2 Verbrauchern, dazu der Vorsitzende. Weiter sind einige Sachverständige von den zuständigen Behörden anwesend. Soweit die Kommission selbst in Frage kommt, dürften sich zwei „Genossen" darunter befinden. Die Behördenvertreter sind ebenfalls keine Sozialdemokraten, sonst würde ich sie näher kennen.

Am letzten Markttag nun wurde auf Anraten des Sachverständigen und Kenners der Dinge „freier Markt" empfohlen und von der Kommission auch beschlossen, da mit dieser Regelung eine Woche vorher ein günstiger Erfolg beobachtet worden war. Eine Stunde später ergab sich jedoch, daß diesmal die Sache zuungunsten der Käufer ausgeschlagen war. Und zwar deshalb, weil eine nie gekannte Zahl von auswärtigen Käufern auf dem Markt erschien. Diese Tatsache, mit der kein Mensch vorher rechnen konnte, beeinflußte den Handelspreis für Lebendvieh äußerst ungünstig. Die Kommission hat dann lediglich die Kleinverkaufspreise für Ladenverkauf so niedrig wie irgend möglich gehalten, um für das Publikum zu Weihnachten etwas zu retten. Das ist der wahre Sachverhalt.

Dem dreiblättrigen Kleeblatt: Herrn Postdirektor, dem Barbierherrn und dem „General-Anzeiger", sei zur Beruhigung mitgeteilt, daß keine Sozialdemokraten den Viehpreis machen und daß bei Beschlüssen nicht nach Parteien abgestimmt wird. Bei der Preisfestsetzung gibt es selbstverständlich einen Interessenkampf. Es stehen sich Erzeuger, Händler und Verbraucher gegenüber. Die Verbraucher sind in der Minderheit, sie haben daher einen schweren Stand. Wenn sie trotzdem nicht nachlassen im Kampf um eine erträgliche Preisbildung — bestimmt haben sie durch ihre Beharrlichkeit auch schon Erfolge erzielt —, so zeigt sich darin mehr Verantwortlichkeitsgefühl als in dem törichten Gewäsch, das am Stammtischen, in Barbierstuben und einer gewissen Presse häufig gemacht wird. St.

Steuern im neuen Jahre.

Von den neuen Steuerverordnungen, die im neuen Jahr in Kraft treten, seien folgende angeführt:

Lohnsteuerabzug vom 1. Januar 1924 an.

Bisher waren vom gesamten Lohnbetrag 10 v. H. abzüglich fester Papiermarkermäßigungen nach dem Familienstand und des sogenannten Werbungskostenpauschsatzes als Steuer einzubehalten. Künftig dagegen bleibt ohne Rücksicht auf den Familienstand des Arbeitnehmers und die Höhe des Arbeitslohns ein bestimmter Teil des Arbeitslohns, nämlich bei Zahlung des Arbeitslohns für volle Monate 50 Goldmark monatlich, für volle Wochen 12 Goldmark wöchentlich, für volle Arbeitstage 2 Goldmark täglich, für kürzere Zeiträume 0,50 Goldmark für je 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden vom Steuerabzug frei. Dieser sogenannte „steuerfreie Lohnbetrag" tritt an die Stelle der bisherigen Ermäßigung für den Arbeitnehmer selbst und für Werbungskosten. Von dem den steuerfreien Lohnabzug übersteigenden Teil des Arbeitslohns, also von dem Ueberschuß, sind bei jeder Lohnzahlung bei einem ledigen oder kinderlos verwitweten Arbeitnehmer 10 v. H., bei einem verheirateten Arbeitnehmer ohne Kinder 9 v. H., mit einem Kind 8 v. H., mit 2 Kindern 7 v. H. und für jedes weitere minderjährige Kind 1 v. H. einzubehalten.

Das Gesetz über die Besteurung der Betriebe tritt am 1. Januar 1924 außer Kraft. Die Arbeitgeberabgabe ist demnach letztmalig am 25. (27.) Dezember für die Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1923 zu entrichten. Betriebe mit monatlicher Steuerabführung haben die Lohn- und Betriebssteuer, soweit sie sich auf die Lohnzahlungen vom 1. bis 20. Dezember erstrecken, zum gleichen Zeitpunkt abzuführen.

Brotversorgungsabgabe.

Bis zum 2. Januar 1924 ist der zweite Teil der Brotversorgungsabgabe zu entrichten. Dieser beträgt grundsätzlich das 195millionenfache des Zwangsanleihebetrags. Wer also zum Beispiel 100 000 Mark Zwangsanleihe zu zeichnen hatte, hat 19 Billionen 500 Milliarden Papiermark als zweiten Teilbeitrag der Brotversorgungsabgabe zu zahlen. Zur Berechnung des maßgebenden Zwangsanleihebetrags dürfen, wie auch bei dem ersten Teilbetrag der Abgabe, aus dem zwangsanleihepflichtigen Vermögen ausgeschieden werden Mietwohngrundstücke sowie auf Papiermark lautende Forderungen und Beträge (z. B. festverzinsliche Wertpapiere, Hypothekenforderungen). In den Fällen, in denen dem Abgabepflichtigen ein besonderer Brotversorgungsabgabebescheid zugestellt worden ist oder bis Ende des Monats zugestellt wird, ist stets das volle 195millionenfache des in dem Bescheid angegebenen Grundbetrags zu entrichten; eine Ausscheidung abgabefreier Gegenstände darf hier nicht mehr vorgenommen werden. Die Zahlung ist ausschließlich bei den Finanzkassen (nicht bei einer Gemeindekasse und nicht bei einer Annahmestelle für die Zwangsanleihe) zu leisten. —

— **Einkommensteuer-Verteilung.** Aus Einkommensteuer-Ueberweisungen des Reiches kommen, wie der „Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, 60 Millionen auf jeden Rechnungsanteil der Gemeinden, 12 Millionen auf jeden Rechnungsanteil der Landkreise und 6 Millionen auf jeden Rechnungsanteil der Provinzen zur Verteilung. Die Ausschüttung erfolgt durch die Regierungspräsidenten, für die kreisangehörigen Gemeinden regelmäßig durch Vermittlung des Kreisausschusses. Unter Zugrundelegung des ihr bekannten Rechnungsanteils vermag jede Gemeinde sich den ihr zukommenden Betrag zu errechnen. —

— **Keine Aenderung der Erwerbslosen-Unterstützung.** Die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge sind, dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge, in der kommenden Woche dieselben wie in der abgelaufenen. —

— **Eine öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung** finden die Leser im Anzeigenteil. —

— **Die Gebühren für Pakete nach und von dem Ausland** werden vom 1. Januar an erhöht. Die Erhöhung beträgt im allgemeinen bei Paketen bis zum Gewicht von 1 Kilogramm 30 Centimes, bis zum Gewicht von 5 Kilogramm 50 Centimes und bis zum Gewicht von 10 Kilogramm 80 Centimes. Bei Paketen nach Luxemburg, Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei werden besondere, gegenüber den bisherigen Gebühren erhöhte Sätze eingeführt. Bei Paketen nach Freie Stadt Danzig, Kuba, Südafrikanische Union, Südwestafrika und Vereinigte Staaten von Amerika verbleibt es bis auf weiteres bei den bisherigen Gebühren. Nähere Einzelheiten sind bei den Postanstalten zu erfahren, die auch Auskunft über die vom 1. Januar ab für Postfrachtstücke nach dem Ausland geltenden Gebühren erteilen. Die auf Goldfrank lautenden Gebühren für Pakete nach dem Ausland werden vom 1. Januar an nach dem Verhältnis von 1 Goldfrank = 0,90 Steuermark umgerechnet. —

— **Der Postpaketverkehr mit dem ganzen besetzten Gebiet** wird in vollem Umfang am 27. Dezember aufgenommen. Es sind zugelassen Sendungen bis zum Gewicht von 20 Kilogramm. Auf den Paketen und den Paketkarten ist der Inhalt kurz anzugeben, dieser Vermerk ist von dem Absender zu unterschreiben. Vor unrichtiger Inhaltsangabe wird dringend gewarnt, weil das zur Beschlagnahme der Sendungen führt und den Paketverkehr mit dem besetzten Gebiet in Frage zu stellen vermag. Lebensmittel- und Büchersendungen nach dem besetzten Gebiet sind zollfrei. Für jedes andre Paket wird neben einer Behandlungsgebühr von 10 Pfg. ein Zoll erhoben, und zwar in der Richtung nach dem besetzten Gebiet bis 5 Kilogramm 40 Pfg., bis 10 Kilogramm 80 Pfg., bis 15 Kilogramm 1,20 Mark, bis 20 Kilogramm 1,60 Mark, in der Richtung aus dem besetzten Gebiet die Hälfte dieser Sätze. Die Gebühren werden im besetzten Gebiet vom Absender oder vom Empfänger erhoben. Ausgeschlossen von der Versendung sind einstweilen noch Edelmetalle oder Fabrikate aus diesen, Edelsteine und Halbedelsteine, Kunstwerke, Seide und Seidenfabrikate, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Pelze und Kürschnerwaren, Elfenbein und seine Imitation, Zelt, optische und Präzisionsapparate, Uhren und Uhrwerke. —

— **Das Kaiser-Friedrich-Museum** hat unter seinen plastischen Bildwerken eine sehr wertvolle Neuerwerbung zu verzeichnen. Herr Wilhelm Farenholtz stiftete dem Museum einen von Ludwig Thormaehlen gefertigten Bildniskopf. Dargestellt ist Friedrich Gundolf, der u. a. durch seine Shakespeare-Uebertragung berühmte Heidelberger Literarhistoriker. Das Bildnis ist in dem Raume, der vor allem den Werken neuer Malerei gewidmet ist, aufgestellt.

— **Oesterreichische Liebestätigkeit.** Die österreichischen Gewerkschaften haben bis zum 30. November für die reichsdeutschen Bruderverbände insgesamt 2 361 899 201 Kronen aufgebracht, wovon der Handels- und Transportarbeiterverband allein 423 Millionen spendete. Die Stadtgemeinde Wien hat auf Antrag des Stadtrats Professors Tandler beschlossen, die am letzten Sammeltage der Gemeinde Wien gespendeten 1,8 Milliarden Kronen für die Unterbringung deutscher Kinder in städtischen Erholungsheimen zu verwenden. —

— **Weihnachten im Reichswaisenhaus.** Im 2. Reichswaisenhaus fand am Sonntag die Bescherung für die Kinder statt. Den Bitten um eine Spende für die Bescherung entsprachen viele Großfirmen. Daneben haben auch viele Geschäftsleute — namentlich aus der Wilhelmstadt — reichlich beigesteuert. Durch eine Kleingeldsammlung — vermehrt durch einige Spenden — ist die Lieferung von Milch für mindestens ½ Jahr sichergestellt. Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Kleingeldsammlung des Waisenhauses ein sehr gutes Ergebnis aufwies, wozu die eifrige Mitarbeit in fast allen Schulen hervorragend beitrug. Allen, die in so edelmütiger Weise geholfen haben, soll auf diesem Wege herzlicher Dank gesagt sein. —

— **Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt.** Schon lange vor der festgesetzten Zeit hatte sich am Donnerstag nachmittag der obere Saal des „Artushofs" gefüllt. Männer, Frauen und Kinder waren gekommen, um an der Weihnachtsfeier des Ortsausschusses für Arbeiterwohlfahrt teilzunehmen. Arme und Bedürftige, darunter auch Sozialrentner, viele mit ihren Familienangehörigen, hatten es sich an den langen Tafeln, auf denen Weihnachtskuchen aufgeschichtet lagen, bequem gemacht. Die Frauen vom Ortsausschuß eilten geschäftig zwischen den Tafeln auf und ab, servierten Kaffee und ergänzten die leer gewordenen Kuchenteller. Auf dem Podium prangte ein Weihnachtsbaum. Lieder, Musik, Weihnachtsgedichte und sinnvolle Märchen wurden zur guten Unterhaltung vorgetragen. In einer zu Herzen gehenden Rede verwies die Genossin Arning auf die schwere Not der Zeit, die es verhindert hätte, den Weihnachtstisch für die Armen etwas reichlicher zu bedenken. Am Schluße der Feier erhielt jeder der geladenen Gäste eine Weihnachtsstolle und ein nützliches Präsent. Mit einem Weihnachtslied wurde die schlichte Feier geschlossen. —

— **Magdeburger Volksbühne und Tonkünstlerverein.** Der Vorstand der Magdeburger Volksbühne hat beschlossen, die Kammermusikabende des Tonkünstlervereins in den Rahmen seiner Veranstaltungen wieder aufzunehmen. Bis Ende April werden fünf Kammermusikabende stattfinden. Am 14. Januar, 25. Februar, 24. März und 28. April (sämtlich Montags) wird in der Stadtmission neben Professor Fritz Kauffmann das Rohrquartett und am 4. Februar das Volkmann-Trio konzertieren. Um für derartige Veranstaltungen eine Konzertgemeinde zu schaffen, wird für diese fünf Kammermusikabende eine Anrechtszeichnung aufgelegt. Zu dieser werden zunächst neben den Mitgliedern der Volksbühne die früheren Abonnenten der Tonkünstlervereinskonzerte eingeladen. Soweit noch Plätze verfügbar sind, werden Anrechtskarten späterhin auch an sonstige Musikfreunde abgegeben. Da nur eine bestimmte Zahl von Anrechtskarten ausgegeben wird, wird baldige Bestellung an der Konzertkasse Heinrichshofen und an der Theaterkasse der „Volksstimme" empfohlen. —

— **Eingefrorener Wochenmarkt.** Die wenigen Händler, die heute gekommen waren, um den Magdeburgern zu Weihnachten noch Fleischwaren und landwirtschaftliche Herrlichkeiten zu übermitteln, standen bei 12 Grad Celsius unter Null hinter ihren Ständen, schlugen mit den Armen um die Schultern und machten auch sonst verzweifelte Anstrengungen, der Kälte Herr zu werden. Im Geschäft hatten sie leider nicht viel zu tun. Wer es irgend möglich machen konnte, hatte sich bereits am Sonnabend und Sonntag für die Festtage mit dem Nötigen eingedeckt. Soweit Käufer vorhanden waren, gruppierten sie sich um die wenigen Geflügelstände und die zahlreichen Verkaufsstellen für Tannenzweige, von denen ein Bündelchen für 50 Pfg., solche mit Tannenzapfen für 1 Goldmark zu haben waren. Im übrigen waren Preisänderungen auf dem Fleisch-, Wurst- und Gemüsemarkt nicht zu verzeichnen. —

— **Kalte Weihnachten.** Die Wetterpropheten haben seit Wochen milde Weihnachtswetter vorausgesagt. Noch am Sonnabend konnte man in Berliner Zeitungen lesen, daß ein Steigen der Temperatur zu erwarten sei. Die Temperatur richtete sich aber nicht nach den Wetterpropheten und sank weiter. Am Sonntag wurde in Pommern eine Kälte bis zu 16 Grad verzeichnet, in der Provinz Brandenburg bis zu 13 Grad. In Magdeburg hatten wir am Sonntag 11 Grad, am Montag war die Temperatur um 2 Grad weiter gesunken. Ganz Ost- und Mitteldeutschland liegen unter einer ziemlich geschlossenen Schneedecke, die groß genug ist, um die Landschaft ganz einzuhüllen. Infolgedessen ist die nächtliche Ausstrahlung, die sich bis in die Tagesstunden hineinzieht, der Anlaß zu ungewöhnlich scharfer Kälte. Die Kälte wird zunächst auch anhalten, wir haben nicht nur weiße, sondern auch sehr kalte Weihnachten. Das nimmt sich im äußern Bilde malerisch und auch poetisch aus, die Leute ohne Kohle und warme Kleider sehen nichts von dieser Schönheit. Sie müssen ungeheuer leiden unter der Kälte, die andern Freude macht. —

— **Die Sonntagsarbeit der Verkaufsangestellten.** Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: In diesem Jahre werden die Ladengeschäfte an zwei Sonntagen vor Weihnachten geöffnet. Eine allgemeine Bezahlung der geleisteten Sonntagsarbeit für Ueberstunden ist im Tarifvertrag für Angestellte nicht vorgesehen. Als Gegenleistung werden den Angestellten zwei freie Tage nach dem Feste gewährt. Auf Wunsch können diese 2 Tage zu dem Sommerurlaub geschlagen werden. Angestellte, die am 31. Dezember ausscheiden und keine freien Tage mehr bekommen, erhalten eine finanzielle Entschädigung in Höhe der tariflich festgelegten Bezüge. —

— **Lohnbewegung der Müller.** Vom Müllerverband wird uns geschrieben: Die seit dem 1. Dezember 1923 schwebenden Verhandlungen über Lohnfestsetzung der in [illegible] beschäftigten Müller sind heute durch eine Vereinbarung erledigt worden. Ab 3. Dezember 1923 bis 31. Januar 1924 beträgt der Normalstundenlohn 1 Mark. [illegible] 1,20 Mark. [illegible] —

— **Die Kündigung von Angestellten in der Industrie,** [illegible] —

— **Lohnsteuer im Dezember.** Das Finanzamt gibt bekannt: Die Ermäßigung für die beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu berücksichtigenden Ermäßigungen ist für die Zeit vom 21. bis 31. Dezember 1923 einheitlich auf 50 000 festgesetzt. Die Berechnung des Steuerabzugs bei Monatslohnempfängern in der [illegible] zugrunde zu legende [illegible] des Monats Dezember beträgt [illegible] —

— **Versorgungsgebührnisse in Goldmarkbeträgen.** [illegible] vom 14. Dezember 1923 [illegible] in Goldmarkbeträgen [illegible] —

— **Die Ablesung des Wasserverbrauchs** erfolgt vom 1. Januar an in monatlichen Zwischenräumen, die Berechnung nach dem jeweiligen Wasserpreise in Goldmark durch den Ableser, die Zahlung entweder an den Kassen oder gegen besondere Gebühr im Einzugsverfahren. Zur Erleichterung für die Hausbesitzer sind Gutscheine auch für Wasser an den bekannten, nachstehend aufgeführten Gutscheinverkaufsstellen erhältlich: Altstadt: Arbeitsamt, Zimmer 50, Walter-Rathenau-Straße, und Brandenburger Straße 10; Wilhelmstadt: Arndtstraße 8; Neustadt: Rathaus; Buckau: Rathaus; Sudenburg: Rathaus. Die Gutscheine haben eine Gültigkeitsdauer von 3 Monaten. Die Bezahlung der Wasser-Rechnungen kann außer an unsrer Hauptkasse, Listemannstraße 6, auch in den genannten Gutscheinverkaufsstellen in bar oder durch Gutscheine erfolgen. Den Hausbesitzern wird empfohlen, mit der Miete, für das Wassergeld einen Vorschuß einzuziehen und zur Anschaffung von Gutscheinen zu verwenden. —

— **Zirkus Hennys Feiertags-Spielplan.** Dienstag und Mittwoch finden je 2 Vorstellungen statt, 3½ und 7¾ Uhr beginnend. Nachmittags ist den Eltern Gelegenheit gegeben, gegen Lösung der halben Eintrittspreise ihre Kinder mit in den Zirkus zu bringen; auch für die Bevölkerung der Umgegend ist durch die Nachmittagsvorstellung selbst den entfernt Wohnenden ein angenehmer Nachmittag geboten. — Es ist selbstverständlich, daß die Nachmittagsvorstellung denselben großen Spielplan aufweist wie man ihn zu sehen abends Gelegenheit hat. Durch beste Kostümierung und Feiertagsaufputz der exotischen und andern Tiere wird dem Ganzen auch ein besonderes Feiertagsgepräge verliehen werden. —

— **Rentenzahlung am 29. Dezember.** Ort der Auszahlung: Stadt Magdeburg einschließlich Alte und Neue Neustadt, Wilhelmstadt, Rothensee, Cracau, Prester, Diesdorf, Olvenstedt: Versorgungsamt Magdeburg, frühere Kaserne Ravensberg. Erdgeschoß. Rentenempfänger Eingang Landwehrstraße (Nordflügel); Hinterbliebenenrenten-Empfänger Eingang Porsestraße, frühere Hohenzollernstraße (Südflügel). Stadtteil Sudenburg einschließlich Lemsdorf und Ottersleben: Schule Kirchhofstraße 3, Erdgeschoß, Zimmer 7. Stadtteil Buckau einschließlich Fermersleben: Schule Thiemstraße 5, Erdgeschoß, 1. Hofeingang. Stadtteil Südost: Schule Marienburger Straße 7, Erdgeschoß. Auszahlungszeit von 9 bis 3 Uhr nachmittags (Südost von 9½ bis 3 Uhr). Es wird dringend empfohlen, die angegebene Zeit einzuhalten. Ein vorzeitiges Eintreffen in den Zahlstellen erschwert die Abfertigung. Die Auszahlung erfolgt nur auf Grund der Nummerkarte. An Personen unter 14 Jahren wird nicht ausgezahlt. —

— **Kartendiebstahl im Zirkus.** Von einem jungen Burschen, der bereits festgestellt ist, sind der Kassiererin des Zirkus Henny 100 Karten entwendet worden. Die Karten sind teilweise zum Verkauf gelangt und zum billigeren Preis auf der Straße angeboten worden. Die Direktion bittet, vom Verkauf solcher unter Preis angebotenen Karten im eigenen Interesse abzusehen; die Kontrollnummern der entwendeten Billette sind festgestellt. Daß jeder Käufer solcher unter Preis angebotenen Eintrittskarten sich strafbar gemacht, versteht sich von selbst. Auch die mit den Worten „Unverkäufliche Freikarte" versehenen Reklame-Aushangbillette dürfen nicht gegen Bezahlung abgegeben resp. erworben werden. —

— **Von der Feuerwehr.** Am Sonntag vormittag hatte die Feuerwehr gleichzeitig zwei nicht unerhebliche Brände zu bekämpfen. Um 10.15 Uhr wurde durch den Feuermelder der Nähmaschinenfabrik Mundlos Zug 3 und 1 alarmiert. Die Züge fanden in einem seit einigen Tagen nicht benutzten Kesselhaus dort lagernde Maschinenspäne und Kohlen sowie die Dachschalung zum größten Teile brennend vor. Kaum war mit den Löscharbeiten begonnen, als 10.22 Uhr ein Alarm durch den Feuermelder Ottenbergstraße 21 erfolgte. Unter Zurücklassung des Zuges 3 (Neustadt) in der Mundlosschen Fabrik rückte Zug 1 sofort nach der Ottenbergstraße, wo auf dem Grundstück Nr. 15 das auf dem Hofe gelegene Tischlereigebäude des Tischlermeisters Lebin in Flammen stand. Das Feuer hatte hier, vermutlich durch einen geheizten Ofen hervorgerufen, bereits einen derartigen Umfang angenommen, daß zur Bekämpfung dieses Brandes noch ein weiterer Zug (4. Buckau) herangezogen werden mußte. Mit vier Schlauchleitungen gelang es, das Feuer, dem größere Mengen Holz, Werkzeuge usw. schon zum Opfer gefallen waren, und das auch auf das Dach und durch den Fußboden auf das Erdgeschoß mit seinem Inhalt übergegriffen hatte, zu löschen. Erst nach 3stündiger Tätigkeit konnte der Brand als erledigt angesehen werden, doch mußte noch eine Brandwache bis nachmittags 3 Uhr zurückbleiben. Auch der Löschzug 3 hatte an 2 Stunden zur Beseitigung weiterer Brandgefahr in der Mundlosschen Fabrik zu arbeiten. Auf der Fahrt zur Brandstelle Ottenbergstraße traf die Gasspritze des Zuges 4 am Staatsbürgerplatz das Mißgeschick, daß ein Achsenschenkel brach, wodurch dieses Fahrzeug bewegungsunfähig wurde und abgeschleppt werden mußte. — In der Frühe des Montag wurden die Löschzüge 3 (Neustadt) und 1 (Hauptwache) zum Gaswerk in der Rogätzer Straße gerufen. Durch noch heißen Koks war der Inhalt des Koks-Sortierturms in Brand gesetzt worden. Um den dreistöckigen Turm vor vollständiger Zerstörung zu schützen, mußte die Feuerwehr mit drei Schlauchleitungen große Wassermengen in den Bunker, dessen Fliesenwände bereits glühend waren, hineinschleudern. Nach 3stündigem Wassergeben war diese Aufgabe gelöst und die Feuerwehr konnte wieder abrücken. —

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Alle Gruppen kommen am 2. Weihnachtsfeiertag 4 Uhr zur Weihnachtsfeier [illegible]. — Buckau. Treffen zur Weihnachtsfeier im [illegible] am 2. Feiertag [illegible] pünktlich 6 Uhr [illegible]. — Westerhüsen. Am 2. Feiertag [illegible] 7 Uhr Weihnachtsfeier. — Bezirks- und Unterkassierer: [illegible] für Dezember die restlichen Beitragsmarken [illegible] bis 31. Dezember im Sekretariat abliefern.

Theater, Konzerte, Vorträge usw.

Stadttheater. Einlösung der Anrechtskarten. Donnerstag den 27. Dezember und Freitag den 28. Dezember (1. und 1. Abend); Sonnabend den 29. Dezember und Montag den 31. Dezember (2. und 3. Abend). Mittwoch den 2. Januar und Donnerstag den 3. Januar (4. und 5. Abend). Freitag den 4. Januar und Sonnabend den 5. Januar (6. und 7. Abend). Kassenöffnung von 10 bis 1 und 3 bis 6½ Uhr. —

[illegible]-Gastspiel ([illegible]-Gebäude). Allabendlich 7½ Uhr. [illegible] Sonn- und Feiertags auch [illegible] Uhr, große [illegible] mit [illegible] Menschen- und Tiermaterial und den besten [illegible]. 2139

Die Direktion der [illegible]. [illegible] am Sonntag den 13. Januar 1924, vormittags 11 Uhr, in den [illegible] Räumen [illegible] Orchester unter Leitung von Otto Sellmann und [illegible] ein Wohltätigkeitskonzert [illegible] zugeführt wird. Das Programm wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben. — 251

Freireligiöse Gemeinde, [illegible] Mittwoch den 2. Januar [illegible] 5 Uhr. Dr. Köhler: „Die Entstehung [illegible]". Jedermann hat Zutritt. — 259

Schauburg [illegible]. In den drei Weihnachtsfeiertagen von 3 bis 10½ Uhr Vorstellungen. Näheres Programm siehe Inserat in heutiger Nummer. 2150

Nachrichten aus der Provinz.

Kreis Wanzleben.

[illegible]. Die Parteiversammlung nahm einen Bericht des Genossen Schumacher über „Zollpolitik oder [illegible]?" entgegen. [illegible] —

Unternehmertum wurde verurteilt. Jetzt in der Not muß sich die Treue zu Partei, Presse und Gewerkschaft erweisen. In der ergiebigen Aussprache wurde das Vorgehen der Kohlen- und Kaligewaltigen der Egelner Mulde besprochen. Nur bei gewerkschaftlicher Geschlossenheit können die Anschläge auf den Achtstundentag zurückgeschlagen werden. Dem Genossen Dubielzig und seiner Frau, in deren Wohnräumen die Versammlung stattfand, beste Wünsche der Ortsgruppe zur silbernen Hochzeit zum Segen der Partei. —

Groß-Ottersleben. Die Volksfürsorge hat in Groß-Ottersleben über 2000 Versicherte. Wir möchten nicht versäumen, allen unsern Anhängern mitzuteilen, daß wir ab 1. November die Versicherung wertbeständig gemacht haben, d. h. alle Sterbefälle werden unter Ausschluß jedes Entwertungsrisikos mit wertbeständigen Zahlungsmitteln reguliert. Die Versicherungssummen betragen, wenn die November- und Dezember-Prämie bezahlt ist, zwischen 150 und 1000 Billionen Papiermark. Voraussetzung ist aber, daß die Prämien für den November und Dezember bezahlt werden. Wir richten an alle unsre Versicherten das dringende Ersuchen, unserm Kassierer die Prämien, die für den Monat 1 Mark betragen, auszuhändigen. Besonders erwähnen möchten wir, daß wir in Groß-Ottersleben bereits Sterbefälle auf Grund der Wertbeständigkeit geregelt haben. Mit dem Inkasso der obengenannten Versicherungen würden wir gern einen Arbeiterinvaliden oder Sozialrentner betrauen. Wir richten von dieser Stelle aus an alle uns nahestehenden Personen das Ersuchen, sich bei der Volksfürsorge, Magdeburg, Rogätzer Straße 32, zu melden. —

Kreis Jerichow I.

Burg. Die Weihnachtsfeiertage bringen für viele einen in jetziger Zeit besonders herben Verdienstausfall. Nicht nur die Kurzarbeiter sehen daher dem „frohen" Feste mit sehr gemischten Gefühlen entgegen, auch die bisher noch vollbeschäftigte Eisenindustrie legt für rund 14 Tage ihren großen Betrieb still. Die geringe Entlohnung hat es den wenigsten Arbeitern ermöglicht, Rücklagen zu machen, so daß die Not und Sorge in fast allen Arbeiterfamilien eingekehrt ist. Die Kaufkraft der Arbeiterschaft sinkt immer mehr. Wie ein Ingangbringen der Wirtschaft ermöglicht werden soll, ist nicht abzusehen. Daher ist ein Gebot der Selbsterhaltung der Arbeiterschaft jede Möglichkeit auszunutzen, um die wenigen Mittel so vorteilhaft wie möglich zu verwenden. Hierzu ist der genossenschaftliche Warenbezug geeignet. Seit jeher hat der Konsumverein in erster Linie preisregelnd gewirkt, so daß die hiesige Geschäftswelt die Preise der wichtigsten Bedarfsartikel nicht ins Uferlose erhöhen konnte. Durch die Abtrennung vom Konsumvereine Magdeburg entsteht der Burger Arbeiterschaft die Notwendigkeit, diesen Preisregulator in eigner Verwaltung weiterzuführen. Wir müssen deshalb die sich in den erzwungenen Feiertagen bietende Gelegenheit benutzen, den Gedanken der Konsumgenossenschaft zu propagieren und die Werber zu unterstützen. Meldet euch alle als Mitglied an! —

Kreise Wolmirstedt und Neuhaldensleben.

Mitgliederversammlungen

finden statt in

Hakenstedt Donnerstag den 27. Dezember;
Ivenrode Freitag den 28. Dezember;
Kolbitz Sonnabend den 29. Dezember;
Rogätz Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr;
Mahlwinkel Sonntag den 30. Dezember, abends 8 Uhr.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die nächsten Gemeindewahlen und Parteiorganisation.

Referent: Genosse G. Bernick.

Wir erwarten vollzähligen Besuch der Mitglieder und deren Frauen, auch haben Gäste Zutritt. **Parteisekretariat.**

*

Schricke. Schwarzweißrote Reaktion. Hier herrscht der Gutsbesitzer und ehemalige Oberpräsident von der Schulenburg. Die meisten in Schricke Wohnenden sind Arbeiter dieses Herrn. Als Menschenfreund und unentwegter Deutschnationaler hat von der Schulenburg Leseabende eingerichtet, die der Lehrer abhält. Welche Weisheit dort verzapft wird, braucht nicht betont zu werden. Man kann aber in Schricke noch mehr. Das ebenfalls von der Schulenburg gehörige Gut Ramstedt gehört zum Amtsbezirk Loitsche. Vom Kreisausschuß in Wolmirstedt ist dem Amtsvorsteher in Loitsche eine wirklich nicht zu hohe Entschädigung festgesetzt worden, zu der natürlich auch die Gutsverwaltung in Ramstedt zahlen muß. Der Revierförster des von der Schulenburg, Thiedemann, ist damit beschäftigt, Unterschriften zu sammeln, die gegen die Höhe der Entschädigung des Amtsvorstehers, der Sozialdemokrat ist, protestieren sollen. Ein Landwirt Schulze aus Loitsche hat sich erboten, den Posten des Amtsvorstehers für die halbe Entschädigung auszuüben. Die schönste Errungenschaft im Herrschaftsbereich des Schulenburg sind jedoch die Wegweiser. Weiß ist ihre Grundfarbe, schwarz die Aufschrift, rot sind die Flächen abgegrenzt. Schwarzweißrot kommt so zu Ehren. Schwarzweißrot ist Trumpf. Die Arbeiterschaft sollte daraus lernen, daß jeder denkende Hand- und Kopfarbeiter sich freigewerkschaftlich zu organisieren hat und sich parteipolitisch der Vereinigten sozialdemokratischen Partei Deutschland anschließen muß; denn nur so kann er seine und seiner Volksgenossen Interessen wahren. Daneben spielt die Verbreitung der sozialistischen Tagespresse die größte Rolle, denn sie allein ist unabhängig vom Kapital und in der Lage, die Wahrheit über die wirtschaftlichen und politischen Tagesfragen zu schreiben. —

Kreis Kalbe.

Staßfurt. Die Sozialdemokratische Arbeiterjugend veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag im Jugendheim „Löwen" abends 8 Uhr, eine Weihnachtsfeier. Wozu die Partei eingeladen wird. Zahlreiches erscheinen erwartet die Jugend. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Die Zahl der Stadtverordneten soll nach einem Antrag des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung auf 33 festgesetzt werden. Es ist das die Zahl, die sich auf Grund der neuen preußischen Wahlvorschriften für unsre Stadt bei einer Einwohnerziffer von 28 257 ergibt. Die Zahl der Magistratsmitglieder soll von 11 auf 9 herabgesetzt werden. Darunter befinden sich wie bisher vier besoldete (zwei Bürgermeister, zwei Stadträte). Der Magistratsdirigent soll die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister weiter fort behalten. — Am dritten Feiertag findet eine Fraktionssitzung zu der am Freitag stattfindenden Stadtverordneten-Sitzung statt.

Altmark.

Meßdorf-Späningen. In der ersten Parteiversammlung seit langer Zeit sprach am Sonnabend abend in Meßdorf Parteisekretär Müller (Stendal) über die politische Lage und die Stellung der Partei. Die Genossen gelobten, wieder für größere Belebung der Parteiarbeit zu sorgen. Die Genossen waren auch mit an erster Stelle, in der Zeit des Geldverfalls, als es galt der Parteiorganisation in entsprechender Form zu dienen. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf. —

Tangermünde. Sozialistische Arbeiter-Jugend. Zu einem Elternabend, dessen Ausgestaltung als Vorweihnachtsfeier vorzüglich gelungen war, und der zugleich als Jahresabschlußfeier gelten kann, hatte die hiesige Ortsgruppe die Eltern der jugendlichen Mitglieder und die Freunde der Bewegung zum Sonntag eingeladen. Genosse Hoff forderte die Arbeitereltern zur regsten Unterstützung der Arbeiter-Jugendvereine auf. Der Abend wurde durch Vorträge, Volkstänze und Absingung sozialistischer Freiheitskampflieder sowie durch die Aufführung eines kleinen Theaterstücks trefflich ausgefüllt. Die von den Kindergruppen aufgeführten Reigen und Tänze fanden viel Anklang. Das von einem Tangermünder Jugendgenossen verfaßte Theaterstück „Am heiligen Abend" bot ein getreues Abbild der jetzt in den meisten Arbeiterfamilien herrschenden Not. Nicht ohne Eindruck blieb auch das von einem Schulknaben gesprochene Gedicht „Wir hungern und wir kämpfen doch!" Alles in allem kann von dem Elternabend gesagt werden, daß in den Darbietungen der Jugend viel Tüchtigkeit und Edelmut an Seele und Geist zum Ausdruck kam. Es

ir Arbeiterjugend, aus der sich in gesellschaftlichem Zusammenwirken kernige Menschen und Sozialisten entwickeln wollen! — Die nächste Zusammenkunft findet am 8. Januar in der Knabenschule in der Lindenstraße statt. —

Ein neuer Sternickel?

Der Berliner Kriminalpolizei ist es im Verein mit der Liegnitzer gelungen, einen lang gesuchten Verbrecher, den 42jährigen „Arbeiter" Karl Scheibner aus Berlin, in Glogau zu verhaften. Scheibner hat nicht nur eine Unzahl schwerer Einbrüche, sondern auch mehrere Raubmorde sowohl in Berlin wie in der Mark und in Schlesien verübt. Ein Berliner Blatt bringt folgende Einzelheiten:

Im Sommer dieses Jahres wurde bei einem Einbruchsdiebstahl in Liegnitz ein gewisser Arbeiter Kawosofski und der Arbeiter Karl Scheibner, beide aus Berlin, von der Polizei ertappt. Die beiden Diebe flüchteten, verfolgt von mehreren Beamten und Landjägern. Während es Scheibner gelang, unerkannt zu entkommen, waren die Beamten seinem Spießgesellen scharf auf den Fersen, der zahlreiche Schüsse auf seine Verfolger abgab. Er sprang schließlich, völlig umstellt, in die Neiße und durchschwamm sie. Aus dem Wasser heraus gab er nochmals mehrere Schüsse ab und

tötete zwei Landjäger.

Am andern Ufer mußte der Flüchtling dann sehen, daß auch hier schon Polizei auf ihn wartete. Um sich nicht gefangen zu geben, richtete er die Pistole gegen sich und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf. Lange waren die Behörden darauf bemüht, sich seines entkommenen Komplicen zu bemächtigen, aber vergeblich. Erst kürzlich gelang es nun, ganz durch Zufall, den lang gesuchten Scheibner bei einem Einbruchsdiebstahl in Liegnitz zu fassen, zu überwältigen und in das Gerichtsgefängnis von Glogau einzuliefern. Er befindet sich zurzeit noch dort. In den Vernehmungen war aus Scheibner nichts herauszubekommen. Auf jede Frage verweigerte er die Antwort und

spielte zeitweise den wilden Mann.

Er wurde zahlreichen Zeugen gegenübergestellt, die ihn zum Teil aufs schwerste belasteten, teils wegen von ihm verübter Einbruchsdiebstähle, teils wegen ihm zur Last gelegter Raubmorde. Immerhin kam die Untersuchung nicht weiter, bis es Kriminalkommissar Geißel von der Berliner Kriminalpolizei gelang, die Frau und den erwachsenen Stiefsohn des Verhafteten zu ermitteln und in Haft zu nehmen, da sie im Verdacht standen, an den Straftaten Scheibners beteiligt zu sein. Nach längerem Leugnen legten Frau und Stiefsohn, unabhängig voneinander, jetzt ein umfassendes Geständnis ab, das sie immer wieder ergänzten und das ein erschreckendes Licht auf das Treiben Scheibners wirft. Den verschiedenen Aussagen, die bereits Hunderte von Protokollseiten füllen, entnehmen wir folgendes:

Scheibner, der schon wiederholt im Gefängnis und Zuchthaus gesessen hat, lernte vor mehreren Jahren seine jetzige Frau in Berlin kennen und heiratete sie. Kurz nach der Ehe zwang er sie und ihren Sohn, ihn auf seinen

An unsre auswärtigen Kolporteure

richten wir die dringende Bitte, uns die gewünschte Anzahl der Volksstimme-Exemplare für den Monat Januar umgehend mitzuteilen. Ebenso bitten wir unsre auswärtigen Einkassierer, die Leserlisten für den kommenden Monat so rechtzeitig einzusenden, daß eine Unterbrechung beim Bezug der „Volksstimme" vermieden wird.

Verlag Volksstimme.

Raubfahrten durch ganz Deutschland

zu begleiten. Durch Zwang wußte er sie dazu zu bewegen, daß sie ihm bei all seinen Einbruchsdiebstählen Hilfe leisteten und auch selbständig Einbrüche verübten, deren Beute sie ihm abliefern mußten. Hierdurch sind Hunderte von großen Einbruchsdiebstählen, die Scheibner im Verein mit dem erschossenen Kawosofski oder mit Frau und Stiefsohn in Berlin, der Mark und Schlesien, wie auch im besetzten Gebiet verübt hat, aufgeklärt worden. Weiter haben sowohl seine Frau wie sein Stiefsohn übereinstimmend ausgesagt, daß Scheibner eine große Anzahl, schätzungsweise

30 bis 40 Raubmorde,

namentlich in der Mark und in Schlesien, verübt hat. In der Hauptsache legte er sich auf Chausseen in Hinterhalt, überfiel die Leute hinterrücks, ermordete und beraubte sie. In einem Falle wissen Frau und Stiefsohn, daß er einen Kutscher mit seinem Fuhrwerk auf der Liegnitzer Chaussee anhielt, ihn um Feuer bat und ihn, als er es ihm auch bereitwillig gewährte, plötzlich niederknallte. Auch auf der Chaussee nach Glogau hat er in ähnlicher Weise mehrere Personen ermordet. Weiter berichteten Frau und Stiefsohn, daß er in der Nähe von Liegnitz bei einer ältern Frau als Knecht arbeitete und nach einigen Tagen, als er sich das Vertrauen seiner Arbeitgeberin erschlichen hatte und wußte, wo sie ihre Wertsachen aufbewahrte, die Frau überfiel, ermordete und beraubte. Aehnliche Morde hat er auch in andern Orten verübt.

Als Scheibner von den Geständnissen seiner Angehörigen hörte, stritt er alles ab. Als ihm dann Zeugen gegenübergestellt wurden, die ihn übereinstimmend belasteten, schwieg er hartnäckig. Die Untersuchung gegen ihn, die von den beteiligten Behörden mit großem Eifer geführt wird, dürfte bereits in den nächsten Wochen ein klares Bild seiner Verbrechen bringen. —

Kleine Chronik.

Ein französischer Zeppelin in Gefahr. Das französische Marineministerium gibt bekannt, daß es ohne Nachricht von dem Luftkreuzer „Dixmuiden" ist, der am Dienstag seinen Hafen Guers verlassen hat, um einen Luftdauerrekord zu schlagen. Die drahtlosen Stationen der französischen Kolonien Algeriens und Tunis haben verstümmelte Hilferufe des Luftschiffs registriert. Man glaubt, daß dieses sich über dem Golf von Gabes in Not befindet. „Dixmuiden" ist einer der von Deutschland auf Grund des Versailler Vertrags gelieferten Zeppeline. Der Luftkreuzer hatte für 72 Stunden Benzin an Bord. Letzte Nachrichten besagen, daß „Dixmuiden" schwer beschädigt wurde. —

Volkssport.

Fußball am ersten Weihnachtsfeiertag.

Spielender Verein	Gegner	Spielort	Spielfeld	Zeit
Sturm 07 I	S. orifr. Leipzig I	Gesellschaftsip.	Umfassungstr.	2.00
„ II	Fortuna Barleben I	„	„	11.00
„ III	Turn. Braunschw. II	„	„	12.30
„ IV	Fortuna Barleben II	„	„	9.30

Fußball.

Sportvereinigung Eintracht I gegen Niederndodeleben I (5:1). Am Sonntag trugen beide Mannschaften ihr Serienspiel auf dem Sportplatz hinter der Zitadelle aus. Eintracht konnte überlegen gewinnen. Der hohe Schnee erschwerte das Spiel ungemein, so daß besonders guter Sport nicht gezeigt werden konnte.

Drei Minuten nach Halbzeit kann Eintracht den ersten Erfolg eindrücken. 15 Minuten später gleicht Niederndodeleben aus. In kurzen Abständen kann Eintracht den zweiten, dritten und vierten Erfolg einsenden.

Die Niederlage für Niederndodeleben kommt größtenteils auf das Konto seines Torwarts, der bei jeder kritischen Situation sein Heiligtum verläßt, um zu retten. Kurz vor Schluß des Spiels kann Eintracht noch zum fünftenmal erfolgreich werden. Der Schiedsrichter war einwandfrei. —

Briefkasten.

Müller, Stendal. Beschwerde wegen Schönfeld und Metzdorf bei der Post eingeleitet. Der Verlag.

Wettervorhersage.

Dienstag den 25. Dezember: Neblig-trübes Frostwetter, zeitweise etwas Schnee

Warenmärkte.

Berliner Produkten-Börse vom 22. Dezember.

Kartoffelnotierungen (amtlich) pro 50 Kg. Erzeugerpreise ab märkischen Vollbahnstationen. Speisekartoffeln, weiße und rote, 1,85 Goldmark.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märk. 152—155. Roggen, märkischer 126—130. Sommergerste 152—155. Hafer, märkischer 110—115. Weizenmehl 23,50—27 feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 22—24,75. Weizenkleie 7,75—8. Roggenkleie 7,50—7,75. Viktoriaerbsen 38—40. Kl. Speiseerbsen 20—23. Peluschken 14—15. Blaue Lupinen 13—14. Seradella 16,50—17. Rapskuchen 11—11,50. Trockenschnitzel, prompt 6,75—7. Zuckerschnitzel —,—. Torfmelasse —,—. Kartoffelflocken 16,50—17. (Getreide und Oelsaaten per 1000 Kg., das übrige pro 100 Kg.)

Die nichtamtlichen Rauhfutternotierungen (Preisnotierungskommission des Fachausschusses der Handelskammer) pro 50 Kilogramm ab Station im Großhandel lauteten: Weizen- u. Roggenstroh drahtgepreßt 0,60—0,70. Haferstroh, do. 0,50—0,60. Gerstenstroh, do. 0,50—0,60. Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 0,40. Roggenlangstroh —. Krummstroh, lose u. gebündelt —. Häcksel 1,20—1,30. Wiesenheu, handelsübliche Ware 1,10—1,20. Feldheu 1,30—1,50. Alles in Goldmark. —

Mitteilungen aus der Buchhandlung Volksstimme.

Zur Abholung liegen bereit:

Welt und Wissen Nr. 12. — **Sozialistische Monatshefte** Nr. 12. — **Die Weltbühne** Nr. 52. — **Das Tagebuch** Nr. 51. — **Die Auslandspost** Nr. 27/23. —

Unser Festprogramm!

Ich bin die Geliebte Ihres Mannes

aus dem Film

Die Frauen des Harry Bricourt

Ein grosser Wiener Sittenfilm.

P. L.

Aus dem weiteren Inhalt:

Constance Bricourt kennt das Wort treu nur vom Hörensagen. „Ich bin die Geliebte Ihres Mannes". Eine liebende Frau muß den Mann zur Treue erziehen. Williams, ein Mann, der seine Seele für 10 Cent verkauft. Ein nächtliches Abenteuer. Achtgroschenjunge. Der kleinste Fuß im ganzen Land. Ellinor soll die letzte Frau sein, die du verführt hast. Moulin rouge.

Harry Sweets in 266

Harry als Arbeitsloser (2 Akte)

Harry als Autohändler (2 Akte)

Beginn: Werktags 5 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Fürstenhof

Arkadia-Künstlerspiele

Täglich 7 Uhr

Adolf Hartley als Salome

Hansi Holden

Alfred Putze

Usedom und Kitt

L. u. E. Aderhold

Tatjana Golnykoff

Zwei Treblas

Dieses von Humor und Komik übersprudelnde Programm müssen Sie sehen!

Tangermünde **TL** Tangermünde

Nur Dienstag und Mittwoch (1. und 2. Feiertag)

das große Weihnachtsprogramm

Stella Harf, Bruno Kastner in

Die Fürstin von Beranien

ein Lied von Liebe und Leid in 5 Akten.

Vorher das dreiaktige Lustspiel

Im Laden nebenan!!

Vornehm und dezent trinken Sie ihren Kaffee, Mokka usw. von 5 bis 7 und 8 bis 12 Uhr bei wirklich erstklassiger Musik im neuzeitig und behaglich eingerichteten

Teddy-Bär, Bärplatz.

Goldomig das Neueste auf d. Gebiete der Mos kube trag. eigne Erfind.

Städtisches Arbeitsamt

(öffentl. Arbeitsnachweis). Gesucht werden nach auswärts

Vermittlungsstelle für Metallindustrie

zur kunstgewerbliche Treibarbeiten geübte Schlosser, Klempner

Vermittlung kostenlos. Ausweispap. mitbring. Rückporto beifügen.

Tonbild-Theater Berliner Straße

Ein Festprogramm

Der große Sensationsfilm

Das Auge des Toten

Liebe und Macht

Großer Sittenfilm. 266

Hofjäger

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

3152 **Grosser Gesellschaftsball.**

In den vorderen Räumen:

Das gemütliche Café

4 erstklassige Billards.

Lichtspielhaus Schönebeck-Salze.

Der tägliche große Erfolg

Das erstklassige Fest-Doppelprogramm, wie es Schönebeck-Salze noch nie gesehen hat!

Am 1., 2. u. 3. Festtag, ab 3—10½ Uhr: **Ununterbrochene Dauervorstellung!**

Der erste Großfilm

Die Vampire von Neuyork

Die Huronen

auch

Die Frauenmarder genannt ist ein 24-Akter, ein gewaltiger Sensations-Episoden-Film in 4 Teilen, Jeder Teil in 6 steigend spannenden Akten voll unerhörter Sensationen und nie geschauter Hochstapler- und Verbrecher-Tricks. (Die einzelnen Teile sind vollkommen in sich abgeschlossen.)

Titel der Teile:

1. Die Geheimdokumente.
2. Die Mörderhöhle.
3. In den Katakomben von Neuyork.
4. Der Kampf m. d. Bucklígen.

Die weibliche Hauptrolle vertritt die preisgekrönte 19jährige amerikanische Schönheit **Lilli Maritschka**, die männliche Hauptrolle der bildhübsche **Hubert Marischka**, außerdem voll drolliger Einfälle **Jimmy**, der kleinste Darsteller der Welt mit seinem dressierten Schäferhund Jonny, welche sich die Herzen der Zuschauer im Sturm erobern werden.

Am 1., 2. und 3. Festtag: 1. Teil (6 Akte) die andern drei Teile folgen anschließend, da unser Lichtspielhaus ab jetzt alle Tage geöffnet ist.

Die Huronen ist der schönste und sensationellste Episodenfilm, der bis jetzt gezeigt wurde. Er übertrifft selbst die vom Kinopublikum der ganzen Welt mit größtem Beifall aufgenommenen Filme „Juder" und „Die Vampire" bei weitem.

Der zweite Großfilm

Ein Berliner Film von Bedeutung!

Das Experiment des Professor Mithrany

eine unglaubliche Geschichte in 5 Akten von Dimitri Buchowetzki und Walter Hell.

Regie: **Dimitri Buchowetzki.**

Innenarchitektur: **Mathieu Oesterman.**

Photograph: **Arpad Viragh.**

Personen des Spiels:

Professor Mithrany — Robert Scholz

Gill . . . Walter Werner

Tagor . . . . Paul Müller

seine Diener

Sir Berresford — Emil Birron

Mary, seine Frau — Margit Barnay

George White — Szymon Konarski

Kitty, seine Frau — Hanni Weisse

Der Detektiv . . Max Landa

Hanni Weisse

Max Landa

sind erste Künstler, die sich überall bei Aufführung dieses glänzenden Detektiv-Großfilms unbestrittene Lorbeeren errangen sowie ausverkaufte Lichtspielhäuser u. erzielten die Besucher voll auf ihre Kosten kommen ließen.

Am 1. u. 2. Festtag ab 2 Uhr: Unsre beliebte **Kinder-Vorstellung.** — Kinder zahlen 200, 180 und 160 Milliarden.

Am 2. Festtag mit Gratis-Verlosung von Weihnachts-Präsenten.

Allen ihren werten Gönnern und Freunden von nah und fern wünscht ein fröhliches Weihnachtsfest. **Die Direktion.**

Heute der Tag der Wohltätigkeit

vormittags 11 bis 1 Uhr

unter dem Protektorat des Herrn

Oberbürgermeisters Beims

zugunsten der

Pfeifferschen Anstalten

◆ Uraufführung ◆

für die ganze Welt des Monumentalwerks

I. N. R. I.

Ein Film der Menschlichkeit.

Hauptdarsteller: 266

Henny Porten — Asta Nielsen

Werner Krauss.

Großes Orchester (20 Künstler).

— Für Jugendliche freigegeben. —

Kammer-Lichtspiele.

Circus Henny

(Circus-Blumenfeld-Gebäude)

Telephon 3224

Während der Weihnachtsfeiertage

Dienstag und Mittwoch finden je 2 Vorstellungen statt, 3½ und 7¾ Uhr beginnend. — Nachmittags Kinder halbe Preise. — In beiden Vorstellungen unverkürztes Feiertags-Programm.

In beiden Vorstellungen:

Prunk-Spielplan! Prunk-Kostüme! Prunk-Geschirre!

In beiden Vorstellungen:

Türken — Araber — Neger Inder

In beiden Vorstellungen:

Elefanten, Kamele, Bisons, Zebus, Löwen, Bären, Eisbären, Hyänen, Wölfe usw.

In beiden Vorstellungen:

die erstklassigen Artisten.

Vorverkauf stets 2 Tage im voraus.

Kristallpalast

2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr **Tanz**

Mit verstärkt. Orchester.

Eintrittspreise: Für Damen 30 und für Herren 60 Goldpfg. (einschl. Steuer)

2146 **Silvester:**

Große Sondervorstellung

unter Mitwirkung namhafter Stadttheaterkräfte einschließlich des gesamten Balletts.

Konzert u. Ballmusik

wird ausgeführt vom gesamten Philharmonischen Orchester.

50 Tonkünstler! 50 Tonkünstler!

Tischbestellung möglichst frühzeitig bis 29. Dezember 1923. Telephon Nr. 1802.

Zentral

KATJA

7¼ Täglich 7¼

der glänzende Schlager

Katja

Sascha . . Hans Horsten u. G.

An beiden Feiertagen

Nachmittags-Vorstellung

zu kleinen Preisen.

3¼ Sonntag 7¼

Alle Damen

sind entzückt von Apotheker Haberls **Radiumseife u. Radiumkrem.** Ueberall erhältlich.

Walhalla

Parterresaal.

Gustav Kluck An den Feiertagen

Durchweg neues Programm.

Am 1. Feiertag **Muttersegen** Volksstück in 5 Akten

Am 2. Feiertag **Der Vogelsteller** Schwank in 3 Akten

Nachm. 3 Uhr **Kinder-Märchenvorstellg.** mit neuem Weihnachtsprogramm.

Bis einschl. Donnerstag

Den 1. Preis

Die goldene Medaille errang der deutsche Film

Peter der Große

auf der kinematographischen Ausstellung in Turin.

Es ist der gewaltigste Film seit Madame Dubarry.

Emil Jannings in der Titelrolle zeichnet **Peter den Großen** in gewaltigen Ausmaßen, stellt ihn im Hassen und Lieben, in unzügelgter Genußsucht und im menschlichen Leid als einen wirklichen Großen dar.

Dagny Servaes

verkörpert die große Katharina lebensecht, deren Schönheit und Raffinement geeignet war, den Gewaltmenschen Peter zu beherrschen und sich aus niedrigstem Stande zur höchsten Höhe menschlicher Macht emporzuschwingen.

Außerdem das fabelhafte Lustspiel

Mister Mastix, der Kraftmensch

Tykl — Beginn: Sonn- u. Festtags ½3 Uhr, wochentags ½5 Uhr — Tykl

Kammer Lichtspiele

Heute

wenn die Weihnachtsglocken läuten, läuft der Film der Menschlichkeit

I.N.R.I.

in allen Weltstädten der Erde vor Angehörigen aller Nationen, die in dieser Stunde eine geistige Einheit bilden sollen.

Regie: **Robert Wiene**

Hauptdarsteller:

Henny Porten
Asta Nielsen
Werner Krauß
Gregor Chmara

Jugendliche haben Zutritt.

Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonn- und Festtags 3 Uhr.

Am 2. Festtag vormittag 11—1 Uhr:

Frühvorstellung.

Bunte Bühne im Zentral-Theater

4 Uhr an beiden Weihnachtsfeiertagen 8 Uhr

Festvorstellung

mit bedeutend vergrössertem Programm

293 u. a.

Kroenlein, die Kanone

Städtische Theater

Stadttheater

Dienstag, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) Anrecht aufgehoben!

Lohengrin

rom. Op. v. Rich. Wagner. Anf. 6½, Ende 10 Uhr.

Mittwoch, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag)

Die Puppenfee

von L. Bayer. Anf. 4, Ende geg. 5 Uhr

Abends Anrecht aufgehoben!

Rigoletto

Oper von Verdi. Anf. 7½, Ende 10 Uhr.

Donnerstag, 27. Dezbr. 4. Abend

Undine

rom. Oper v. Lortzing. Anf. 7, Ende 10 Uhr.

Wilhelm-Theater

Dienstag, 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag) Offene Vorstellung! Erstaufführung!

Die Causa Kaiser

Eine lustige Geschichte mit gerichtlichem Ausgang von L. Stark und A. Eisler. Anf. 7½, Ende 10 Uhr.

Mittwoch, 26. Dezember 2. Weihnachtsfeiertag Offene Vorstellung!

Die Causa Kaiser

Eine lustige Geschichte mit gerichtlichem Ausgang von L. Stark und A. Eisler. Anf. 7½, Ende 10 Uhr.

Donnerstag, 27. Dezbr. Vorst. f. d. Volksbühne

Doppelselbstmord

Bauernkomödie von Anzengruber. Anf. 7½, Ende 10 Uhr.

Donnerstag, 27. Dezbr. Offene Vorstellung!

Der Puppenschuster

Märchenspiel v. H. Sewalt. Anf. 3, Ende 5½ Uhr.

Konzerthaus

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

Groß. Gesellschaftsball

mit verstärktem Orchester. 2154

Am 3. Weihnachtsfeiertag ab 6 Uhr

Gesellschaftsball der Hauskapelle.

— Familien haben freien Eintritt. —

Zentral

Am Montag den 31. Dezember 1923

7½ Uhr 7½ Uhr

Silvester-Vorstellung

KATJA

Silvester-Ueberraschungen

in der Gesamthöhe von

500 000 000 000 000.00 Mark

(fünfhundert Billionen)

für die sechs glücklichsten Inhaber von Eintrittskarten.

Lucullus

Zentral-Theater-Restaurant

Eingang Breitestraße

Ab 1. Weihnachts-Feiertag

— von 6 Uhr an sofort servierbare —

Theater-Soupers

Mischgetränke von sachkundiger Hand

Reichhaltige Speisekarte

Unterhaltungsmusik Künstlereinlagen

Tischbestellungen für Silvester frühzeitig erbeten!

Royal

-Künstlerspiele

Dir. E. Kunitz — Breitestraße 94

Fröhliche Weihnachten

An beiden Weihnachtsfeiertagen 4 Uhr

Nachmittags-Vorstellung

bei halben Preisen

Abends 8 Uhr 213a

Festvorstellung.

Mokkastube

An beiden Weihnachtsfeiertagen ab 4 Uhr

Mokkastunde

mit dem bekannten = Schrammeltrio =

Heißgetränk Hitzköpfchen

(mustk. alkoholfreier Punsch)

mit Stoff pro Liter 1.00 G.-Mk., mit Zucker pro Lit. = 1.75 G.-Mk. Flaschen bitte mitbringen.

Rum, Kognak, div. Liköre billigste Tagespreise.

G. Kaiserhorn Nachflg., Breitenbrezelstraße 17a.

Vogelgesang

2151 Am 1. Weihnachtsfeiertag

Gesellschafts-Ball

vom Zentralverband der Schuhmacher-Innung.

Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag

Gesellschafts-Ball

Pianos, Flügel zum Harmonium neu und gebraucht nur solche, kan. ohne Fabrikat, verkaufe sehr preiswert Kaukes Pianohaus, Sedanstr. 27/31, Telephon 928.

Storch UT Buckau

in beiden UT-Lichtspielen am 25., 26. und 27. Dezember 1923

3 Großkampftage 3

zwischen 3 berühmt. Filmsternen

Es stellen sich vor:

Die fabelhafteste Frau Amerikas

Mary Wolcamp

bekannt aus „Die Rätsel Afrikas" mit ihren 1000 todesmutigen Sensationen in dem größten aller Abenteurerfilme

Der rote Handschuh

Dieser Film ist der Gipfel der höchsten Spannung. 2153

Chaplin u. Fatty

ringen um den Titel: König der Komik

Wer ist der Bessere?

Sie sind Schlechtwichter und lachen sich krank u. wieder gesund. Außerdem als Einlage eine

Pracht-Bühnenschau

Pola Negri | **Walhalla-Lichtspiele** | Alfred Abel

Es ist höchste Zeit

wenn Sie das Meisterwerk deutscher Filmkunst

Die Flamme . . . . Seine Flamme

Regie: Ernst Lubitsch

noch besichtigen und bewundern wollen

Verlängerung über Donnerstag unmöglich!

H. Thimig | **Während des Vorspiels bleiben die Türen geschlossen** | Lilli Ilma

Die Rast

Vorläufer des Weihnachtsfestes.

Von Ernst Edgar Reimérdes.

Nachdruck verboten

Die Sehnsucht nach dem Lichte, die auch heute noch im überragenden Sinne den Grundgedanken unsers Weihnachtsfestes bildet und aus den brennenden Kerzen am Tannenbaum zu uns spricht, tritt schon in den Festen der heidnischen Völker des Altertums zur Zeit der Wintersonnenwende hervor. Für unsre germanischen Vorfahren war die Zeit, zu der wir heute Weihnachten feiern, eine Lichtheilige, da begingen sie das höchste ihrer Feste, das des wiedererwachenden Lichtes, Jul- oder Joelfest genannt.

Wodan, der bis dahin verzaubert in Beregeshu igeschlummert hatte, stieg um die Zeit der Wintersonnenwende zur Erde hernieder; der Himmel öffnete sich und die Sonne brachte der trauernden Menschheit wieder längere Tage, so daß die Hoffnung auf den Frühling neu erwachte. Befreit atmeten alle auf und begrüßten mit Jubel die Rückkehr des Lichtes. Zwölf Tage lang herrschte Festfreude. Erwachsene beschenkten sich untereinander und auch die Kinder gingen nicht leer aus. Es wurden Opfer dargebracht, man schmauste und trank, vergnügte sich mit Rätselspielen (in erster Linie mit Nußspielen) und trieb andre Kurzweil. In den mit Tannengrün geschmückten Wohnstätten erklangen Lieder zum Preise der Gottheit. Als besonderes Festgericht prangte ein Eber inmitten der Tafel, und das Methorn ging fleißig von Hand zu Hand. Auf Bergen und Hügeln flammten die Julfeuer empor, die die Jugend umtanzte, und unter Jauchzen und Lachen ließ man das brennende Julrad, das Symbol der Sonne, von den Höhen ins Tal rollen.

Bei den Skandinaviern sowie bei den alten Angelsachsen wurde die Rückkehr des Lichtes in ähnlicher Weise gefeiert; letztere nannten den Hauptfesttag, den 24. Dezember, Mutternacht, um damit anzudeuten, daß in dieser Nacht das neue Leben in der Natur beginne. An den alten Namen des Julfestes erinnern in England heute noch Bezeichnungen wie: Yule-Block und Yulecake; in Schweden: Julgröt (Grütze), Julbröd und Julgalt (eine besondere Art Brot) usw., und bei uns in Deutschland Julklapp (Mecklenburg) und Julblasen (Grafschaft Bentheim usw.).

Einen Vorläufer unsers Weihnachtsfestes haben wir weiterhin in den Saturnalien der Römer zu suchen. Man beging dies Fest zu Ehren des Saturn, der, wie man glaubte, einst als Mensch und ältester Herrscher Italiens auf Erden weilte und der Menschheit das goldene Zeitalter brachte. Dem Beschützer der Saaten und Lichtbringer Saturn sowie seiner Gemahlin Ops zu Ehren entzündete man aus Freude über die Wiederkehr des Sonnenlichts in den Tempeln zahlreiche Wachskerzen und entfesselte die während der übrigen Jahreszeit mit wollenen Binden umwundenen Füße Saturns. Alle Geschäfte mußten ruhen, die Schulen, Läden und Gerichte blieben geschlossen, keine Strafe durfte vollzogen, keine Fehde begonnen werden. Selbst der ärmste Mann feierte und überall herrschte Jubel und Freude. Man beschenkte sich gegenseitig, wobei die Wachskerze als Symbol des Sonnenlichtes niemals fehlte. Die Kinder erhielten Spielzeug aus Ton und Wachs sowie Nüsse, Aepfel usw. In dieser heiligen Zeit hörten alle Standesunterschiede auf, Herren feierten mit ihren Sklaven zusammen und beim Festmahl saßen sie an einer Tafel, wobei letztere von ersteren bedient wurden.

Die ältesten Perser begingen um die Zeit der Wintersonnenwende das Fest der Geburt des Sonnengottes Mithra, der zugleich Beschützer der Wahrhaftigkeit und Treue war. — Gleich den Römern feierten auch die Griechen um die Mitte des Dezember zu Ehren des Dionysos, des Gottes der Freude und Jugendlust, den man sich während des Winters in Todesschlaf verfallen dachte, ein Fest. Im Tempel zu Delphi wurde das Grab des Gottes gezeigt, bei dem die Priester am 20. Dezember Opfer brachten. Nachdem zuvor das ganze Volk der Klage um den entschwundenen Gott, d. h. das Sterben in der Natur, hingegeben hatte, wurde Dionysos zur Zeit der Wintersonnenwende von den Jungfrauen, die in Scharen den bei Delphi gelegenen heiligen Berg Parnaß bestiegen, durch lautes Freudengeschrei geweckt, dabei zeigte man das Abbild des Gottes, ein kleines Kind in einer Futterschwinge. „Er lebt, er ist wieder geboren!", tönte es aus aller Munde und Jubel erfüllt das ganze Land.

Anklänge an unsre Weihnacht finden wir endlich auch in einem Fest, welches die heidnischen Bewohner Indiens heute noch begehen. Die Hindus des Gangestals feiern Ende Dezember das Wiedererwachen des schlafenden Wischnu, ihres obersten Gottes, der das belebende Prinzip des Weltalls personifiziert. Schon Anfang Dezember bereitet sich alles auf den Empfang des Leben und Licht spendenden Gottes vor. Die Wohnungen und Straßen werden gereinigt, brennende Lampen an den Häusern aufgehängt, und vor dem Ammonshorn, dem Abbilde der Sonne, opfert der Hausherr die ersten Halme des Zuckerrohrs. Die Priester verbringen die

die ersten Halme des Zuckerrohrs. Die Priester verbringen die

schlagen Trommeln und Pauken, um den Gott aus seinem Schlummer zu erwecken und singen dabei zu Ehren Wischnus ein altes Lied.

Vom Weihnachtsbaum.

Zunächst einmal: woher stammt die Sitte, Weihnachtsbäume zu entzünden? Das ist nun einer jener Punkte, über den sich die Gelehrten schon vielfach die Köpfe zerbrochen haben, ohne daß wesentlich viel dabei herauskam. Wir wissen nur, daß der Weihnachtsbaum in seiner heutigen Gestalt nicht sehr alt ist, daß aber der Brauch, um die Weihnachtszeit Festesfeuer zu entzünden, auf uralte Zeiten zurückgeht. Alles, was Forscherfleiß herausgebracht hat, besteht im wesentlichen darin, daß man bereits in heidnischer Vorzeit, zur Zeit der Wintersonnenwende, Bäume entzündete, wobei „Anzünden" allerdings nicht in unserm Sinne zu verstehen ist, indem man sie mit Kerzen besteckte, sondern man verbrannte die ganzen Bäume. In alten Urkunden ist das Fällen von „Bechlboschen" verboten, wobei wir in dem Worte „Boschen" unzweifelhaft das Wort „Busch" wiederfinden, während „Bechl" auf den Namen der altheidnischen Göttin Berchta deutet, der sich auch in manchen Ortsbezeichnungen, wie z. B. „Berchtesgaden", wiederfindet. Man scheint also Büsche, d. h. Bäume, gefällt und sie zu Ehren der Göttin Berchta um die Weihnachtszeit angezündet zu haben: denn in diesen Urkunden ist bald von „Bechlboschen", bald von „Weihnachtsboschen" die Rede.

Der Weihnachtsboschen scheint jedoch nur ganz vereinzelt bekannt gewesen zu sein. Sonst benutzte man überall die Weihnachtspyramide, die wir noch auf alten Abbildungen, insbesondere auf Stichen des berühmten Berliner Kupferstechers Chodowiecki finden, der das Berliner Leben in so zahlreichen Bildern geschildert hat. Da sehen wir, wie sich im 18. Jahrhundert die Familie um den Weihnachtstisch versammelt oder wie es auf dem Weihnachtsmarkt hergeht, und wie überall den Mittelpunkt die Weihnachtspyramide bildet, die Vorgängerin unsers heutigen Weihnachtsbaumes. Sie war ein aus Holzstäbchen zusammengenageltes pyramidenförmiges Gestell, das mit buntem Papier beklebt und mit Lichtern besteckt war. Diese Lichter zündete man an.

Auch heute ist die Weihnachtspyramide noch in manchen Gegenden Deutschlands, wie z. B. im Erzgebirge, im Gebrauch, obschon man gerade dort Bäume in Hülle und Fülle in nächster Nähe hat. Die Weihnachtspyramide war gleichfalls schon ein Gegenstand eingehender Forschung, und man hat sie sogar in Beziehung zu den altägyptischen Pyramiden gebracht. Die Form dieser Pyramiden ist bekanntlich auf die heiligen Brote der Aegypter zurückzuführen, die sie den Göttern als Opfer darbrachten und die gleichfalls die Gestalt einer viereckigen Pyramide hatten. Also auch hier wieder der Rückschluß auf heidnische Opfergaben. Ob er freilich berechtigt ist, mag dahingestellt bleiben. Wahrscheinlicher ist es, daß man dem Holzgestell eben aus Zweckmäßigkeitsgründen eine Pyramidenform gab. Ein solches Gestell steht am festesten und fällt am wenigsten leicht um — was angesichts der Feuersgefahr immerhin etwas wert ist.

Vor etwa 150 Jahren dürfte dann unser heutiger Weihnachtsbaum aufgekommen sein, der allmählich die Pyramide verdrängte. Wenn man nun auch fragen mag, um was für einen Baum es sich handelt, man wird meist die Antwort bekommen, daß er eine Tanne sei. In Wirklichkeit verwendet man aber fast nirgends Tannen, sondern fast durchweg Fichten. Wie die Bezeichnung „Weihnachtstanne" aufkam, ist nicht bekannt. Vermutlich rührt sie daher, daß man in manchen Gegenden Deutschlands die Fichte als „Doppeltanne" bezeichnet, weil ihr oberster Teil eigentlich ein besonderes Bäumchen darstellt. Wo Weihnachtsbäume weit zu transportieren waren, nahm man der Einfachheit halber große Fichten, aus denen jedermann durch Abhauen des obern Teiles zwei Bäume machte, einen großen und einen kleinern. So hatte man den Vorteil des einfacheren Transports und der größern Auswahl. Aus der Bezeichnung „Doppeltanne" mag dann die allgemein verbreitete Ansicht entstanden sein, daß es sich beim Weihnachtsbaum um eine Tanne handle. —

Die Dame mit dem weißen Fächer.

Von Franz Blei.

Im Verlag von Paul Stegemann (Hannover) hat Franz Blei ein graziöses Bändchen orientalischer Liebesgeschichtchen erscheinen lassen. Wir entnehmen den Nachdichtungen folgende Probe:

Tschuang-Tsen aus dem Lande Sung war ein Gelehrter, der die Weisheit so weit trieb, daß er allen vergänglichen Dingen entsagte; und da er als frommer Chinese nicht an die ewigen Dinge glaubte, so blieb ihm zur Zufriedenheit seiner Seele nichts sonst als das Bewußtsein, den gemeinen Irrungen der Menschen nachzugehen, die da tätig sind, um Reichtümer zu gewinnen oder leere Ehren. Aber es muß diese Befriedigung eine sehr tiefe gewesen sein, denn Tschuang-Tsen wurde nach seinem Ableben selig gepriesen und des Neides würdig befunden. Nun hatte Tschuang-Tsen während seiner irdischen Tage die Gewohnheit angenommen, träumerisch durch das Land zu wandeln. Als er eines Morgens so dahinschritt, fand er sich auf einmal mitten auf einem Friedhof, wo die Toten nach Landesbrauch unter einem kleinen Hügel aus Backsteinen ruhen.

Während er nun durch die Gräberreihen wandelte, begegnete er plötzlich einer in Trauer gekleideten jungen Dame. Sie saß an einem Grab und bewegte ihren Fächer über der noch frischen Erde des Hügels.

Neugierig, was solches bedeuten möge, grüßte Tschuang-Tsen die junge Dame höflich und sagte: „Erlaubt, junge Frau, die Frage, wer unter diesem Hügel ruht und weshalb Ihr Euch so viel Mühe gebt, die Erde des Grabes zu fächeln? Ich bin Philosoph und suche die Gründe, und der Grund für Euer Tun entgeht mir."

Die junge Frau hörte zu fächeln nicht auf. Sie errötete, senkte das Haupt und flüsterte einiges, was der Weise nicht verstand.

Tschuang-Tsen entfernte sich mit Bedauern. Die kleine Frau am Grab erregte seine lebhafte Neugier. Er ging weiter, nicht ohne sich wiederholt umzusehen und immer den lebhaft bewegten Fächer zu gewahren, der wie ein Schmetterling tat. Da machte ihm eine alte Frau, die er vorher nicht gesehen hatte, ein Zeichen, ihr zu folgen. Er trat zu ihr in den Schatten eines Grabhügels, und sie sagte zu ihm: „Ich hörte, wie Ihr meiner Herrin eine Frage stelltet, die sie nicht beantwortete. Ich will Euch Antwort geben aus Höflichkeit und für ein weniges, damit ich mir vom Priester Gebetsreifen zum Verbrennen kaufen kann, auf daß ich lange lebe." Tschuang-Tsen zog seine Börse und gab der Alten ein Geldstück.

„Die Dame dort am Grabe ist Frau Lu, die Witwe eines Gelehrten namens To, der vor einer Woche an einer langen Krankheit gestorben ist. Sie kniet an ihres Gatten Grab. Sie liebten einander sehr zärtlich. Selbst auf dem Sterbebett konnte sich Herr To nicht entschließen, sein Weib zu verlassen; denn es war ihm unerträglich, daß sein Weib in der Blüte ihrer Jahre auf der Welt bleiben sollte. Aber da er sanften Wesens war, so fand er sich endlich damit ab und unterwarf seine Seele der Notwendigkeit. An seinem Lager saß während der langen Krankheit Frau Lu und versicherte ihm unter Tränen, daß sie ihn nicht überleben und seinen Sarg teilen werde, wie sie sein Bett geteilt habe. Aber da sagte Herr To: „Verschwöre das nicht, liebe Frau."

„Nun denn, wenn ich Dich schon überleben muß," sagte die Frau, „wenn ich von den Geistern schon verurteilt bin, das Licht des Tages zu sehen, da ich Dich nicht sehe, so wisse, daß ich nie die Frau eines andern werden werde, und daß ich nur einen Gatten hatte, wie ich nur eine Seele habe."

Aber Herr To sagte:

„Schwöre das nicht, liebe Frau."

„Dann, lieber Mann, laß es mich für fünf Jahre beschwören."

„Schwöre das nicht, Frau Lu. Und schwöre nur dieses, daß Du meinem Andenken so lange treu sein wirst, als die Erde auf meinem Grabe noch nicht trocken."

Frau Lu tat einen großen Schwur, und der gute Herr To schloß für immer die Augen. Die Verzweiflung von Madame kannte keine Grenzen. Tränen verzehrten ihre Augen. Mit den Nägeln zerriß sie sich ihre zarten Wangen. Aber alles hat ein Ende. Drei Tage nach Herrn Tos Tode wurde der Schmerz von Frau Lu menschlicher. Ein junger Schüler des Herrn To drückte das Verlangen aus, die trauernde Witwe in ihrem Leide zu trösten. Und sie schloß mit Recht, daß sie diesen Besuch nicht abschlagen könne. Sie empfing ihn seufzend. Der junge Mann war sehr vornehm und hübsch; er sagte ihr, daß sie reizend sei, und wie er fühle, daß er sie liebe. Sie ließ es ihm sagen. Er versprach wiederzukommen. Und in Erwartung seines Besuchs sitzt Frau Lu am Grabhügel ihres Mannes, wie Sie gesehen haben, und bringt den ganzen Tag damit zu, die Erde des Grabes mit ihrem Fächer zu trocknen."

Als die Alte ihren Bericht geendet hatte, dachte Tschuang-Tsen: „Die Jugend währt kurze Zeit. Der junge Adler der Begierde leiht den jungen Frauen und Männern seine Flügel. Schließlich ist Frau Lu eine anständige Frau, die ihren Mann nicht betrügen will . . ."

Bergkristall.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Von Adalbert Stifter.

(3. Fortsetzung.)

Die Kinder gingen an den Eisläufchen neben den Werken des Großvaters vorbei, sie gingen durch die Millsdorfer Felder und wendeten sich gegen die Wiesen hinan.

Als sie auf den Anhöhen gingen, wo zerstreute Bäume und Gebüschgruppen standen, fielen äußerst langsam einzelne Schneeflocken.

„Siehst Du, Sanna," sagte der Knabe, „ich habe es gleich gedacht, daß wir Schnee bekommen. Weißt Du, da wir von Hause weggingen, sahen wir noch die Sonne, die so blutrot war wie eine Lampe bei dem heiligen Grabe, und jetzt ist nichts mehr von ihr zu erblicken, und nur der graue Nebel ist über den Baumwipfeln oben. Das bedeutet allemal Schnee."

Die Kinder gingen freudiger fort, und Sanna war recht froh, wenn sie mit dem dunkeln Aermel ihres Röckchens eine der fallenden Flocken auffangen konnte, und wenn dieselbe recht lange nicht auf dem Aermel zerfloß. Als sie endlich an dem äußersten Rande der Millsdorfer Höhen angekommen waren, wo es gegen die dunkeln Tannen des Halses hineingeht, war die dichte Waldwand schon recht lieblich gesprenkelt von den immer reichlicher herabfallenden Flocken. Sie gingen nunmehr in den dicken Wald hinein, der den größten Teil ihrer noch bevorstehenden Wanderung einnahm.

Es geht von dem Waldrand noch immer aufwärts, und zwar bis man zur roten Unglückssäule kommt, von wo sich der Weg gegen das Tal von Gschaid hinabwendet. Die Erhebung des Waldes von der Millsdorfer Seite aus ist sogar so steil, daß der Weg nicht gerade hinangeht, sondern daß er in sehr langen Abweichungen von Abend nach Morgen und von Morgen nach Abend hinanklimmt. An der ganzen Länge des Weges hinauf zur Säule und hinab bis zu den Wiesen von Gschaid sind hohe, dichte, ungelichtete Waldbestände, und sie werden erst ein wenig dünner, wenn man in die Ebene gelangt ist und gegen die Wiesen des Tales von Gschaid hinauskommt. Der Hals ist auch, wenn er gleich nur eine kleine Verbindung zwischen zwei großen Gebirgshäuptern abgibt, doch selbst so groß, daß er, in die Ebene gelegt, einen bedeutenden Gebirgsrücken abgeben würde.

Das erste, was die Kinder sahen, als sie die Waldung betraten, war, daß der gefrorene Boden sich grau zeigte, als ob er mit Mehl bestäubt wäre, daß die Fahne manches dünnen Halmes des am Wege hin und zwischen den Bäumen stehenden dürren Grases mit Flocken beschwert war, und daß auf den verschiedenen grünen Zweigen der Tannen und Fichten, die sich wie die Hände öffneten, schon weiße Flämmchen saßen.

„Schneit es denn jetzt bei dem Vater zu Hause auch?" fragte Sanna.

„Freilich," antwortete der Knabe, „es wird auch kälter, und Du wirst sehen, daß morgen der ganze Teich gefroren ist."

„Ja, Konrad," sagte das Mädchen.

Es verdoppelte beinahe seine kleinen Schritte, um mit denen des dahinschreitenden Knaben gleichbleiben zu können.

Sie gingen nun rüstig in den Windungen fort, jetzt von Abend nach Morgen, jetzt von Morgen nach Abend. Der von der Großmutter vorausgesagte Wind stellte sich nicht ein, im Gegenteil war es so stille, daß sich nicht ein Aestchen oder Zweig rührte, ja es schien im Walde sogar wärmer, wie es dort immer im Winter zu sein pflegt, und die Schneeflocken fielen stets reichlicher, so daß der ganze Boden schon weiß war, daß der Wald sich grau zu bestäuben anfing, und daß auf dem Hute und den Kleidern des Knaben sowie auf denen des Mädchens der Schnee lag.

Die Freude der Kinder war sehr groß. Sie traten auf den weichen Flaum, suchten mit dem Fuß absichtlich solche Stellen, wo er dichter zu liegen schien, um dorthin zu treten und sich den Anschein zu geben, als wateten sie bereits. Sie schüttelten den Schnee nicht von den Kleidern ab.

Es war große Ruhe eingetreten. Von den Vögeln, deren doch manche auch zuweilen im Winter in dem Walde hin und her fliegen, und von denen die Kinder im Herübergehen sogar mehrere zwitschern gehört hatten, war nichts zu vernehmen; sie sahen auch keine auf irgendeinem Zweige sitzen oder fliegen, und der ganze Wald war gleichsam ausgestorben.

Weil nur die bloßen Fußdoppen der Kindner hinter ihnen blieben, und weil vor ihnen der Schnee rein und unverletzt war, so war daraus zu erkennen, daß sie die einzigen waren, die heute über den Hals gingen.

Sie gingen in ihrer Richtung fort; sie näherten sich öfter den Bäumen, öfter entfernten sie sich, und wo dichtes Unterholz war, konnten sie den Schnee auf den Bäumen liegen sehen.

Ihre Freude wuchs noch immer; denn die Flocken fielen dichter, und nach kurzer Zeit brauchten sie nicht mehr den Schnee aufzusuchen, um in ihm zu waten, denn er lag schon so dicht, daß sie ihn überall weich unter den Sohlen empfanden, und daß er sich bereits um ihre Schuhe zu legen begann. Und wenn es so ruhig und heimlich war, so war es, als ob sie das Knistern des in die Nadeln herabfallenden Schnees vernehmen könnten.

„Werden wir heute auch die Unglückssäule sehen?" fragte das Mädchen, „sie ist ja umgefallen, und da wird es darauf schneien, und da wird die rote Farbe weiß sein."

„Darum können wir sie doch sehen," antwortete der Knabe, „wenn auch der Schnee auf sie fällt, und wenn sie auch weiß ist, so müssen wir sie liegen sehen, weil sie eine dicke Säule ist, und weil sie das schwarze eiserne Kreuz auf der Spitze hat, das doch immer herausragen wird."

„Ja, Konrad."

Indessen, da sie noch weitergegangen waren, war der Schneefall so dicht geworden, daß sie nur mehr die allernächsten Bäume sehen konnten.

Von der Härte des Weges oder gar von den Furchenaufwerfungen war nichts zu empfinden; der Weg war vom Schnee überall gleich weich und war überhaupt nur daran zu erkennen, daß er als ein gleichmäßiger weißer Streifen in dem Walde fortlief. Auf allen Zweigen lag schon die schöne weiße Hülle.

Die Kinder gingen jetzt mitten auf dem Wege; sie furchten den Schnee mit ihren Füßlein und gingen langsamer, weil das Gehen beschwerlich ward. Der Knabe zog seine Jacke empor an dem Halse zusammen, damit ihm nicht der Schnee in den Nacken falle, und er setzte den Hut tiefer in das Haupt, daß er geschützter sei. Er zog auch seinem Schwesterlein das Tuch, das ihm die Mutter um die Schulter gegeben hatte, besser zusammen und zogen es ihm mehr vorwärts in die Stirn, daß es ein Dach bilde.

Der von der Großmutter vorausgesagte Wind war noch immer nicht gekommen; aber dafür wurde der Schneefall nach und nach so dicht, daß auch nicht mehr die nächsten Bäume zu erkennen waren, sondern daß sie wie neblige Säcke in der Luft standen.

Die Kinder duckten die Köpfe dichter in ihre Kleider und gingen fort.

Sanna nahm den Riemen, an welchem Konrad die Kalbfellflasche um die Schulter hängen hatte, mit den Händen, hielt sich daran, und so gingen sie ihres Weges.

Die Unglückssäule hatten sie noch immer nicht erreicht. Der Knabe konnte die Zeit nicht ermessen, weil keine Sonne am Himmel stand, und weil es immer gleichmäßig grau war.

„Werden wir bald zu der Unglückssäule kommen?" fragte Sanna.

„Ich weiß es nicht," antwortete der Knabe, „ich kann heute die Bäume nicht sehen und den Weg nicht erkennen, weil er so weiß ist. Die Unglückssäule werden wir wohl gar nicht sehen, weil so viel Schnee liegen wird, daß sie verhüllt sein wird, und daß kaum ein Gräschen oder ein Arm des schwarzen Kreuzes hervorragen wird. Aber es macht nichts. Wir gehen immer auf dem Wege fort; der Weg geht zwischen den Bäumen, und wenn er

Wissenschaft.

Amerikanische Entdeckungen in der Wüste Gobi. Vor einiger Zeit wurde eine Forschungsfahrt in die Mongolei unternommen, gestützt auf die Freigebigkeit amerikanischer Millionäre und angeregt durch Professor Osborn, die große Autorität in fossilen Mammalien und Reptilien Amerikas. Osborn war durch die Aehnlichkeit, die in der Verteilung dieser Tiergattungen in der Alten und Neuen Welt bemerkbar ist, schon längst auf den Gedanken gekommen, daß ein gemeinsames Verteilungszentrum irgendwo auf dem Hochplateau Nordostasiens zu finden sein müsse. Autos sowie Kamele unterstützten die Expedition nach jeder Richtung. Sie bestand aus acht Amerikanern einschließlich eines Paläontologen und eines Topographen. Indem sie von Kalgan, nördlich von Peking, abreisten, drangen sie in das Gebiet der Wüste ein. Die Richtigkeit von Osborns Theorie wurde glänzend bestätigt. Sie fanden ungefähr 70 Schädel und 12 komplette Skelette von Dinosauriern nebst zahlreichen Eiern. Da man sich noch nie darüber klar war, ob diese Tiere lebende Junge hervorbrachten oder Eier legten wie die modernen Reptilien, so konnte dieser interessante Punkt ohne weiteres klargestellt werden. In einem Ei, das geborsten war, sah man innerhalb der Versteinerung deutlich den Embryo des Tieres, weiß auf dem rötlichen Gesteinsgrund. Natürlich sind die Resultate noch nicht genügend klassifiziert. In der Sekundärzeit waren die Reptilien die Herren des Landes wie des Wassers und der Luft, indem sie sich allen Elementen anpaßten. Als Dinosaurier hatten sie die Größe eines Elefanten oder die Länge eines Walfisches bis herab zu Hühnergröße, einige liefen auf allen vieren, andre bewegten sich halb aufrecht, wie das Känguruh. Die meisten waren Pflanzenfresser, fürchterlich müssen die großen Fleischfresser, wie der Megalosaurus, gewesen sein. In der Welt der Sekundärzeit waren die höheren Säugetiere noch nicht erschienen; wie lange das jedoch her ist, und welche Zeiträume zwischen dem Aussterben der Dinosaurier und dem Erscheinen der Säugetiere in der Tertiärzeit liegen, ist mit dem Mittel menschlicher Zeitberechnung nicht auszudrücken. Inzwischen wird der menschliche Geist nicht ruhen, bis er Näheres über diese Eidechsen-Könige in ihren einsamen Totenkammern der Wüste Gobi erfahren kann. —

Industrie und Technik.

Die wertvolle Fichtenrinde. Wenn man im Walde sieht, wie fleißige Arbeiter die Fichten fällen, so glaubt der Laie zumeist, daß es sich da in erster Linie um die Gewinnung des Holzes handelt. Es ist aber nicht das Holz, um dessentwillen im Deutschen Reiche die vielen Millionen von Fichten jährlich geschlagen werden, sondern die Rinde ist es, auf die man es hauptsächlich abgesehen hat. Ueber die mannigfache Verwertung der Fichtenrinde berichtet Th. Steineck in „Ueber Land und Meer". Die Fichtenrinde liefert den Lohgerbern die wichtigste der Substanzen, mit deren Hilfe die Tierfelle in Leder verwandelt werden, nämlich die Gerbsäure, die mit dem tierischen Leim eine der Fäulnis widerstehende Verbindung eingeht und das Zusammenkleben der Fasern der Lederhaut beim Trocknen verhindert. Man benutzt dazu die Rinden verschiedener Bäume, je nach ihrem Gehalt an Gerbstoff. Während zum Beispiel das rote argentinische Quebrachoholz über 20 Prozent Gerbsäure enthält, ergibt die Eichenrinde durchschnittlich 13 bis 15 Prozent, die Fichtenrinde durchschnittlich 8 Prozent, Erlen- und Weidenrinde nur 3 bis 5 Prozent Gerbsäure. Zum Gerben eines Zentners Sohlleder braucht man also 5 Zentner Eichenrinde, oder etwa 8 Zentner Fichtenrinde. Daß man bei uns weitaus am meisten Fichtenrinde für die Gerberei benutzt, das ergibt sich daraus, daß die Fichte der herrschende Baum in den deutschen Mittelgebirgen ist. Auch läßt sich das Entrinden der Fichte schneller vollziehen als bei den Eichenstämmen, die schon ein sehr frühes Abholzen notwendig machen, wenn die Rinde wirksam sein soll. Nur die in vollem Saftreichtum stehenden Fichten, und zwar die Bäume in bester Kraft, geben eine wirklich gute Rinde. Deshalb bleibt für das Fällen und Abschälen nur eine verhältnismäßig kurze Zeit, die von Ende Mai und Anfang Juni. Kaum ist der Stamm den Axtschlägen erlegen, so machen sich auch schon andre Arbeiter daran, ihn unmittelbar an der Rinde von allen Aesten zu säubern; es folgt ein kräftiger Schnitt mit einem bogenförmig gebogenen Messer an der ganzen Oberseite in der Längsrichtung des Baumes; ebensolche Einkerbungen erfolgen in etwa einem Meter Abstand voneinander rund um den Stamm herum, und die Rinde löst sich fast von selber ab. Mit einem Werkzeug, das einem kleinen Spaten gleicht, wird nachgeholfen, so daß man die Rinde unter dem Stamme hervorziehen kann, worauf sie sich dank ihrer Elastizität sofort wieder zusammenrollt. Dann setzt man die Rinden in dachförmigen Aufbauten von 3 bis 5 Metern Länge zum Trocknen zusammen, und wenn dann Sonne und Wind das Weitere besorgt haben, wird die Rinde abgefahren, um in die Lohmühle zu kommen. Hat sie diese passiert, ist sie zum Gerben fertig. Die ausgelaugte Lohe, die nach genügendem Gebrauch ihre Gerbwirkung gänzlich verloren hat, wird aber nicht weggeworfen, sondern liefert den Gärtnern ein gutes Mittel zur Füllung der Beete in Treibhäusern und kann auch als sogenannte Lohkuchen als ausgezeichnetes und billiges Brennmaterial verwendet werden. Zur Feuerung dient auch der größte Teil der Nebenprodukte, die sich bei der Gewinnung der Rinde ergeben, so die obern Stangenenden, die in Klafterholz zersägt werden, wie die beim Fällen stehenbleibenden Wurzelknochen, die in mühsamer Arbeit zerkleinert werden müssen. Die grünen Zweige dienen als Streu für das Vieh. Doch braucht man mancherorts selbst diese grünen Schößlinge auf gewisse Art zum „Einheizen". Man braut nämlich aus ihnen ein Getränk, das unter dem Namen „Sprossenbier" verzapft wird, aber gewiß beim Trinken nur von einer ausgepichten Kehle genossen werden kann. —

Die Edelmetallschätze des Harzes. Schon vor Hunderten von Jahren ist im Harz nicht nur nach Erzen und Erzgesteinen, wie Eisen, Blei, Zinn usw. gefahndet und mit Erfolg gegraben worden, sondern auch nach den Edelerzschätzen, die der mitteldeutsche Waldgebirgszug birgt. Wegen Unrentabilität wurden diese Betriebe aber zumeist wieder eingestellt, da es sich durchweg nur um spärliche Funde gegenüber den großen Erzlagern in andern Gegenden und Ländern handelte und diesen gegenüber auch die Gestehungskosten zu hohe waren. Schon 1882 — von den Funden und Grabungen früherer Jahrhunderte soll hier abgesehen werden —, wo der Abbau in technischer Hinsicht noch weit zurück war, gewannen die vier Hütten in Klausthal, Lauthenthal, Altenau und Andreasberg aus 17 600 Tonnen oberharzerischer und 1080 Tonnen fremder Erze außer 80 Tonnen Kupfer noch 10 477 Tonnen Blei im Werte von 2 840 000 Mark, 32 592 Kilo Feinsilber im Werte von 4 985 000 Mark, 53,71 Kilo Feingold im Werte von 150 379 Mark. Daß im übrigen Harz ebenfalls silberhaltige Erze vorhanden sind, ist nicht unbekannt, insbesondere ist der granitzerklüftete Ramberg bei Gernrode ein Erzgebiet, das den Erzgängen von Klausthal und Andreasberg sehr ähnelt. Gernrode ist übrigens der älteste Ort, wo einst Erz geschürft wurde. Diese Erze aus dem Riesenberge herauszuholen oder sie nur zu finden, ist allerdings mit ganz besondern Schwierigkeiten verbunden. Aber die Wünschelrute, der man heute noch in manchen Kreisen mit Mißtrauen gegenübersteht, gibt Mittel an die Hand, die genaue Lage der Erze zu bestimmen. Auch auf dem Ramberg hatte die Wünschelrute durch den bekannten Rutengänger von Graeve Dienste getan. Er entdeckte auf der den Harzwandrern gut bekannten Viktorshöhe bei Friedrichsbrunn reiche silberhaltige Erzadern und Wasserquellen. Ein andrer Rutengänger, Adolf Wundel in Suderode, der ganz unabhängig von Graeve arbeitete, hat dessen Angaben vollauf bestätigt. Die Gernroder Harz-Bergbaugesellschaft hat sich nun entschlossen, die Funde wirtschaftlich auszubeuten. Die Gernroder Bergbau G. m. b. H. hat sich dieser Tage in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Jetzt wurde auf der Viktorshöhe der erste Spatenstich getan. Es ist dort, wie es heißt, eine 14 Meter breite Bleisilberader in 140 bis 160 Metern Tiefe ausfindig gemacht worden. Es soll eine Bohrung von 200 Meter Tiefe vorgenommen werden. Außerdem will die Gesellschaft durch eine Turbinenanlage eine mächtige Wasserader nutzbar machen. Weiter hat man die Erschließung unterirdischer Höhlen ins Auge gefaßt. —

Allerlei.

Der Absalom im Warenhaus. Vor einigen Tagen hielt vor einem vornehmen Warenhaus im Zentrum von Neuyork ein herrschaftliches Automobil, dem eine mit höchster Eleganz gekleidete Dame entstieg. Nach einer kurzen Stunde häuften sich Schachteln und Pakete, die unter der sorgsamen Aufsicht der Angestellten des Hauses im Wagen verstaut wurden. Nachdem die Dame ihre Einkäufe besorgt hatte, erklärte sie gelassen, daß sie kein Geld bei sich habe, und bat den Geschäftsführer, ihr einen Herrn beizugeben, der mit ihr zum Bureau ihres Gatten fahren möge, wo dann die Bezahlung erfolgen solle. Die Dame und der als Begleiter erwählte Angestellte bestiegen dann auch den Wagen und fuhren bei einem eleganten Friseurladen vor, in dem der ahnungslose Angestellte der vorangehenden Dame folgte. Kaum hatte er den Laden betreten, als er von zwei Friseurgehilfen gepackt und in einen Sessel gedrückt wurde, wo er von vier kräftigen Fäusten festgehalten wurde, während ein dritter Gehilfe daranging, ihm seine üppig wallende Mähne abzuschneiden. Alle seine Proteste waren vergeblich. Er verließ den Stuhl erst, als sein Kopf so glatt wie eine Billardkugel war, und er sah zu seinem Entsetzen, daß die Dame verschwunden war. Die Aufklärung, die ihm wurde, war nicht dazu angetan, sein Mißvergnügen zu beheben. Die elegante Dame hatte, bevor sie zu dem Warenhaus fuhr, bei dem Friseur vorgesprochen, um ihm mitzuteilen, daß sie einen an fixen Ideen leidenden Sohn habe, der in seiner krankhaften Vorstellung sich energisch weigere, sich seine langen Haare abscheiden zu lassen. Zum Gehorsam könne er eben nur durch Gewalt gebracht werden, und sie bitte deshalb den Friseur, ihr seine Unterstützung zu gewähren. Nachdem so das Terrain vorbereitet worden war, war sie nach dem Warenhaus gefahren und hatte dort zu ihrem Begleiter sich einen Herrn erwählt, der sich einer besonders stattlichen Haarfülle zu erfreuen hatte.

Japanisches Papier. Die Einführung des japanischen Papiers in Europa datiert aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Rembrandt war der erste, der den künstlerischen Wert dieser Blätter begriff, die ein holländischer Seefahrer von Decima mitgebracht hatte. Bei seinen Drucken verwandte er das kostbare Papier nur sehr sparsam; er reservierte es für die Porträte seiner Freunde oder für die letzten Abzüge seiner großen Radierungen. Zu jener Zeit war dieses japanische Papier von seltener Vollkommenheit; glatt und getönt, dick, zart wie Atlas anzufühlen, nahm es die Tinte in den schattierten Teilen auf und gab den Reflexen den vibrierenden Schein eines warmen Sonnenstrahls. Ein Abzug von Rembrandts „Jesus die Kranken heilend" wurde im Jahre 1867 von Theodore Rousseau an den Experten Clement mit 20 000 Frank bezahlt. Japan besaß immer Papier. Die japanischen Geschichtschreiber selbst können nicht die Zeit seines Entstehens feststellen. Zum erstenmal ist es im Jahre 590 unter der Regierung des Daiti Suiko nachzuweisen. Man erzählt, daß ein Bonze aus Korea Methoden der Vervollkommnung herüberbrachte, denn schon damals besaß Japan Bücher. Im 8. Jahrhundert war das japanische Papier von merkwürdiger Zartheit, und gerade aus diesem Grunde wurden fast in ihrer Gesamtheit die alten japanischen Bücher eine Beute der Würmer. Man kennt nur Ausgaben aus dem 17. und 18. Jahrhundert; teils sind sie auf dünnem, glänzendem und starkem Papier hergestellt, teils auf einem Papier gedruckt, das schwammiger und weniger fest ist. So die schönen Ausgaben der Sammlung der hundert Dichter und die schwarzweißen oder farbigen Zeichnungen Hoku-Sais. — Das japanische Papier wird aus einem Strauche der Art des Brotbaums hergestellt, der sich durch Ableger fortpflanzt. Nur die Rinde wird verwendet. Ungefähr im Monat September erreicht die Pflanze die Höhe eines Meters; gegen Mitte Oktober wird sie geschnitten, und der in der Erde ruhende Teil bringt Ableger für das nächste Jahr hervor. Die Rinde wird zuerst sorgfältig gewaschen und getrocknet, dann von neuem in Wasser getaucht und abgekratzt, um die obere Haut zu entfernen, die zur Herstellung der minderen Papiersorten dient. Nachdem das Material gereinigt ist, wird es der Sonne ausgesetzt, damit es eine charakteristisch weiße Farbe erhält. Hierauf wird die Rinde in einem Sud von Buchweizenasche gekocht. Um die gewünschte Farbe zu erzielen, mischt man diesen Brei mit einer milchfarbenen Substanz, die man aus der Reisblume und dem Extrakt des Büschelwassenstrauchs und der Eibischwurzel erhält. Nachdem je der Teig zubereitet ist, bedient sich der Arbeiter eines Tamburahmens, der mit Seiden- oder Flachsfäden bedeckt ist, so daß der Apparat eine Art Sieb darstellt, das er in eine Wanne taucht. Damit die Masse sich gleichmäßig verteilt, dreht er es nach allen Seiten. Sobald die gewünschte Festigkeit erreicht ist, läßt der Arbeiter die Blätter auf Holzbrettern trocknen und glättet sie hierauf mit einer Bürste. Die Größe der so gewonnenen Blätter ist sehr verschieden, denn die Japaner verwendeten keine regelmäßigen Formate. Diese Herstellungsart war vor der Einrichtung der kaiserlichen Manufakturen gangbar, und erst 1878, nach der Pariser Weltausstellung, verwandte Japan die regelmäßigen Formate. Eins der glänzendsten Produkte des japanischen Papiers ist das altem Kordova-Leder gleichende, das aber sehr selten ist. Man findet es in den Makémonos, die wahre Meisterwerke der Miniatur sind, und auch in den farbigen Drucken der Scrimonos. —

Humor und Satire.

Das telephonierende Rennpferd. Ein Sportsmann hat die Angewohnheit, bisweilen im Schlafe zu sprechen. Neulich passierte es ihm, daß er, laut und vernehmlich, mehrmals „Irene! Irene!" ausrief. Seine Frau, die auf einen ganz andern Namen hört, stellt ihn am nächsten Morgen zur Rede. Er antwortete, Irene sei der Name eines Rennpferdes. Als er einige Tage später nach Hause kam und sich erkundigte, ob sich irgend etwas Wichtiges ereignet habe, versetzte seine Frau trockenen Tones: „Nein, gar nichts. Nur Dein Rennpferd hat zweimal telephonisch angefragt, ob es Dich sprechen könne." —

Verdünnt. „Wieviel Milch geben denn Deine Kühe?" — „Ungefähr 20 bis 30 Liter." — „Und wieviel verkaufst Du davon?" — „Fünfzig!" —

Wertbeständigkeit. „Was ist das nun eigentlich ‚wertbeständig'?" fragt Lehmann seinen Freund Lindemann. „Wertbeständig? Na, das bist z. B. Du: Du warst ein Lump, Du bist ein Lump und wirst immer ein Lump bleiben!" —

Kölner Humor. „Vatter," sagte ein kleiner Junge, „Du süht us wie 'ne Löw'!" — „Jeche Jung," lacht der Vater geschmeichelt, „has Du denn überhaupt schon 'ne Löw' jesehn?" — „Jewiß dat, Vatter, — da steht 'r doch ein'!" — „Du Doll, dat is doch 'ne Esel!" — „Eja, Vatter, so söhst Du us!" —

Beim Maler. Frau Knübbel läßt sich porträtieren. Nach einer anstrengenden Sitzung legt der Meister den Pinsel beiseite. „So, gnädige Frau, nun haben Sie einen Augenblick Ruhe. Ich male jetzt den Hintergrund." — Frau Knübbel erhebt sich. „Muß ich mich da umdrehen, Herr Professor?" —

Ein Schlemmer. Kleinrentner: „Heute an meinem Geburtstag will ich mir aber die teuersten Delikatessen wünschen!" —

---

zu dem Platze der Unglückssäule kommt, dann wird er abwärts gehen. Wir gehen auf ihm fort, und wenn er aus den Bäumen hinausgeht, dann sind wir schon auf den Wiesen von Gschaid; dann kommt der Steg, und dann haben wir nicht mehr weit nach Hause."

„Ja, Konrad," sagte das Mädchen.

Sie gingen auf ihrem aufwärtsführenden Wege fort. Die hinter ihnen liegenden Fußstapfen waren jetzt nicht mehr lange sichtbar; denn die ungemeine Fülle des herabfallenden Schnees deckte sie bald zu, daß sie verschwanden. Der Schnee knisterte in seinem Fall nun auch nicht mehr in den Nadeln, sondern legte sich eilig und heimlich auf die weiße, schon daliegende Decke nieder. Die Kinder nahmen die Kleider noch fester, um das immerwährende allseitige Hineinrieseln abzuhalten.

Sie gingen sehr schleunig, und der Weg führte noch stets aufwärts.

Nach langer Zeit war noch immer die Höhe nicht erreicht, auf welcher die Unglückssäule stehen sollte, und von wo der Weg gegen die Gschaider Seite sich hinunterwenden mußte.

Endlich kamen die Kinder in eine Gegend, in welcher keine Bäume standen.

„Ich sehe keine Bäume mehr," sagte Sanna.

„Vielleicht ist nur der Weg so breit, daß wir sie wegen des Schneiens nicht sehen können," antwortete der Knabe.

„Ja, Konrad," sagte das Mädchen.

Nach einer Weile blieb der Knabe stehen und sagte: „Ich sehe selber keine Bäume mehr. Wir müssen aus dem Walde gekommen sein; auch geht der Weg immer bergan. Wir wollen ein wenig stehen bleiben und herumsehen, vielleicht erblicken wir etwas."

Aber sie erblickten nichts. Sie sahen durch einen trüben Raum in den Himmel. Wie bei dem Hagel über die weißen oder grünlich gedunsenen Wolken die finsteren, fransenartigen Streifen herabstarren, so war es hier, und das stumme Schütten dauerte fort. Auf der Erde sahen sie nur einen runden Fleck weiß und dann nichts mehr.

„Weißt Du, Sanna," sagte der Knabe, „wir sind auf dem dürren Gras, auf welches ich Dich oft im Sommer heraufgeführt habe, wo wir saßen, und wo wir den Rasen betrachteten, der nacheinander hinaufgeht, und wo die schönen Kräuterbüschel wachsen. Wir werden da jetzt gleich rechts hinabgehen."

„Ja, Konrad."

„Der Tag ist kurz, wie die Großmutter gesagt hat, und wie Du auch selber weißt, wir müssen uns daher sputen."

„Ja, Konrad," sagte das Mädchen.

„Warte ein wenig; ich will Dich besser einrichten," erwiderte der Knabe.

Er nahm seinen Hut ab, setzte ihn Sanna auf das Haupt und befestigte ihn mit den beiden Bändchen unter ihrem Kinn. Das Tüchlein, welches sie um hatte, schützte sie zuwenig, während auf seinem Haupte eine solche Menge dichter Locken war, daß noch lange Schnee darauf fallen konnte, ehe Nässe und Kälte durchzudringen vermochten. Dann zog er sein Pelzjäckchen aus und zog dasselbe über die Aermelein der Schwester. Um seine Schultern und Arme, die jetzt das bloße Hemd zeigten, band er das kleinere Tüchlein, das Sanna über die Brust, und das größere, das sie über die Schultern gehabt hatte. Das sei für ihn genug, dachte er; wenn er nur stark auftrete, werde ihn nicht frieren.

Er nahm das Mädchen bei der Hand, und so gingen sie jetzt fort.

Das Mädchen schaute mit den willigen Aeuglein in das ringsum herrschende Grau und folgte ihm gern, nur daß es mit den kleinen, eilenden Füßlein nicht so nachkommen konnte, wie er vorwärts strebte gleich einem, der es zur Entscheidung bringen wollte.

Sie gingen nun mit Unablässigkeit und Kraft, die Kinder und Tiere haben, weil sie nicht wissen, wieviel ihnen beschieden ist, und wann ihr Vorrat erschöpft ist.

Aber wie sie gingen, so konnten sie nicht merken, ob sie über den Berg hinabkämen oder nicht. Sie hatten gleich rechts nach abwärts gebogen; allein sie kamen wieder in Richtungen, die bergan führten, bergab und wieder bergan. Oft begegneten ihnen Steilheiten, denen sie ausweichen mußten, und ein Graben, in dem sie fortgingen, führte sie in einer Krümmung herum. Sie erklommen Höhen, die sich unter ihren Füßen steiler gestalteten, als sie dachten, und was sie für abwärts hielten, war wieder eben, oder es war eine Höhlung, oder es ging immer gedehnt fort.

„Wo sind wir denn, Konrad?" fragte das Mädchen.

„Ich weiß es nicht," antwortete er.

„Wenn ich nur mit diesen meinen Augen etwas zu erblicken imstande wäre," fuhr er fort, „daß ich mich danach richten könnte."

Aber es war rings um sie nichts als das blendende Weiß, überall das Weiß, das aber selber nur einen immer kleinern Kreis um sie zog und dann in einen lichten, streifenweise niederfallenden Nebel überging, der jedes Weitere verzehrte und verhüllte und zuletzt nichts anderes war als der unersättlich niederfallende Schnee.

„Warte, Sanna," sagte der Knabe, „wir wollen ein wenig stehenbleiben und horchen, ob wir nicht etwas hören können, was sich im Tale meldet, sei es nun ein Hund oder eine Glocke oder die Mühle, oder sei es ein Ruf, der sich hören läßt; hören müssen wir etwas, und dann werden wir wissen, wohin wir zu gehen haben."

Sie blieben nun stehen, aber sie hörten nichts. Sie blieben noch ein wenig länger stehen, aber es meldete sich nichts. Es war nicht ein einziger Laut, auch nicht der leiseste außer ihrem Atem zu vernehmen; ja in der Stille, die herrschte, war es, als sollten sie den Schnee hören, der auf ihre Wimpern fiel. Die Voraussage der Großmutter hatte sich noch immer nicht erfüllt; der Wind war nicht gekommen, ja, was in diesen Gegenden selten ist, nicht das leiseste Lüftchen rührte sich an dem ganzen Himmel.

Nachdem sie lange gewartet hatten, gingen sie wieder fort.

„Es tut auch nichts, Sanna," sagte der Knabe, „sei nur nicht verzagt, folge mir; ich werde Dich doch noch hinüberführen. Wenn nur das Schneien aufhörte!"

Sie war nicht verzagt, sondern hob die Füßchen, so gut es gehen wollte, und folgte ihm. Er führte sie in dem weißen, lichten, regsamen, undurchsichtigen Raume fort.

Nach einer Weile sahen sie Felsen. Sie hoben sich dunkel und undeutlich aus dem weißen und undurchsichtigen Licht empor. Da die Kinder sich näherten, stießen sie fast daran. Sie stiegen wie eine Mauer hinauf und waren ganz gerade, so daß kaum ein Schnee an ihrer Seite haften konnte.

„Sanna, Sanna," sagte er, „da sind die Felsen! Gehen wir nur weiter, gehen wir weiter!"

Sie gingen weiter; sie mußten zwischen die Felsen hinein und unter ihnen fort. Die Felsen ließen sie nicht rechts und nicht links ausweichen und führten sie in einem engen Wege dahin. Nach einer Zeit verloren sie dieselben wieder und konnten sie nicht mehr erblicken. So wie sie unversehens unter sie gekommen waren, kamen sie wieder unversehens von ihnen. Es war wieder nichts um sie als das Weiß, und ringsum war kein unterbrechendes Dunkel zu schauen. Es schien eine große Lichtfülle zu sein, und doch konnte man nicht drei Schritte vor sich sehen; alles war, wenn man so sagen darf, in eine einzige weiße Finsternis gehüllt, und weil kein Schatten war, so war kein Urteil über die Größe der Dinge, und die Kinder konnten nicht wissen, ob sie aufwärts oder abwärts gehen würden, bis eine Steilheit ihren Fuß faßte und ihn aufwärts zu gehen zwang.

„Mir tun die Augen weh," sagte Sanna.

„Schaue nicht auf den Schnee," antwortete der Knabe, „sondern in die Wolken. Mir tun sie schon lange weh; aber es tut nichts, ich muß doch auf den Schnee schauen, weil ich auf den Weg zu achten habe. Fürchte Dich nur nicht, ich führe Dich doch hinunter ins Gschaid."

„Ja, Konrad."

(Fortsetzung folgt.)